

635

IX A

Z64



John Carter Brown  
Library  
Brown University

24.

# Chronologien

---

ein  
periodisches Werk

von  
Berlin.

---

Erster Band.

---

Verlag von Meyer

in der Kaiserlichen Buchhandlung

1790.



# Chronologen.

---

Ein  
periodisches Werk

von

Weshrin.

---

Sechster Band.

---

Frankfurt und Leipzig.

In der Felſeckeriſchen Buchhandlung.

1 7 8 0.

Verhandlungen

des

Verordnungs-Raths

von

1811

Erster Band



Stuttgart und Tübingen

in der Selbstverlagsbuchhandlung

1811



## Ueber die Neutralitäts-Conföderation.

Eine Lektion

aus der heutigen Staatsgeschichte.

---

**W**äre vermög der unergründlichen Politik des Schicksals, welches diese Welt regiert, nicht das Gute immer dicht neben das Böse gestellt: so müßten die Erfindungen des Pulvers und der Magnetsnadel die zwey schlimmsten Dinge seyn, die dem menschlichen Geschlecht beschehrt sind.

— Das eine die Quelle, das andere das Triebrad — sind sie der Bewegungspunkt des heutigen Kriegs.

Betrachtet man diesen Gegenstand nach den Begriffen der Philosophie — das ist im Schatten der schönen Schimären: so ist nichts ungereimter, nichts widernatürlicher, als eine gewafnete Handlung.

★

Der Handel, ein Sohn des Friedens, des Fleisses und der Eintracht scheint dem Krieg völlig zu widersprechen. Aber wann man sich an die Erfahrung, die grosse Lehrmeisterin unseres Lebens, hält: so belehrt sie uns, daß der Handel immer mit den Waffen gepaart war.

Die Griechen, welche den Handel der Phönizier erbten, hatten nicht sobald den Krieg mit Persien geendigt, als sie ihre Flotte zum Dienst Korinths und ihrer Kolonien zu Marseille und in Sicilien brauchten.

Nach dem Fall Griechenlands und Karthago's stehet man den europäischen Handel in den Händen der Römer. Sie pflanzen ihn überall mit dem Degen fort.

Durch die Kreuzzüge wird er aus dem Orient aufs Neue nach Europa gebracht.

Kurz, man gehe von der Spitze des Nordpols bis nach China: so findet man, daß die Nationen überall nur zwei Beschäftigungen hatten: Handlung und Krieg.

Die Waffen sind also ein unzertrennlicher Gefährte des Handels. Umsonst versetzt man, daß jene  
Ben



Beispiele von Barbarn genommen wären. Der Hanseebund, welcher eine Zeitlang das Zeppter der Handlung in Europa führte, unterhielt furchtbare Armeen. Der erste Schritt zur Handlung der Holländer bestund in Rebellion und einem einheimischen Krieg.

Solang wir also den Lauf der Natur nicht verstehen können: so laffet uns über philosophische Sätze weggehen, und die Sache so betrachten, wie sie liegt.

Vergebens ruft man den Staaten zu: es giebt keinen tollern, keinen tiranischen Grundsatz als die Hinderung der Handelsfreiheit: der Handel ist seiner Natur nach ein Gewerbe der Künste und der Industrie, welche Eigenschaften der Freiheit sind.

Vergebens sagt man ihnen: schaffet eure Commerztraktaten ab: die Eifersucht über die Handlung zwischen den Nationen ist nichts als ein wahrer stiller Krieg, sich untereinander selbst zu verderben. Freiheit, allgemeine Freiheit sey sürohin euer Handlungscodez! Unter allen Gattungen der Schiffahrt ist die ökonomische Schiffahrt die einige, welche der Natur angemessen und der Menschheit würdig ist —

sie die den Frieden sucht, die keine andern Feinde kennt, als die Mauthner und die Küstenbewahrer.

Der Grundsatz der Reiche ist heut zu Tag die Macht, und diese bestehet im Vorzuge der Reichthümer und der Schiffahrt: diß ist, was sie darauf antworten.

Man muß gestehen, die Engländer sind die ersten, welche diese Maxime einsahen. Sie sind die ersten, welche begriffen, die einige Stütze, die sich für ein aufgeklärtes und freyes Volk schickt, die der Macht — und selbst der Tugend — eines stolzen Volks anständig ist, beruhe auf der Handlung.

Unstreitig haben sie diesen Grundsatz aufs höchste getrieben. Wann man sie machen ließ: so würde das Meer in kurzem keinen andern Herrn mehr erkennen, als den Wind und die Flagge Brittaniens.

Die Genealogie der englischen Handlung ist demnach eines der wichtigsten und merkwürdigsten Stücke in der europäischen Staatsgeschichte. Ein Blick, darauf geworfen, unterrichtet uns von dem ganzen Zusammenhang der gegenwärtigen Angelegenheit.

Das heutige Staatssystem Englands datirt eigentlich von der Epoche Elisabeth'sens. \*) Unter ihrer Regierung entstanden die ersten englischen Kolonien in Amerika, welches damals die grosse Scene der europäischen Politik war.

Einige Zeit blieb der Handel der Engländer sehr eingeschränkt: es war ein blosses Almosen, welches man von den Portugiesen und Spaniern annahm.

Aus der Revolution der Holländer \*\*) erwuchs ein Commerzplan, der der Handlung eine ganz neue Wendung gab. Sie führte die Erfindung des Fracht-handels ein, und gab England zu gleicher Zeit einen Märkten und einen Nebenbuhler.

Dies schien die vom Schicksal bestimmte Periode zu seyn, da Europa seine vollkommene Gestalt ändern sollte. \*\*\*) Frankreich trat aus der Barbaren: es fühlte und versuchte zuerst seine Kräfte. \*\*\*\*)

Von nun an hatte die Handlung vier Buhler; England aber einen Nachbar, dessen Interesse erforderte, sein Feind zu seyn.

A 4

Jeder

\*) Mitte des XVIIten Jahrhunderts.

\*\*) Anfang des XVIIten Jahrhunderts.

\*\*\*) 1648.

\*\*\*\*) Regierung Henrich IV — Sully.

Jeder dieser Subler — die ersten Besizer der neuen Welt ausgenommen — betrieb sein Glück mit der möglichsten Lebhaftigkeit; und England fieng, mittelst der schwachen Regierung Jakob's I, schon an unter dem Nachdruck der Holländer und Franzosen zu erliegen, als Cromwell entstand und den Sachen einen neuen Umschwung gab. \*)

Um diese Zeit legten die Franzosen ihre erste Pflanzung in Kanada an; einen kalten und reizlosen Erdstrich, wo nichts als Fische und Tannen zu holen waren; aber die französische Regierung, die kein Interesse vernachlässigt, und keinen Theil ihrer Unterthanen übersieht, wußte es bald in eine nutzbare und furchtbare Provinz zu verwandeln.

Es scheint, die erste Absicht bey der Anlage von Kanada — so sehr der Erwerb an amerikanischen Pflanzungen in Europa zum Fieber worden war — sey nichts weniger als auf Handlung abgezielt gewesen: es scheint, daß man blos dem Abflusse der Uebervölkerung in Frankreich einen Kanal eröffnen wollte. Kanada schien zu nichts zu dienen, als zum neuen Zuchthaus für die Ausschweifungen der Nation.

\*) 1650.

Deswegen entwischte es dem Auge des hellsehenden Cromwells, welcher sich dafür an die Spanier machte, um ihre Obermacht in Amerika einzuschränken, und hierdurch die Waagschale des Handels auf die Seite Großbritanniens zu lenken.

Dies ist vielleicht der einzige — oder doch der wesentlichste Fehler in der sonst so meisterhaften Politik Cromwells. Er versah sich offenbar, da er die Spanier für die Feinde der englischen Handlung annahm, welche unter allen europäischen Mächten die trägste und gleichgültigste war; indem er das stille Wachsthum der Franzosen dagegen nicht bemerkte.

In der That, einheimische Unruhen hatten die Engländer schon längst abgehalten, einen Blick auf das feste Land hinauszuworfen, und eingewurzelte Vorurtheile verhinderten sie, wahrzunehmen, daß die französische Macht im Aufsteigen war, wogegen sich die spanische verringerte.

Auch scheint es, nicht angemerkt worden zu seyn, was doch keine sonderlich tiefe Beurtheilungskraft voraussetzte; daß die französische Nation wegen der Mischung ihres Charakters und dem Zusammenhang ihrer Staaten ein gefährlicherer Feind war, als Spa-

nien, welches durch die Zerstreung seines Gebiets und die Schwäche seines Geists minder furchtbar war.

Diese Betrachtung übersah die Weisheit der damaligen Zeiten wirklich. Man unterstützte sogar die natürlichen Feinde Englands gegen ihre Gegner in Flandern: und diß ist der Zeitpunkt, welcher den Schwung der französischen Handlung festsetzte.

Eben dasselbe Schicksal, welches das Gute immer neben das Böse setzt, machte, daß die innerlichen Unglücksfälle des brittischen Reichs dazu dienten, seine auswärtigen Pflanzungen in Aufnahm zu bringen. Die Auswanderungen in England bevölkerten seine Kolonien, und errichteten einen neuen Handlungssitz. Ohne diesen Zufall wären vielleicht die englischen Kolonien in der neuen Welt verlohren gewesen. Die benachbarten Franzosen hätten sie überholt.

Aber die Empörungen Englands setzten dem Ausbruch der Franzosen in Amerika Schranken. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Carolina den Anruch seiner Einwohner der ruchlosen Disposition zu danken hat, die dem innern Reiche so nachtheilig gewesen war, und nach dem Tode Cromwells keine Gelegenheit mehr fand, in ihrer eigenen Sphäre zu wirken.

Was

Was Cromwell für die Handlung in England war, das ward Colbert für die Handlung in Frankreich. \*) Vielleicht giebt's in der ganzen menschlichen Geschichte kein Beispiel eines so schnellen Umschwungs in der Politik und dem Charakter eines Volks, wie man in der Verwaltung dieses unvergleichlichen Mannes findet.

Hier fängt die Periode an, wo sich die Franzosen anmaßten, Gesezze auf der See zu geben, mit allen übrigen Nationen um den Handel zu wetteifern, und Europa der Herrschaft seiner Industrie zu unterwerfen.

Nun war jeder Mund geöfnet, das auszudrücken, was kein Aug zuvor gesehen hatte, nemlich, daß Frankreich der furchtbarste unter allen Feinden Englands wäre. Man erwachte; man setzte sein eigenes Interesse auf einige Zeit hintan, um mit den Holländern sich zu verbinden, der andringenden Uebermacht Frankreichs Einhalt zu thun.

Alles Glück, welches die Unternehmungen der Königin Anna begleitete, war nicht vermögend, den Schwung

\*) 1680.

Schwung der französischen Macht mehr zu unterdrücken. Indem man die Thorheit begieng, sich unnützlicherweise für fremde Potenzen zu Lande aufzuopfern, während man die ganze Stärke der Seemacht hätte ans Spiel bringen sollen: kurz indem man den Feind auf einem Fleck angriff, wo er wirklich am stärksten war, und ihm Zeit lies, sich da zu erholen, wo er leicht zu bezwingen gewesen wäre: so gab man ihm von selbst das Werkzeug in die Hand, sein Glück festzusetzen.

In kurzer Zeit waren die Franzosen in dem Besitz eines neuen Erdstrichs am Eize der Handlung — der Louistane.

Unmittelst sich die Handlung auf der einen Seite solchergestalt entwickelte: so trug sich auf der andern eine neue Revolution zu. Die Entdeckung des Wegs nach Ostindien, die von den Portugiesen angefangen und von den Holländern und Engländern fortgesetzt ward, erschuf einen neuen Zweig. \*)

Nach verschiedenen Kriegen, Unterhandlungen und Begebenheiten, wovon die Geschichte ein umständliches Verzeichniß liefert, blieben endlich die drey Nationen

\*) Mitte des sechszehnten Jahrhunderts.



sionen der einige Meister der Handlung in beyden  
Indien: die Engländer, die Franzosen und die Hol-  
länder.

Sie schienen sich auf folgende Art in das Geschäft  
zu theilen: England hielt die Kasse; Frankreich lie-  
ferte den Kunststof; und Holland ward der Fuhr-  
mann.

So stunds bis zum Ausbruch des Kriegs 1756.  
Der unglückliche Ausgang dieses Kriegs, und der fa-  
tale Friedensschluß der ihn zu Paris endigte, gab den  
Engländern die völlige Alleinherrschaft auf der See  
und über die Handlung von ganz Europa in die  
Hand.

Nunmehr hatten sie keine Gränze, ihre Handlung  
weiter zu erstrecken, mehr vor sich, als den Mond.  
Sie beherrschten die Handlung der ganzen Erde un-  
umschränkt: sie besaßen den Schlüssel zur Kasse von  
Europa, und zu den Bergwerken in Peru und Gol-  
conda.

Man weiß die Anekdote von einem gewissen Kauf-  
mann zu London. Er wohnte einer Vorstellung des  
Trauerspiels Antonius und Kleopatra vom Shakespe-  
peare,

peare, auf dem Haymarke bey. Wie Herr Fenton, welcher die Rolle des Antonius hatte, an die Worte (V Akt, Scene, 2) kam:

„Seine Beine überschreiten das Weltmeer.  
 „In seiner Livrey gehen Könige und Fürsten.  
 „Königreiche und Inseln fallen aus seiner  
 „Tasche:

So grif der Kaufmann mit einer begeisterten Be-  
 stürzung schnell an seine Kocktasche.

Zu Paris, und vielleicht an mehrern Orten, wür-  
 de man über diesen Theaterstreich ein helles Gelächter  
 aufgeschlagen haben: zu London wurde er beklatscht,  
 und der Autor im Triumph vom Parterre nach Haus  
 getragen.

Der Beschluß dieses Chronolog ist in den dritten Heft  
 des gegenwärtigen Bands verlegt.

---

## Rousseau bewährt.

Eine Anekdote  
zur Toleranz.

---

**D**ie Duldung — welche die Religion erlauchter  
und gerechter Seelen ist — beweist ihre gött-  
liche Sendung.

Lassen wir einstweilen an seinen Ort gestellt seyn,  
ob sich bestätigen werde, was die Zeitungen melden,  
daß der preiswürdigste Sixt VI Willens sey, unter  
die Anbauer der pontinischen Sümpfe Protestanten,  
mit dem völligen Genuß ihrer Religionsübung und  
Gewissensfreiheit, aufzunehmen.

Eine Thatsache aber ist folgendes.

Der regierende Fürst-Bischof zu Würzburg und  
Bamberg läßt auf seine Kosten den Sohn eines lu-  
therischen Predigers, Georg Andreas Hofmann, Sohn  
des Pfarrers zu Burg-Bernheim, im Bayreuthen,  
im Institut für Taube und Stumme des Pastor Heke-  
necke zu Leipzig, in der evangelisch-lutherischen Re-  
ligion erziehen.

Ver-

Berninns Nachwelt! Und ihr vergangene Zeiten  
staunet an!

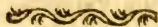
Die protestantische Kolonie zu Terracina würde  
ein Zug seyn, der des geheiligten Nachfolgers eines  
Ganganelli würdig wäre: aber das Schicksal des  
jungen Hofmanns beweist, wie sehr der erlauchte  
ERTZBISCHOFF der Krone, die ihm umglänzt, würdig war.

— So ist's also an dem, daß die katholische Kir-  
che den Protestanten, so wie sie solche im Schulwe-  
sen und in der Kanzelberedsamkeit bereits überholt  
hat, auch noch in der Toleranz zuvorkommen soll?  
Dieß siehet völlig einem göttlichen Kennzug ihres  
Vorzugs ähnlich.

So wahr ist also, was der verehrigte Rousseau  
hinterlassen hat:

Die Protestanten predigen die Toleranz: aber  
die Katholiken üben sie aus.

Brief an Herrn von Lamoignon.



Linguet,

---

## Linguet.

### Ein Supplement.

(S. Chronologen III Band, S. 305 — Nachrichten von den litterarischen Lebensumständen des Herrn Linguet.)

---

**W**ir haben die Satisfaction gehabt, den Chronologen eine Skizze von den Lebensumständen des Herrn Linguet, eines der berühmtesten herrschenden Schriftsteller, der sich als Rechtsgelehrter, Publizist, Philosoph und Kritikus auszeichnet, einzuverleiben. Jene Skizze war nach unsern eigenen Belehrungen abgefaßt.

Seitdem hat Herr Linguet sich über diesen Gegenstand selbst erklärt. Die Gerechtigkeit, und die Hochachtung, die wir einem Mann von seinem Verdienste schuldig sind, erfordert also, solches Stück nachzutragen.

Das Publikum kan ohne Widerspruch von niemand eine richtigere Nachricht in diesem Punkt erwarten, als von ihm Selbst.

6ter Band.

B

Man

\* \* \*

Man schreibt mir von allen Seiten, und das Gerücht ist zu Paris gemein, daß meine Gegner an einem schönen Roman: das Leben des Herrn Linguet betitelt, arbeiten. Die Gelehrten sollen den Inhalt beitragen, und der Verleger den Druck und die Kupferstiche. \*)

Wanni

\*) Im Original steht — die Akademie und der tapfere Herr Panfouffe, welche Herr Linguet bekanntermassen für seine eigentlichen Feinde hält: die erstere, weil Herr von Alembert, Marmontel, la Harpe &c. &c. mit denen er in altem Streit liegt, Mitglieder sind; den zweiten, weil er ihm den Verlag des Journal politique, welches Herr Linguet arbeitete, entzogen hat. — Unterdessen ist soviel an dem, daß eine gleichlautende Ankündigung — vielleicht bloß zum Schreckschuß, und um Herrn Linguet abzukühlen — im Journal von Nancy erschienen ist. — In Ansehn der Kupferstiche: so wars, dem Ansehn nach, von den Ankündigern eine bloße Parodie auf das Portrait, welches Herr Linguet selbst seinen Abonnenten für die Annales versprach, und womit er einige Grimassen trieb. Man beurtheile diese Betrachtung aus folgender Stelle.

Journal de Litterature à Nancy. Mars 1780.

Lettre

à Messieurs les redacteurs du

Journal de Nancy.

,, Herr

Wann es . . . . ist, wie man spricht, der die Feder hieben führt, und vornehmlich, wann mir jeder dieser Herren sein eigen Herz und seinen Karakter leihet: so muß es unfehlbar ein sehr vollkommenes Werk werden.

Seit

„Herr Linguet hat, wie sie wissen, seinen Subscribenten schon längst mit seinem Portrait, \*) gratis geschmeichelt

. . . . Pueris dant crustula blandi  
Doctores

spricht Horaz. Und unser Schriftsteller, trotz seiner ewigen Ausfälle auf die Politik der Verfasser des Mercure Panckoucke (so nennt Herr Linguet den französischen Merz, für immer sportweis, Anmerk. v. Verfasser der Chronologien) scheint nicht mindere Politik für den Abgang seines eigenen Werks anzuwenden.

\*) Herr Linguet ist sehr häßlich: und er hat sehr wohl gethan, die Leser hiedon zu präventiren, damit sie sich über seine Figur, wann sie solche erblicken werden, nicht entsetzen. Wohlgesinnte Freunde möchten ihm jenen Rath gegeben haben, welchen der Affe im la Fontaine seinem Gefellen dem Bären giebt. Allein Herr Linguet hätte ihn vielleicht nicht angenommen, dann die Herren von seinem Schlag sind sonderlich in ihr eigenes Portrait verliebt. Dieß ist eine Reflexion, die man oft gemacht hat.

Better, der famose Autor der bezauberten Welt hatte unter andern die Unbehutsamkeit sein Bild an die Spitze seiner Schrift zu setzen,

Seit sechs Monaten spricht man davon. Ich erwartete es mit Ungedult; allein an der Verzögerung scheint's, daß es den Verfassern vielleicht an Stoff gebricht, wie sie anfangen sollen; und da ohne Zweifel mein beschriebener Egoismus, gleichfalls wie meine Sabuch eine vorzügliche Rolle darinn spielen werden: so theilte ich ihnen hiemit die Einleitung zum Werke mit.

Ich

worinn er die Existenz des Teufels läugnet.  
Hierüber machte man folgendes Epigram.

Oui, par toi de Satan la puissance  
est bridée

Mais tu n'as cependant pas encore  
fait;

Pour nous ôter du diable entiere-  
ment l'idée

Bekker supprime du portrait.

Anmerk. des Briefstellers.

„Sicherlich, dieses so gewünschte Portrait kan nicht fehlen, eine Menge idiotische Bewunderer, Servum pecus, zu erwecken. . . . .

„Unter den Anbethern des Herrn Linguet wird es ohne Zweifel mehr als Einen geben, der sich angreifeu wird, das Bild mit Reimen, die eines so erhabenen Gegenstands würdig sind, zu verbrähmen. Unter dessen so sehr sie ihre Kräfte anstrengen werden: so bin ich überzeugt, daß es keinem unter ihnen so gut gelinge



Ich bin ohne Vermögen geboren; und weit entfernt, darüber zu erröthen. Sohn eines ehrlichen, aber verfolgten Mannes, den ich noch überdies sehr bald verlor, konnte ich nichts von meinem Vater erben, als seinen Namen und sein Schicksal. Er konnte auf seinem Todbett mit Recht zu mir sagen, was Aeneas sagte.

Disce puer virtutem ex me verumque laborem  
Fortunam ex aliis.

In

gelingen wird, die Natur zu treffen, wie dem König in Preussen. Siehe Poesien des Philosophen zu Sanssouci — am Ende des Briefs an Sincé.

Tel est ce fou qui pousse en ses écarts  
Comme un feu d'artifice un nombre de pétards;

Qui produit à la fois la fumée et les flammes.  
Et qui met sans pudeur l'Europe en Epigrammes;

Qui change dans un jour, tantôt blanc, tantôt noir,

Votre ami le matin, votre ennemi le soir;  
Qui parle, se repente, affirme, désavoue,  
Et qui fait vous blâmer de même qu'il vous loue.

Man

In die Thorheiten des Jansenismus, ich weiß nicht durch welchen Zufall, verwickelt, ist mir noch weniger bewusst, welches unter den Mirakeln des benedicten Diakons es wirkte, daß mein Vater zum Martirer des erlirenden Verfolgungsgeists wurde, so wie sein Sohn nach der Hand ein Martirer des rayrenden Verfolgungsgeists ward.

Er verlorh folglich seine Professur bey der Unis-  
versität zu Paris. Er zog sich nach Rheims, bey-  
rathete allda, und gab mir das Leben. Solchem  
nach bin ich unter dem Gestirne eines Lettre de Ca-  
cher geböhren.

Derz

Man muß zum Ruhm der Herzhaftigkeit des Herrn  
Linguet anführen, daß er dieses bittere Apostill — es  
sey nur aus Politik oder aus wahrer Mäßigung — in  
seinem eigenen Werke (Annales Tom. VII pag. 517)  
vollständig nachzudrucken, und hierdurch seinen Gegnern  
eine Größe des Geists entgegen zu setzen fähig war, die  
ihre Satire beschämt. — Unterdessen scheint, daß der  
erhabene Verfasser vorstehender Zeilen niemand weni-  
ger, als unsern Schriftsteller im Sinn gehabt habe,  
nachdem zur Zeit als Seine Majestät diese Gedichte  
schrieb, der litterarische Name des Herrn Linguet  
noch nicht existirte. Man erkennt vielmehr in diesen  
Zügen einen ungleich bekanntern, berühmtern, mit  
dem Monarchen vertrauten Schriftsteller unseres Jahr-  
hunderts, welcher unbescheiden genug war, sich die  
Ungnade Seiner Majestät zuzuziehen.

Ann. vom Verf. d. Chronolog.

Dergleichen Früchten sind nicht geneigt, reiche Kinder zu machen. Ich fühlte sehr frühe, daß es meine Familie nicht sey, von welcher Seite ich mein Glück erwarten müßte. Ich glaube, daß ich auf dieses eben so, wie auf meinen Ruhm selbst, Verzicht gethan haben würde, wofern mich nicht der höhere Wille eines Großvaters, von dem ich abhieg, nach verschiedenen andern kleinern Versuchen, endlich für jene Laufbahn entschieden hätte, wo sich eines mit dem andern zu verknüpfen, das ist wo sich der Reichtum mit dem Ruhm zu paaren pflegt.

Man weiß zur Genüge, wie es mir ergieng. Meine ersten Flüge waren nur allzuglücklich. Da sich die Früchten einer unermüdeten Arbeitsamkeit mit einer vernünftigen Haushaltung vereinigten; da mir die Litteratur zum öftern ersetzte, was mir der Undank vor den Schranken entzog; und da sich mir eine Aussicht eröffnet hatte, die mir ein dauerhaftes Glück versprach: so unterhielt ich mich anfänglich mehr mit dem Gegenwärtigen, als mit dem Zukünftigen.

Zur Einsamkeit geneigt und überhaupt von jenem Temperament, daß ich mich nirgends am meisten wohl befand, als bey mir, führte ich einige Zeit ein eingeschränktes aber wohlanständiges Haus. Diese

Gattung von Aufsehn sollte man mehr der Ordnung  
Bengemessen haben, als einem Ueberfluß. Unterdesse  
sen erwarb es mir Reid. Man zog die häßlichsten  
und ungeheuersten Lasterungen davon ab.

In dem unglücklichen Handel der Morangies  
waren mein Wagen und mein Eifer die zwo vornehme  
sten Gründe, welche man anführte, um mich in  
Verdacht zu ziehen. Es war deutlich, daß meine  
Parthey mir Antheil vom Raube gegeben hatte. Ich  
war, dem Urtheil meiner Feinde nach, nicht sowohl  
Sachwalter der angeklagten Parthey als Complex.  
Sonst hätte ich den Prozeß zu Fuß, und mit kalterm  
Blut führen müssen.

So sprach man, so druckte man, so gab man uns  
gestraft von mir aus.

Unterdessen weit gefehlt, daß dieser Prozeß mein  
Glück verbessert hätte: so hat er es vielmehr, in jea  
der Rücksicht, verderbt. Kurz nach einer durch drey  
Jahre anhaltenden Bataille auf dem Felde der Ad  
vokatur, verlies ich den Plaz gerade so arm, wie ich  
ihn betreten hatte. Ich konnte mit Job sagen:  
Nackend bin ich aus Mutterleib gekommen, nackend  
gehe ich wieder dahin.

Dhne

Ohne die ungewöhnliche Handlung einer großmüthigen Dankbarkeit von Seiten einer Person, die mir nicht zu nennen erlaubt ist, welche mich für eine verlorhrne Angelegenheit weit glänzender belohnte, als mir die beste gewonnene Sache nicht eintrug, hätte ich meinen Advokatenrock, zwar ohne Schulden, hingegen ohne einen Pfennig Vorrath, verlassen.

Die Litteratur versprach mir eine Ressource zu eröffnen. Ein Gegenstand, der mir eben soviel Eckel als Unannehmlichkeiten wies; aber er wurde mir zur Nothwendigkeit. Auch hier sollte ich nicht ruhig seyn. Es gefiel der Akademie, mich zu unterdrücken. Man rieß mir diesen letzten Lappen, woran die Billigkeit sich ein Gewissen machen und der Wohlstand erhöh'n mußte, vom Leib.

Eine natürliche Erbitterung über so viel Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten bewog mich, mein Vaterland zu verlassen und eine Freystatt in England zu suchen.

Ich muß der Wahrheit zur Steuer sagen, daß, als ich dieses äußerste Mittel ergrieff: so fehlte es mir nicht an Anerbieten, die mich davon abhalten konnten. Große Herren haben geprüft, ob ich ein

eben so honetes als nutzbringendes Aysl in ihren Staaten nicht ausschlagen möchte. Privatpersonen haben mir Unterstützungen antragen lassen.

Allein der Geschmack zur Unabhängigkeit, und eine gewisse mir angebohrne Delikatesse bewogen mich, alles auszuschlagen. Ich habe ein Gnadengeld — vornehmlich bey einem fremden Hof — immer für einen Schimpf für den Mann von Talenten, der es empfängt, und für eine Unbesonnenheit für den Prinzen, der es giebt, angesehen. Der erste verkauft sich dem Ansehn nach, und der zweite sucht einen Zeugen, den er fürchten muß, zu bestechen.

Immer war dieß mein Grundsatz, ein wahrer Gelehrter muß von niemand weder etwas erwarten noch annehmen, als vom Publikum. Ich gestehe, dieser Grundsatz weicht sehr vom Benspiel der heutigen Gelehrten ab: aber er ist nichtsdestoweniger richtig; und die Widersprüche derselben sind nichts als falsche Bilder.

Sie haben die Begriffe bis auf den Grad entstellt, ihrer Natur beraubt, daß es ihnen gelungen ist, eine Art von Schimpf mit dem gerechten Entgeld zu verknüpfen, welches ein fleißiger Schriftsteller von dem

dem Nutzen seiner Werke zeucht. Im Gegentheil haben sie das Allmosen, welches eine Zuhlerin, ein Schmarozer, ein Bedienter dem Hochmuth der Großen, zum Vortheil eines sich nennenden Schöngeists, der unter diesem Firniß seine Faulheit und Unwissenheit verbirgt, zu entreißen weiß, sogar für eine Gloire ausgelegt.

Da ihre Grundsätze demnach nicht die meinigen waren: so mußte auch unser Betragen verschieden seyn. Ich gestehe, ich habe die ANNALES im ganzen Ernste, als ein Mittel, unternommen — nicht um mich zu bereichern, ob ich schon das Geld eben so wenig verachte, wie die heutigen Sokraten, die gewiß wohl noch etwas mehr wagen würden, um dazu zu gelangen, als ich; sondern um mir diejenige Bequemlichkeit zu verschaffen, welche der Gegenstand der Ambition eines jeden vernünftigen und ehrlichen Mannes seyn soll; und deren Entbehrung vielleicht eben so schimpflich als schmerzhaft ist.

Ein jeder Mensch, dem es die Natur nicht durchaus an Fähigkeit fehlen ließ, oder der nicht von einem besonders feindseligen Schicksal verfolgt ist, und dem es an seinem Auskommen gebricht, verdient meinem Erachten nach den billigen Vorwurf einer  
man

mangelhaften Konduite, oder vielleicht gar eines noch ernstlichern Fehlers.

Dem sey, wie ihm wolle: nicht eitler Ruhm, nicht der Rauch des Ansehens, selbst der noch zu entschuldigerende Trieb zur Rache, und die schmeichelhafte Empfindung, seine Feinde zu erniedrigen nicht, sind die Ursachen, warum ich die ANNALES fortsetze: es ist die Pflicht, die ich mir selbst schuldig bin, mir ein Auskommen zu verschaffen, um in der Gesellschaft nicht den honeten Rang zu verlieren, den mir die ersten Früchte meiner Fähigkeiten erworben haben.

Was mir anlag, das war bloß, wie ich mich hiebey so benehmen möchte — und ich glaube, es ist mir gelungen — daß man meinen Arbeiten weder den Einfluß eines Geizes, noch einer andern partheilichen Niederträchtigkeit ansehen möchte. Hab' ich nicht allemal gesagt, was ich sagen konnte, ein Zug, der mehr Thorheit als Herzhaftigkeit angezeigt haben würde: so habe ich wenigstens nichts gesagt, was nicht in meinem Herzen zugegen lag. Habe wenigstens nichts unterdrückt, was ich nützlich und zulässig erachtete. In meiner alten Slaverey erniedrigte sich meine Feder nie: in meiner neuen wird sie sich niemals über ihre Gränzen erheben.

Mögen



Mögen Diejenigen, die mich noch immerzu einen unruhigen Kopf, ein angebranntes Gehirn, einen eigensinnigen und ausschweifenden Menschen nennen, bey dieser Erklärung abermals über Egoismus schreien. Indem ich mich gegen ihre Verfolgungen anmit vor dem Publikum öffentlich vertheidige: so scheue ich mich nicht, hinzuzusetzen, daß es vielleicht wenig Menschen giebt, die wann sie so hartnäckigen, so lebhaften, so grausamen Widerwärtigkeiten ausgesetzt wären, wie diejenigen, so mein Leben vergiften haben, sind, eben soviel Mäßigung, eben soviel Bescheidenheit im Glück wie im Unglück, an Tag legen dürften, als ich.

Das Publikum weiß es: es hat mir dafür Erkenntlichkeit bewiesen. Der Abgang der ANNALES hat meine Erwartung — und selbst meine Wünsche noch übertroffen: unterdessen war die erstere auch nicht übertrieben, und die zweiten sind sehr eingeschränkt.

Gleichwol ermüdet der Neid nicht. Das Geschrey, welches man ehemals von dem Ueberfluß machte, den mir der Glanz meiner Arbeiten in der Advokatur zugezogen haben soll, verfolgt mich auch in der Litteratur. Jeder nimmt sich heraus, in mei-

nen

nen Beutel zu schauen, und jeder berechnet mein Einkommen nach seinem Geschmacf. Nach gewissen Eröffnungen, die man zuweilen von meiner Gutmüthigkeit und Offenherzigkeit zu erschnappen weiß, schließt man auf den wahren Zustand meiner Kasse.

Bald besitze ich die Einkünfte eines Generalpachters, bald bin ich so reich, wie ein Pluto. Es fehlt wenig, daß ich, dem Urtheil der Leute nach, nicht einen kleinen Bernard \*) vorstelle.

Alles diß ist eitel. Ich beklage mich keineswegs über mein Schicksal; und es wäre in der That grausam, wann eine dermassen arbeitsame Lebensart, wie die meinige, ein für allemal nichts als Dornen eintragen sollte. Möchten die Gelehrten von Profession, die meinen vorgegebenen Ueberfluß beneiden, die sich über meine Verschwendung aufhalten, die die Kostbarkeit meiner Tafel, den Pracht meines Haußraths, das Aufsehn meiner Gespann, den Stolz meiner Landhäuser, das Vergernuß meiner Festins: möchten, sage ich, diejenigen welche dergleichen unüberlegte

Mär:

\*) Samuel Bernard, erster Hofbanquier in Frankreich; der 150 Millionen hinterließ.

Märchen aussprengen, das Leben ansehen, so ich führe, und es nachmachen: möchten sie zehn bis zwölf Stunden jeden Tag sitzen und ohne Aufhören schreiben, alles mit eigener Hand, sogar bis auf die Umschläge zu den Briefen, machen — dann ich habe keinen Sekretär; und es ist gewiß nicht Geiz, daß ich mich dieses nothwendigen Bedürfnisses beraube: möchten sie ihren Umgang bloß auf zweien bis drey Freunde eingeschränkt seyn lassen, in denen sich Geschmack zur Mittelmässigkeit mit Tugend vereinigt, und die beherzt genug und gedultig genug sind, mich Abends fünf Uhr zu besuchen, um zuweilen das einige nüchterne und kargliche Mahl mit mir zu theilen, welches ich des Tags halte? Möchten sie nun für diesen Preis ihren Lux vertauschen?

Und es sind nun zwanzig Jahre, daß ich dieses Leben führe. Wann mich zu Paris, wo ich eben so wenig Herr von meiner Zeit war, wie igt, die Lage hinderte, am Tag zu arbeiten: so mußte es die Nacht ersetzen. Ich stand zu allen Jahreszeiten in der Fröh am zwey Uhr auf, um die Stunden, die ich am Tag, ohngeachtet ich ihn bis Abends eilf Uhr verläugerte, verlohren hatte, einzubringen.

Alles diß bey Seit gesetzt: ohne die Bosheit des Nachdrucker \*) — und selbst trotz des übermachten Nachs

\*) Diß ist der Hauptpunct, welcher gegenwärtig die Galle des Herrn Linguet erwärmt und die Materie seines Journals ist. Er, der vom Gestirn auserlesen zu seyn scheint, ewig unter den Waffen zu stehen, und den Degen immer entblößt zu halten, scheint die Potentaten, die Gerichte und Gelehrten einige Zeit zu verlassen, um auf die Buchhändler loszugehen. Es ist wahr, Herr Linguet ist in einem ganz andern Falle, als der den Gelehrten in Deutschland und anderer Orten gewöhnlich ist. Er ist zugleich Autor und Verleger. Die Gelehrten in Deutschland ic. würden sich also sehr verstoßen, wann sie die Gründe des Herrn Linguet gegen den Nachdruck benutzen; wann sie seine Deklamationen wiederholen wollten. Der Nachdruck beleidigt eigentlich nicht sie selbst; sondern er ist eine wahre Felonie an dem Buchhandel. Er ist keine Usurpation in der Litteratur, wie man sehr schief vorgiebt, sondern er ist ein Falsum in der Handlung. In dieser Ansicht hat auch ein unbekannter Nachdrucker dem Herrn Linguet mit sehr viel Richtigkeit geantwortet:

„Wann ein Buchhändler, mittelst des Nachdrucks,  
 „ihr Werk verbreitet: sollten sie ihm der Klugheit  
 „nach nicht vielmehr Verbindlichkeit dafür wissen  
 „anstatt ihn zu schimpfen? . . . Bis auf Sie  
 „mein Herr, haben sich noch alle Schriftsteller zur  
 „Ehre geschätzt, die Auflage ihrer Werke verbei-  
 „tet, und ihren Namen in fremde Länder gebracht  
 „zu sehen.

Dieser Mann hat Recht. Es ist mit großem Bon Sens gesprochen. Mögen sich es diejenigen merken, die, ohne durch ihr Interesse dazu berufen zu seyn, wider

drucks \*) — ohne meine Entfernung von England, wäre mein Glück ergänzt. In kurzem sollten die Gelehrten jenes besondern Phänomens von einem

Schrift-

wider ihre Nachdrucker schreien, und bloß um eine Grimasse zu machen, dem Linguet nachstammeln. Mögen sie die Vertheidigung der Rechte des Eigenthums, des Erwerbs, der Handlung selbst, einem Pater, einem Feder überlassen. Sie sind in guten Händen. Der Nachdruck ist ohne Widerspruch ein Laster — ein um so gefährlicheres und strafwürdigeres Laster, je weniger es möglich ist, ein Mittel dagegen zu erdenken: solange sich die Souveraine nicht dareinlegen, solange ihm nicht durch die Staatsgesetze selbst, oder durch eine allgemeine Conföderation der Buchhändler Einhalt gethan wird. Aber bey den kleinen Modeautoren, die dagegen schreien, ist er nichts als eine Maske, die sie ihrer Eitelkeit anlegen, und wodurch sie mit ihrer Bescheidenheit Parade machen wollen.

Anm. v. Verf. d. Chronolog.

\*) Herr Linguet beklagt sich, daß vierzehn Nachdrücke seiner Annalen im Publikum zirkuliren. Wenn man nun für jeden nur tausend Exemplare annimmt — eine in der französischen Buchhandlung sehr gemeine und niedrige Rechnung — und seine eigene Originalausgabe, wozu er, wie er selbst bekennt, 2500 Subscribenten hat, dazu zählt: so beträgt 16.700 Exemplare, welche abgehen. Man urtheile hieraus, ob wir Grund hätten, Nachrichten von diesem Gelehrten in die Chronologen zu bringen, und ob er nicht einer der aufferordentlichsten und verdienstvollsten Schriftsteller unserer Tage sey.

Anmerk. d. Verf. d. Chronologen:

5ter Band.

E

Schriftsteller, der sie beunruhigt, entlastet werden, jenes Schriftstellers, der kühn genug ist, alle ihre Rabalen zu verachten, und sie alle, einen wie den andern, herauszufodern; der stolz genug ist, alle Protektionen zu verschmähen und deren keine zu suchen, gleich einem Krieger, welcher sich auf nichts verläßt, als auf sein Recht und seinen Degen; jenes Schriftstellers, der blöd und gemein genug ist, von nichts als den Früchten seines Fleißes leben zu wollen, und das Glück hat, mit seinen Werken zu handeln, ohne zu erröthen und ohne sich zu ruiniren.



Vorstehende Eröffnung des Herrn Linguet, sey uns erlaubt, durch folgende Zusätze aus unserer eignen Korrespondenz zu ergänzen.

Herr Linguet lebt gegenwärtig, so viel man weiß, zu Brüssel. Er hat seine Annalen — das periodische Werk, wodurch er soviel Aufmerksamkeit erweckte — geendigt und beschäftigt sich nunmehr im Stillen mit einer Auflage seiner sämtlichen Schriften.

Unter die neuesten Katastrophen seines Lebens gehört seine Verdrüßlichkeit mit dem Parlamentsrath zu Paris, Herrn von Epéemesnil. \*)

Der Graf Lally, vormaliger Befehlshaber zu Pondichern, ist, wie man weiß, eines von denjenigen

\*) Da die Zeitungen von dieser Sache sehr viel Aufhebens machen, und sie sehr ungleich auslegen: so verdient,

gen Schlachtopfern, welche unter dem Schwerd einer barbarischen und partheischen Kriminaljustiz fielen. Seine Hinrichtung ist ein Schandfleck unserer Lage. Ganz Europa hat darüber geschrieben, und alle Federn haben sich für sein Andenken in Bewegung gesetzt.

Diß gab seinem Sohn, dem Grafen Lally: Tolendal, Hauptmann von der Reuterey, einem jungen und beliebten Edelmann, Anlaß, um die Asche eines verehrenswürdigen und zärtlichen Vaters, mit dem jedermann Bedauern trug, und dessen Unschuld alle Welt Gerechtigkeit widerfahren ließ, von der Schande zu reinigen, daß er bey der neuen Regierung um die Gnade ansuchte, den Prozeß seines Vaters zu revidiren.

Ludwig XVI, der Gerechte, der Edle, der Freund der Menschlichkeit bewilligte dieses Ansuchen huldreichst. Das Urtheil des Parlaments zu Paris über den Grafen Lally wurde cassirt, und dem Parlament zu Rouen die Revision übertragen.

Man jauchzte schon über diese Ereigniß. Man wünschte dem Grafen Lally: Tolendal Glück: als eine ganz unvermuthete Parthen erschien, den Succesß durch eine Incidenzklage zu unterbrechen.

Diß war Herr Duval von Expremesnil, wirklicher Rath bey dem Parlament zu Paris.

E 2

Unter

rients, daß man dem Publikum einen Innbegriff von der wahren Lage derselben giebt.

Unter den erbostesten Verfolgern des unglücklichen Grafen Lally war ein gewisser Herr Leyrit, Statthalter zu Pondichern. Er war Hauptangeber im Kriminalprozeß des Grafen.

Dies schien dem Herrn von Epremesnil, der sich seinen Neffen nennt, ein Bewegungsgrund, gegen die Wiederherstellung der Unschuld des Grafen Lally zu protestiren, und die Revision aufzuhalten: unter dem Vorwand, daß die Ehre seines Oheims, der seit einiger Zeit todt ist, dabey interessirt wäre.

Hierüber nun ärgerte sich das ganze Publikum, und Herr Linguet glaubte, Stoff zu haben, einen Artikel in seinem Journal daraus zu machen. Er demonstirte die Ungesetzmaßigkeit und Unstatthaftigkeit des Gesuchs des Herrn von Epremesnil, und er vertheidigte sehr lebhaft die Befugsamten des jungen Grafen Lally: Solendal.

Hieben that er verschiedene hönische und empfindliche Ausfälle auf den Herrn von Epremesnil. Er macht ihn zum öffentlichen Gelächter, und beweist, daß er vom Gerichte als ein Wahnsinniger abgewiesen werden müsse.

Es ist wahr, Herr Linguet gestehet selbst, daß er eine persönliche Rache auf den Herrn von Epremesnil habe. Dieser war zuvor Advokat beym Chatelet, und folglich sein Nebenbuhler, und folglich ein Mitglied des Advokatenstands, welches Herrn Linguet von sich austieß.



Dies war genug, die Feder des Herrn Linguet zu schärfen. Auch demüthigte er, indem er die Sache des Grafen Lally mit seinem gewöhnlichen Feuer und mit seiner gewöhnlichen Geschicklichkeit vertritt, den Herrn von Eprenmesnil auf eine jämmerliche Art.

Dieser, welcher zu ausserordentlichen Instanzen bestimmt zu seyn scheint, fornierte beim Parlament zu Paris eine Injurienklage gegen den zu Brüssel abwesenden Herrn Linguet, und bat um Erkennung Personalarrests.

Das klügere Parlament, welches die Gränzen seiner Jurisdiktion einsah, empfand die Eitelkeit dieser Klage und wies das Anbringen ohne weiters ab.

Um seine Herzhaftigkeit zu beweisen, setzte Herr Linguet die Materie durch einen neuen Artikel fort.

Wer wollte läugnen, daß Herr Linguet nicht einer der ruhmwürdigsten Schriftstellere Frankreichs, und einer der größten Geister unsers Jahrhunderts ist? Seine Beredsamkeit hat nicht ihres gleichen. Seine Geschicklichkeit in der Rechtswissenschaft ist ohne Beispiel. Und in der Kenntniß des Menschen und der Begeisterung für die Rechte der Menschheit steht er dicht an Voltaire.

Er wird der französischen Sprache ewig Ehre machen. Sein Styl ist feurig, schwungreich und korrekt: seine Prose harmonisch und ihm allein eigen. Er übertrifft den Herrn von Voltaire darinn, daß er seine Gaben für die Religion anwendet: \*) und daß

\*) Nicht als ob wir eingeständen, daß der Herr von Voltaire jemals gegen die Religion geschrieben. Man

daß er — was selten ist — mit der Dichtkunst und Wohlredenheit die Geometrie vereinigt.

Was man auch immer gegen sein Herz einwenden mag: so scheint es, im Grunde von einer guten Mischung zu seyn. Hier ist ein Beweis davon.

Ohne Zweifel ist der Herr von Alembert der wichtigste unter den Gegenständen, an welchem sich die Satire des Herrn Linguet löst. Mit einer unablässigen Wuth verfolgt Herr Linguet diesen Gelehrten, und bey jeder Gelegenheit, die er nur immer aufreiben kan, bringt er ihm etwas bey.

Wohlan! Herr Linguet hört, daß Herr von Alembert gesonnen sey, eine Reise nach Potsdam zu machen. Hierüber verfaßt er einen poetischen Brief an Herrn von Alembert. Anfanglich hönt er ihn nach seiner gewöhnlichen Manier. Endlich aber schließt er die letztern Strophen des Gedichts so,

Vermuthlich machen sie ihren Weg durch Flandern.  
Wann ihr rollender Wagen dann die Hauptstadt  
Dieser glücklichen Gefilde berührt: so erkundigen sie sich  
Nach einem gewissen Nahmen, den man allda  
Nur allzuwohl kennt — Nach einem Nahmen

Dor

will nur sagen, daß er sich beschränkte, den Aberglauben zu verfolgen, ohne das Dogma zu vermehren; daß er folglich nur zur Helfte des Interesse der Religion seine Bemühung, seine Talente und seine guten Gesinnungen anwandte.

Vor dem Sie zittern. . . . Allein überwinden sie  
 Die Röthe, die ihnen ins Gesicht tritt; sie ist  
 Die einzige Gefahr, die sie zu fürchten haben.  
 Lassen sie ihren rüstigen Postillion gerade zu  
 Vor meine Wohnung fahren. Kommen sie  
 Mich zu besuchen, mich kennen zu lernen und mir Ge-  
 rechtigkeit zu lassen.

\* \* \*

Scheuen sie sich nicht. Kein Zwist soll uns stören.  
 Die Beleidigungen sollen vergessen seyn, oder wenigstens  
 An der Tafel sich ausöhnen. Wenige, aber gute  
 Gerichte, ohne Ordnung, ohne Pracht, sollen diese  
 einnehmen.

Zener schäumende Nektar, den das Champagne her-  
 fürbringt,

Oder der kostbare Saft, welchen man zu Cassagne  
 preßt,

Wende seit fünf Jahren im Keller ausgereifet,

Sollen unsere unzeitig entwente Herzen wieder ver-  
 binden.

Hier wollen wir — Sie, indem Sie die Freundlichkeit  
 Eines wohlbeschafenen Kopfs an mir genehmigen;

Und ich, indem ich kein Wort von der Akademie  
 Entfallen, und meine Plackereien im Louvre und Pa-  
 lais vergessen werde,

Den Königen eine Lehre geben, wie man Friede ma-  
 chen muß.

# Schlach

## der combinirten Französischen

Den 9. Dec.

Avantgarde.		General, Commandant Corps de Bataille.		
Zweite Eskadre.	Atlante 70 Can. Sp.	Erste Division.	le Marseillois. 74	
	La Bourgogne. 74 Can. f.		Can. f.	
	Chef der Division.		St. Carl. 80 Can. Sp.	
	St. Joachim. 70 Can. Sp.		Chef der Division.	
	St. Paschal. 70 Can. Sp.		Gallicia. 70 Can. Sp.	
	St. Lucie. Fregatte. Sp.		Der Schuzengel. 70 Can. Sp.	
	La purissima Con- ception. 90 Can. Sp.		Erste Eskadre.	Die heil. Dreieinig- keit 100 Can.
	Commandant der Eskadre.			Sp. General, Com- mandant.
	La Foudre. 80 Can. Sp.			Der Held. 74 Can. f.
	St. Raphael. 70 Can. Sp.			St. Ferdinand. 80 Can. Sp.
St. Juste. 70 Can. Sp.	L'Orient. 70 Can. f.			
Scipio. 74 Can. f.	St. Eugene. 70 Can. Sp.			
St. Rufina. Fregat- te. Sp.	St. Perpetua. Fre- gatte. Sp.			

# rdnung nd Spanischen Kriegsflotte.

41

onat 1780.

Don Louis de Cordova.  
Arrieregarde.

St. Vincent. 80 Can.  
Sp.  
Le Protecteur. 74 Can.  
S.  
Chef der Division.  
Le Serieux. 70 Can.  
S.  
Le Brillant. 70 Can.  
Sp.  
César. 74 Can. Sp.  
St. Catharina. Cor-  
vette. Sp.

ste Division.

Leichte Eskadre.  
Chef.  
Herr von Beaufort.

Corps de Reserve.  
Le Glorieux. 74 Can.  
S.  
Chef der Eskadre.  
Le Septentrion. 64  
Can. Sp.  
Le Mino. 56 Can.  
Sp.  
Le Zelee. 74 Can.  
S.  
La Mernide. Fregate.  
te. S.

St. Isabelle. 70 Can.  
Sp.  
Commandant der  
Eskadre.  
Le Ferme 70 Can. Sp.  
Terrible. 110 Can.  
Sp.  
Zodiaque. 74 Can. S.  
Le Carmen. Fregate.  
te. Sp.  
Die Thätige.  
Golandrine.  
Die Wunder-  
liche.

die Division.

Balanceten.  
Sp.

## Recapitulation.

Schiffe. { Französische. . . . 11 }  
          { Spanische. . . . . 30 } 41

Canonen. . . . . 2216.

Die Artillerie der Fregatten a part.

---

## England: siehe deine Ueberwinder!

Eine Originalanecdote.

---

**D**aß der berühmte Herr Forster, welcher durch seine Reisen in die Südsee, und durch die Beiträge, so er zur Geschichte der Natur, der Welt und der Menschlichkeit geliefert hat, bekannt ist, unlängst von Seiner königl. Preussischen Majestät zum ordentlichen öffentlichen Lehrer der Weltweisheit bey der Universität zu Halle berufen worden: das weiß man aus den Zeitungen. Aber den Antheil, welchen die Ehre Deutschlands, der Name eines großen Fürsten, und der Ruhm eines verehrenswürdigen Instituts an dieser Begebenheit haben, muß man aus folgender Anecdote lernen. Sie ist mir von einer hochachtungswürdigen Hand zugeschickt: und sehr gute Gründe bürgen die Wahrheit.

Doktor Forster, der ältere, ist, von welchem eine der interessantesten Beschreibungen über die Insel Otaheiti herrührt.

Er ist von Geburt ein Deutscher : wo man sich nicht irrt, ein Danziger.

Nach einer verdienstvollen und höchstgefährlichen Reise, die er mit Capitän Cook gemacht hatte, kommt er nach England zurück : und hoft durch die Herausgabe seiner Reisebeschreibung, wozu er von der Admiralität schon vor seiner Abreise die Erlaubniß, mit dem besondern Versprechen, erhalten hatte, daß ihm nicht nur hiezu die nöthigen Zeichnungen ausgeliefert, sondern auch die Unkosten des Drucks und der Kupferstiche ersetzt werden sollten, für seine Zeitverschwendung eine Entschädigung und für seine Verdienste einen Lohn zu gewinnen, welcher seiner Familie einen anständigen Unterhalt versichern könnte.

Ein Plan, den er mit um so mehr Vertrauen entwerfen durfte, je mehr ihm die Großmuth des englischen Ministeriums bekannt zu seyn schien, und je gewisser ihn seine eigenen Verdienste zu hoffen berechtigten, das Publikum würde an den nützlichen Erfahrungen, die er ihm mittheilte, mit Eifer theilnehmen.

Niemals aber hat man sich in der Rechnung auf die Leidenschaft der Nation für Alles, was die Beförderung

föderung der Wissenschaften betrifft, und auf den Edelmuth des englischen Publikums lebhafter betrogen.

Es sey, daß sich wirklich ein Nationalneid einschmigte; oder daß die Faktion, welche an allen verhassten Schicksalen Englands Schuld ist, auch hier ihre Wirkung zeigte — dann Herr Forster war einem am Brett stehenden Minister empfohlen — oder daß er es vielleicht selbst in den Mitteln versah, welche die gewöhnliche Leiter des Hofglücks ist, die man von untüchtigen und kriechenden Köpfen immer eingenommen siehet, die aber der edle Mann, der Mann von wahren Verdiensten, der seinen Werth zu empfinden weiß, verachtet.

Genug, daß Minister zog sein, in Absicht der Unkosten, Herrn Forstern gegebenes Versprechen zurück. Hierdurch wurde das Glück des Herrn Forsters völlig umgekehrt. In eben dem Augenblick, da sich dieser würdige Gelehrte auf dem Gipfel seiner günstigen Aussichten zu sehen glaubte; als er aller Nahrungsforgen entledigt zu seyn, und sich im Schooße der Wissenschaften einer nützlichen Ruhe überlassen zu können hofte, sah er sich in einen jener Opfertempel des öffentlichen Credits verschlossen.



Es war natürlich, daß Herr Forster Gelder zu seiner Unternehmung verwendete, daß er nach dem Ende seiner Reise Mittel nöthig hatte, zu leben, bis er mit seiner Reisebeschreibung fertig war, daß ihn diese selbst beträchtliche Fonds kostete.

Alles dieß kostete er in der Großmuth des englischen Publikums zu finden. Allein dieses Publikum, das so oft für einen banquerotirten Tänzer Subscription eröffnet, sah mit kaltem Blut an, daß Herr Forster nach Newgate geführt wurde: dieses Publikum, welches so oft eine läuderliche Schauspielerin errettet, gestattete, daß der würdigste Mann im Gefolge des Capitän Cook seiner Existenz beraubt blieb.

Herr Forster, der jüngere, durch eine neuere Reise mit Capitän Cook, und eine zwote Beschreibung von Otahetti eben so berühmt, wie sein Vater; und der durch die ruhmvolle Empfindung eines deutschen Landsbeherrschers bereits zum Lehrer an der Akademie zu Cassel angestellt war, der ältere Sohn des erlauchten Unglücklichen, war während diesen Conjunkturen nach Deutschland gegangen.

Er empfand das Schicksal seines Vaters als ein wohlgearteter Sohn, und arbeitete zu seinem Besten  
als

als ein Mann von Kopf. Da die Unempfindlichkeit der Engländer gegen das Loos des Herrn Forster unterschieden schien: so verlies er alle Betrachtungen dort hin, und wandte sich an sein Vaterland.

Jener unzuvergleichende König, der die Bewunderung aller Jahrhunderte, die Ehre der Wissenschaften aller Zeiten, und mit Recht der Stolz Deutschlands ist — Friederich II war ihm bereits zuvorgekommen. Seine Majestät hatte kaum von der Lage des würdigen Gelehrten Nachricht erhalten, als sie ihm den Ruf zum ordentlichen Lehrer bei der Friedrichsuniversität zusenden ließ.

Eine Schuld von 1000 Pfund aber hielt Herrn Forster in England auf. Ohne sich mit dieser abzufinden, war ihm die Bokation nach Halle unnütz.

Hier ist, wo sich die Klugheit und Zärtlichkeit des Sohns, die Größe eines vortreflichen Fürsten, und die Würde eines tugendvollen Instituts entwickelte. Nirgendswow glaubte der erstere eine ergiebigerer Hilfe zu finden, als wann er sich an diejenige Quelle, welche die nächste und die bewährteste ist, wann es aufs leidende Verdienst ankommt, wenden würde.

Diese

Diese Quelle, wo konnte er sie anderst suchen, als in jener geheiligten und geheimnißvollen Verbindung der Menschlichkeit und Tugend, die in bigoten und unerleuchteten Staaten mit so viel Inconsequenz verfolgt ist, und die in denkenden und lichtvollen Ländern mit so viel Innbrunst verehrt wird? Die Freymaurerey, dieses der Tugend und Menschlichkeit geweihte, und unsern Zeiten allein würdige Institut ist, welche ihren Busen eröffnete, um dem Verdienste die Gerechtigkeit zu verschaffen, die ihm versagt wurde, und dem Vaterland den Nutzen zu stiften, der ihm nöthig war.

Der würdige Abbt Jerusalem, dessen Name ganz Deutschland kennt, und die Religion verehrt, theilte die Eröffnung, die ihm der jüngere Herr Forster von der Verlegenheit seines Herrn Vaters gemacht hatte, Seiner Durchlaucht, dem Herzog Serdinand von Braunschweig mit.

Auf die Vorstellung dieses ruhmvollen Fürsten, den die Freymaurerey in Deutschland als ihren Großmeister verehrt, vereinigten sich alle Logen dieser wohlthätigen Brüderschaft die erforderliche Summe zur Befreyung Herrn Forsters zusammzuschicken.

Der

Der Herzog Ferdinand Selbst, von Seiner angebohrnen Größe unwiderstehlich gedrungen, hatte den Erfolg seiner Vorstellung nicht abgewartet; sondern bereits zum Voraus aus Seiner eigenen Schatulle das Geld vorgeschossen und nach London übermacht.

\* \* \*

Diese Anekdote ruft das Publikum zu mancherley erheblichen Reflexionen auf.

Die erste ist, daß uns die Begebenheit des Herrn Forsters überzeugt, wie ungegründet das Vorurtheil sey, welches man von dem englischen Nationaldrang zur Beförderung der Wissenschaften, von ihrer Freygebigkeit für die Werke des Geists, von ihrer Achtung fürs Verdienst bisher hegte; und daß öfters der Ruhm der Tugend einer Nation in nichts als im Vortheil die Schminke aufzutragen, beruhe. In der That gereicht diese Begebenheit den Engländern zur Beschämung; und man wagt die Weissagungsschwachheit vielleicht nicht zu weit, wann man vermuthet, die englische Geschichte dürfte einst wünschen, diesen Kieck auszuwischen zu können, und sie würde in ihrem zukünftigen Jahrbüchern mühselig darüber wegzuschleifen suchen.

Die

Die zweite Betrachtung ist nicht minder erheblich. Bis zum Ermüden hört man von den deutschen Schriftstellern des heutigen Tags die Töne — deutsches Vaterland — deutscher Mann — deutsche Tugend — anziehen. Diese Töne liest man so oft, so vielfältig, daß sie das Ohr angreifen und den Nerven wehe thun. Inzwischen hat bis dato keine einzige aufgeklärte und unpartheische Seele entdecken können, worinn eigentlich das Verdienst beruhe, auf das sich diese Deklamationen gründen, und auf welcher Seite man jene Kennzüge, woran Zimmermann den wahren Nationalvorzug und Nationalstolz erkennt, in Deutschland auffuchen müsse.

Es sey mir erlaubt, zu sagen, daß der gegenwärtige und ähnliche Züge — die man nur in der Lebens- und Regierungsgeschichte Friederichs II — findet, die ersten sind, welche die Nation berechtigen, den Laut deutsch mit Erhebung auszusprechen.

Friederich II hat bey dieser Gelegenheit gezeigt, daß, so wie er vom Gesetze bestimmt ist, alle andern Nationen durch seinen Arm zu beugen, er sie auch durch seinen Geist zu beschämen wisse.

Und nur wann Deutschlands Publikum noch mehrere dergleichen Thatsachen in seinen Annalen zählen wird; alsdenn werden seine Schriftstellere berechtigt seyn, mit dem Rahmen Deutschlands stolz zu thun. Bis izt — wenigstens von der Seite der Werke der Wissenschaften und der Litteratur angesehen — wäre es gut, wann sie den Ton etwas niedriger stimmten. Man mus auf dem Marke der Nationalverdienste billig seyn, vornehmlich aber seine eigene Waare kennen.

Von der dritten Betrachtung, wozu uns diese Anekdote Anlaß giebt, bin ich überzeugt, daß sie die Lesere selbst fühlen. Wie lang wird man noch an dem Ruzon der Freymäureren, und an den eigentlichen Grundsätzen ihres Instituts zweifeln? Sie liegen vor Augen. Welche Polizeykasse, unter allen die die Freymäureren als ein der öffentlichen Sicherheit verdächtiges Geheimniß verfolgen — ich darf diese Frage öffentlich stellen — würde zehntausend Thaler für die Errettung eines ehrlichen und verdienten Mannes aufopfern? Welche würde Muth genug fürs Vaterland, Empfindung genug fürs öffentliche Beste, Tugend genug für den leidenden Menschen haben, die Handlung der Freymäurerbrüderschaft an Herrn Doktor Forster nachzuahmen?

Ihr,

Ihr, die ihr euch zu dieser gesegneten Gesellschaft zählt — ihr ehrwürdigen Eingeweihten! ihr wißt, daß ich nicht zu euch gehöre; daß ich keinen Amtsberuf habe, euer Lobredner zu werden. Aber erlaubt mir, euch zu bewundern, und die Zeile aus dem Liede eines eurer Mitglieder anzusprechen:

Seid ihr gesegnet mir, ihr Freunde,  
 Uebt, was die Mürererey euch lehrt!  
 Liebt euch, thut Allen wohl, macht glücklich eure  
 Feinde

O dann — dann seyd ihr unserer werth.



---

A n e c d o t e  
zur vorigen Anekdote.

(Von eben derselben hochachtungswürdigen Hand  
mitgetheilt.)

---

**E**ben dasselbe Schicksal, welches Herr Förster in England erfuhr, war einem andern berühmten Gelehrten — Herrn Carver — vora bereitet.

Er hatte zur nehmlichen Zeit eine nicht minder nützliche und gefahrvolle Reise in Nordamerika, zur Aufklärung der Natur- und Staatengeschichte unternommen. Er war bis an die Quellen des Mississippi und San Pedro gedrungen.

Als er den Ersatz für die zum Dienste der Nation aufgewendeten Unkosten verlangte: so foderte man ihm seine Papiere ab. Diese behielt man zurück, und wies den Verfasser mit seinem Gesuch ab.



Allein Herr Carver hatte aus einer wohlplacir-  
 ten Vorsicht zuvor eine Abschrift genommen: diese  
 gab er, nachdem er sich vom Minister vergessen  
 sah, unter dem Titel: John Carvers Reisen durch  
 die innern Gegenden von Nordamerika in den Jah-  
 ren 1766, 1767 und 1768 2c. 2c. Hamburg bey  
 Bohn 1780, ins Publikum, und verschafte sich hier-  
 durch von selbst den Ersaz, welchen seine Verdien-  
 ste zu fodern hatten.



---

## Berichtigung.

(Siehe zurück Chronologen Band I Seite 105 —  
Erfindungen im Jahr 1778 — Band II Seite  
57 — Ueber die Schule des Abbt l'Espée.)

Ein Beitrag.

Ulm, 14 Weim. 1780.

---

»Das vortrefliche, unserm Zeitalter Ehre ma-  
chende Institut, Stumm- & Taubgebohrne  
zu unterrichten, ist doch keine neue Erfindung.  
Ich besitze einen Traktat, in welchem hievon —  
freilich etwas undeutlich — geredt wird.«

»Sein Titel ist: Kurzer Entwurf des eigentli-  
chen Natur- Alphabets der heiligen Sprache, nach  
dessen Anleitung man auch Taub- & Gebohrne verste-  
hend und redend machen kan. Ans Licht gegeben  
durch S. M. B. v. Sellmont. Mit Kupfern. Sulz-  
bach 1667.«

»Auch das Combinationschloß ist nicht neu.  
In Schwenters Deliciis Physico- Mathematicis Nürn-  
berg 1636 kommt pag. 548 eine vollständige Beschrei-  
bung

bung eines solchen Schloßes vor, das sich, aus 6 Ringen bestehend, 46656 mal verändern läßt.“

„Dieser Autor beziehet sich auf einen noch ältern, nemlich auf Gustavum Selenum in seiner Cryptographia, und dieser wieder auf Cartanum Joannem Butconem et Jo. Jac. Wekerum. Schwenter sagt noch überdiß — weilten aber solche Schloßer sehr gemein so wol in fremden, als in unserm Lande.“

„Vielleicht finden sie diese Bemerkungen würdig, sie in ihr Journal aufzunehmen.“

C. M.

---

## Noch eine Berichtigung.

---

\* \* \*

Im fünften Band der Chronologen, Seite 175,  
die Etiquette

Sirt VI, Adrian und die *Via Salaria*,  
ist ein offener Schreibfehler.

Ich ersuche wegen meiner Unachtsamkeit um  
Vergebung. Man beliebe, wie sich ohnehin versteht,  
bet, zu lesen:

Pius VI sc. 16.

Vom Verfasser der Chronologen,

\* \* \*

---

## Die Großmut auf dem Richterstuhl.

Eine Anekdote  
aus dem Nieß.

---

**U**nter den Parthien des Schwäbischen Kreises, welche durch die Ordnung ihrer Staatsverwaltung sich hervorthun, ist, wie man weiß, das Fürstenthum Wallerstein. Die Vollkommenheit seiner Befehle, die Genauigkeit seiner Rechtspflege und die Fähigkeit seiner Beamten bestättigen, was man längst gesagt hat, daß wann die Vorsicht auf der einen Seite die Gränzen eines Landes beschränkt hat: so giebt sie ihm auf der andern Seite nicht selten den Vorzug einer desto weisern Regierung.

Diß ist der Fall der fürstlich Wallersteinschen Lande. Zu den Aemtern desselben gehört das Oberamt zu Zochhaus. Dieses wird vom Baron von Schönemark, als Oberamtmann verwaltet. Eine gerechte und aufgeklärte Seele, welche der wahre Kennzug einer edlen Geburt ist, hatten dem Baron schon längst die Hochachtung des Publikums erworben.

Folgender Zug aber wird ihm ein Denkmal in dem Geiste aller seiner Nebenglieder auf dem Tribunal der Justiz erwecken. Eine Wittwe — und was noch mehr ist — eine Jüdin war gemüthigt, einen hartherzigen und spröden Schuldner bis vor seinen Amtsstuhl zu verfolgen. Der Schuldner war noch so boshaft, die Forderung im Angesichte des Oberamtsrichters abzuläugnen.

Nachdem der Baron die Umstände genügend erhoben hatte: so empfand er, daß auf der einen Seite die Erhebung der Schuld wichtigen Verzögerungen unterworfen, daß er aber auf der andern Seite von den armseligen Umständen der Wittve und von der Gerechtigkeit ihrer Sache durchdrungen wäre.

Die Sache auf einen Termin verlegen schien ihm, die Klägerin der Schikane Preis geben. Er nahm also ihre Verfechtung auf sich selbst, zog den Beutel und gab der Wittve die Summe, im Angesicht des Gerichts, von seinem eigenen Geld.

Ueber diesen unvermutheten Zug war der Schuldner so beschämt, daß er die Schuld eingestand, und sie dem Oberamtmanne ersetzte, der noch so großmüthig war, ihm leidentliche Fristen zu schenken.

Sollte

\* \* \*

Sollte man behaupten, daß diese Anekdote allzueinfach, allzutrivial wäre, um unter den Gemälden der Menschlichkeit, der Verfeinerung, der Aufklärung, womit uns die Denkschriften unserer heutigen Zeit unterhalten, eine Stelle zu verdienen? Man werfe einen Blick auf die beliebtesten Journale des Tags — die Ephemeriden der Menschheit, die Magazine, die Merkure; und man fühle, ob sich unter den Anekdoten, die sie zur Schau aufstellen, nicht unendlich unerheblichere an Interesse ärmere Materien befinden.



---

## Modena und Ferrara.

---

Eine der ersten unter den Handlungen, wodurch der Herzog Serkules Reinald zu Modena die Regierung des durch den Tod seines Herrn Vaters erledigten Throns anfieng, ist, wie man sagt, die Abschaffung der Inquisition.

Dies ist eine Gerechtigkeit, die er der Menschlichkeit leistete. Aber scheint's nicht, daß ihm das Schicksal noch eine andere Handlung der Gerechtigkeit vorbehalten habe — die, welche er, der Asche seines Groß-Vaters schuldig ist? Das Licht ist angebrochen, die Rechte der Thronen zu erleuchten.

Alphonz, Herzog von Este, Regent zu Modena, Carpi und Ferrara, war rechtmäßiger Beherrscher dieser Staaten. Er vermählte sich in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts — nach eben demselben Recht vermög dessen Souverains über die Gesetze sind, und im mindesten keinen Richter ihrer Handlungen erkennen — an ein Frauenzimmer von bürgerlichem Stande, Laura Eustachia.

Er



Er starb; und auf ihn folgte sein aus dieser Ehe  
gebohrner und nach allen Regeln von Alphons legitimirter Sohn, Alphons II. Dieser nahm eine  
fürstliche Gemahlin aus dem Hause Urbino.

Cäsar von Este, der aus dieser erlauchten Ehe  
entsprungene Sohn, war demnach bez. dem Absterben seines Vaters, 1597, in allem Betracht rechtmässiger und un widersprechlicher Erb des Throns  
Modena, Carpi und Ferrara.

Die europätschen Prinzen, Zeitgenossen dieser  
Successionen, sahen denselben ohne Widerspruch zu. In der That, man kan nicht sagen, daß es  
Imbecillität oder Unmacht war, welches die Päbste Sixt V und Gregor XIV hinderte, das zu thun,  
was ihr Nachfolger that. Wann man die Politik des ersten, und die Ambition des zweiten betrach-  
tet: so mus man überzengt seyn, daß sie für die Befugniß des Modenesischen Hofes Ehrebetung  
trugen, weil die Gerechtigkeit gleichwol die heiligste und unanstilzbarste Empfindung der Sterblichen  
ist.

Auch schien es, daß ein Angriff auf die Rechte  
von Modena gefährlich seyn müste, nachdem dieser  
Staat, so wie Parma, Piazenz und andere, ein  
Lehn

Lehn des deutschen Reichs, und folglich ein heiliges  
Depot des Schutzes seiner Monarchen war.

Unter dessen fand der Nachfolger des neunten  
Innozenz, Clemens VIII, seinem Belieben gemäß,  
die Provinz Ferrara den Staaten des heiligen Pe-  
ters einzuverleiben. Es war genug, vorzuwenden,  
daß sein Vater aus unrechtmässiger Ehe gebohren  
sey, um den jungen Cäsar von Este durch ein päbste-  
liches Breve des Throns zu entsetzen.

Die Zeiten waren damals so, wie sie öfters sind.  
Der Zusammenfluß einer allgemeinen Verwirrung in  
Europa hinderte die mächtigeren Prinzen, welche  
von der Vorsicht zum Schutz wider die Verfolgung  
gen der Unschuld berufen zu seyn schienen, sich der  
gegenwärtigen Sache anzunehmen. Henrich IV,  
dieser heldenmännische Ritter, von dessen gerechtem  
und großem Geist der Herzog von Modena am er-  
sten Hülff erwarten konnte, war mit den Spaniern  
verwickelt. Der Kaiser lag den Türken in den  
Haaren, und hatte Reichstage zu entledigen und  
Empörungen zu dämpfen.

Der Pabst ermangelte nicht, alle diese Unruhen  
unter der Hand anzufachen und die Blut in Europa  
zu unterhalten. Er trat an der Spitze von achttaus-  
send

send Pferde und fünftausend Landsknechten in der Stadt Ferrara als Herr ein.

Seit dem ist, wie man sagt, dieser schöne und von der Natur zur Fruchtbarkeit ausersehene Erdstreck traurig. Seine Einwohner sind arm, verzweiflungsvoll und unter dem Joch der strengsten Slaveren schmachtend. Sie schlagen die Häufte auf die Brust, und beseufzen mit gen Himmel gerichteten Augen die Zeiten der Regierung der Alphonse, wo die Sonne zu Ferrara lächelte, und die Erde blühet.

Indem man diese Betrachtung wagt, so sucht man nicht die Frage zu prüfen, ob der canonische Geist die Kirche berechtigt, sich mit zeitlichen Gütern zu bereichern: noch weniger, ob er zulasse, dieses mit dem Schaden Anderer zu thun. Man will nicht untersuchen, ob der Pabst befugt gewesen sey, die Hände an eine Provinz, die ein Reichslehn ist, zu legen: ob es für den Vater der Kirche, der die Fehler seiner Kinder mit dem Mantel der Liebe

---

Liebe und der Verschwiegenheit bedecken sollte, nicht anstößig ist, den Enkel eines ihrer Prinzen öffentlich zum Hurenkind zu erklären: ob Jesus Christus, wann er auf die Erde wieder herabzusteigen würdigen sollte, die Erwerbung von Ferrara billigen würde.

Kurz, man will keine aufwieglerische Gesinnungen führen. Die Frage ist blos, was ein Fürst in unsern Tagen der Ehre seines Hauses und dem Wohl seiner Unterthanen schuldig sey.



---

## Ueber den Superintendent Ziehe seel.

Oder

die neuesten Weissagungen.

---

**M**an muß gestehen, es ist eine undankbare Kunst uns Weissagen. Für einen einzigen Elias der in einem brillantnen Wagen von einem Planet in andern reist, haben wir zween Eliase, die für ihre Offenbarungen ins Zuchthaus gesteckt wurden. Die meisten Propheten des alten Testaments wurden entweder von Tyrannen oder vom Pöbel mißhandelt. Und Herr Superintendent Ziehe stirbt sogar, ohne den Zeitpunkt seiner Offenbarungen zu erleben.

Alles, sage ich euch, kommt auf den Augenblick an, in welchem ihr auftrittet. Fünf und dreissig Jahre später wäre Mohämed vielleicht ausgelacht worden, und Aly hätte eine Sekte gestiftet. Heut zu Tag würde man ihn — nicht verbrennen, aber — auf die Galeere schicken. Unterdessen kam Herr Superintendent Ziehe um nicht mehr als ungefähr acht und vierzig Jahre zu spät.

6ter Band.

E

Man

Man will nicht behaupten, daß es nicht möglich sey, zukünftige Dinge einzusehen. Diß ist jene Gabe, welcher die Schöngenster des heutigen Tags den Rahmen verhüllte Innigkeit, harmonisches Gefühl, magische Welt geben, wann sie von den Werken der Kunst reden. Es ist jener Schwung der Seele,

- - qui se fait voir tantôt aux sermons,  
tantôt aux spectacles, tantôt à la Grève,  
tantôt au Sabbat.

*Voltaire.*

Unstreitig wars das harmonische Gefühl, welches die Jeremias, die Daniels, die Habacucs belebte. Aber der Wind bläst, wo er will. So viel wissen wir gewiß, daß Herr Superintendent Ziehe zu Cellerfelde, der neueste Prophet, der uns seine Begeisterungen mittheilte, sich geirret hat.

Das Publikum kennt sein Ebentheur. Er prophezehte in einer öffentlichen Schrift, daß der Erde eine wichtige Revolution bevorstünde. Ein merkwürdiges Erdbeben würde einen Theil ihrer Figur gänzlich umändern.

Es würde nemlich das südliche Europa vom nördlichen abgerissen werden. Dem nach würden die

die

die Alpen, Deutschland, Frankreich und die Niederlande von den Küsten der See, Böhmen von Bayern, dieses von Oesterreich et coetera getrennt werden.

Der Bruch würde senkrecht unter den Alpen, am Fuße des Sankt Gotthards, entstehen und mit den durch den Bodensee gehen. Er würde den Rhein und alle andern benachbarten Gewässer verschlingen, et coetera.

Und hiezu setzte er den 28ten September dieses Jahrs fest.

Der acht und zwanzigste September ist vorbei. Es hat sich lediglich nichts ereignet; und Herr Superintendent Ziehe ist nunmehr, wie billig, das Gespött der Gesellschaften.

Die Meinung, daß die Erde unaufhörlichen Veränderungen unterworfen sey, war der Grundsatz der Weltweisen aller Zeiten, vom Thales bis auf Buffon. Hätte der Superintendent Ziehe die Details und das Datum weggelassen: so wäre alle Kritik über seine Prophezeung weggefallen. Sie wäre vielleicht ein ernsthafter Gegenstand der Dissertation der Gelehrten worden. So wahr ist,

daß alles an den Nebenumständen hängt, oder vielmehr an der Brähe, in welcher man die Sache aufstischt.

Man war bloß über den Stof im Widerspruch. Die eine Parthey behauptete, es geschehe durchs Feuer: die andere schrieb es dem Wasser zu. Herr Superintendent Ziehe setzte sich, wie es scheint, zwischen beyde Partheyen in die Mitte.

Was sollte ihn hindern, diese Offenbarung zu wagen, und wie wenig hatte er nöthig, sie zu erfinden? die Helfte von Amerika ist sichtbarlich von den Ausstretungen des Mississipi, des San Lorenzo und anderer Flüsse unter Wasser gesetzt. Wie sehen alle Tage Holland abnehmen, und seine Bewohner sind keinen Augenblick sicher, durch einen Einsturz der See plötzlich verschlungen zu werden. Nichts ist wahrscheinlicher, als daß viel hundert Eiländer ehemals mit dem festen Land zusammenhängen. Daß Amerika nur durch irgend eine merkwürdige Revolution von Asien getrennt worden, ist die allgemeine Theorie unserer Philosophen.



Die Lava des Bewußt beweist unumstößlich, daß die Erde mit einer Menge Dünste geschwängert sey, welche alle Augenblicke bereit sind, aus ihren Kerkern zu brechen und Verwüstung anzustellen; weil, wie man weiß, nichts dazu gehört, um materielle Körper lebendig zu machen, als ein Bisgen Reibung.

Sie beweist, daß die Küsten des Ganges, des Nil, der Donau, des Rheins aus Staub, Mispeln, Schwefel und Dünsten bestehen, die heut oder morgen in Gährung gerathen können; und daß die Erde eigentlich nichts als eine Kugel von Glas sey, so wie unsere Ideen. Sieng der Prophet zu Cellerfelde von diesem Prinzip aus: so ist er eben nicht so lächerlich. Man muß gestehen, es war nicht schwehret zu sagen, daß sich am 28 Sept. eine Revolution ereignen würde, als, daß sich keine ereignen würde.

Wenn es gewis ist, daß das Weltsystem von einer ewigen Dauer ist, ist eben so gewis von dem Planeten, den wir bewohnen; von diesem aus Staub, Wasser und Schwefel bestehenden Klumpen?

So ist der Rathschluß des unerbittlichen Schicksals:  
 Luft, Erde und Wasser, mit den schimmernden  
 Pallästen  
 Der Götter, sollen in einem Feurstrom  
 Vergehn! \*)

Ovid.

Aber den 28 September unvermeidlich dazu festsetzen — das ist zu viel! Nur ein Gott durfte dieses ungestraft wagen. \*\*)

Eine Moral die wir nicht übergehen dürfen, liefert uns diese Prophetengeschichte. An verschiedenen Orten, die der seelige Superintendent Ziehe mit dem Untergang bedrohet, zu Altona, Coblenz

\*) Esse quoque in fati reminiscitur adferte tempus

Quo mare, quo tellus, correptaque regia coeli  
 Ardeat et mundi moles operosa laboret.

\*\*) — — und ich sage euch, die heutige Generation wird nicht vergehn, so wird diß alles erfüllt seyn.  
 Luc. XXI-32.

lenz 2c. 2c. sollen sich mehrere Familien aus der Stadt gerettet haben.

Die Furcht regierte also die Menschen immerzu. Dieser mächtige Seelenzug, der so oft das Werkzeug der Tyrannen und der Betrüger war, wirds also bis ans Ende der Welt bleiben?

Impiaque aeternam timuerunt saecula  
noctem.



---

## Schwäbische Briefe.

---

Memmingen.

**I**ch werde die Nachrichten, die ich ihnen, gnädiger Herr, aus Schwaben versprochen habe, nicht über den Ton stimmen, der unter den schönen Geistern gegenwärtig Mode ist: Nun bin ich zu Rom! Den Pabst hab' ich auch schon gesehen.

Ich hoffe, ihnen etwas erheblicheres zu sagen: und diß Erhebliche werde ich mich in einem so gesetzten und ehrerbietigen Ton zu sagen bemühen, als mir möglich ist.

Wie soll man Reisen schreiben? Diese Frage scheint für das Achteljahrhundert, worinn wir leben, aufgehoben zu seyn. Je mehr das Publikum unsers Tags in den Geschmack an Reisebeschreibungen verliert ist; je mehr sich die reisenden Schriftsteller vervielfältigen: desto mehr verdient es, meines Erachtens, die Aufmerksamkeit der Kunstrichter, wie man das Verdienst einer guten Reisebeschreibung bestimmen soll: einer Reisebeschreibung,  
worinn

worinn das Angenehme mit dem Nützlichen verknüpft, worinn weder zu viel noch zu wenig gesagt ist.

Der Himmel behüte mich, daß ich mich dieser Frage anmasse. Man könnte leicht ins Abenteuer fallen, selbst beschrieben zu werden: wie es einem bejammernswerthen Autor gieng, der unter dem Nahmen Anselmus Rabiosus eine Reise, in kritischem Geschmack, von Schwaben zu schreiben wagte.

Diese Erörterung gehört für keinen andern Richterstuhl, als für den Richterstuhl der Büschings, der Riedesel, der Sulzer und ihres Gleichen, die mit der Lehre, wie man reisen soll, zugleich das Muster, wie man Reisen beschreiben müsse, zu vereinigen wissen.

Die Alten machten die Geschichte und die Sitten der Völker, die Beschaffenheit der Natur, der Regierungsform, zum Gegenstand ihrer Reisebeschreibungen. Aber indem sie den Kreis ihrer Wanderungen in einem allzuengen Standpunkt beschränkten: so fielen sie in den Fehler, sich sehr viel auf Hörensagen, auf fremde Erzählungen, zu verlassen; und daher führen sie zurweilen Märchen und

Wunder an, die bey der aufgeklärten Nachwelt zum Gelächter wurden.

Wir, die wir Alles mit eigenen Augen sehen wollen, die wir nicht anderst als mit dem Fernrohr in der einen, und dem Zirkel in der andern Hand, reisen, fallen in den zweiten Fehler. Wir halten uns zu viel bey Kleinigkeiten, bey nichtswürdigen Gegenständen auf. Wir machen Dinge wichtig, die an sich Nichts sind, und die das Mitleiden der Alten verdirrt haben würden.

Beide führten hierdurch zu eierley Fehler. Nicht zu dem, daß sie den Verstand irre führen, daß sie Thorheiten und Vorurtheile ausbreiten; dann ich glaube, daß es in allen Zeiten herrschende Geister gab, welche das Wahrscheinliche vom Unnatürlichen zu unterscheiden; welche Alles was sich nicht mit den unveränderlichen Gesetzen der Natur und der Vernunft vertrug, von der Wahrheit abzusondern wußten. Sondern zu jenem, daß sie Zeitverlust verursachen.

In der That, gnädiger Herr: ich fürchte wirklich, daß diß mein eigener Fehler ist, wann ich fortfahre, meinen Brief durch unnütze Betrachtungen zu vergrößern.

Nicht

## Memmingen.

Nicht der Horizont ist's, welcher die Natur der Länder und die Sitten der Einwohner bestimmt. Die Regierungsform, die Erziehung, die Gesezze und Wissenschaften, und dann die Kultur machen die Länder zu dem, was sie sind. Diß ist so gewis, daß die Infurge, die Scipione, die Wittelinde, wann sie wieder auferständen, ihr Vaterland nicht mehr kennen würden.

Warum vergißt man in allen ernsthaften Ländergeschichten das schöne Geschlecht? Ein trokner Pedantismus, der von der barbarischen Moral der Alten und ihrer verwirrten Schullogik herrührt, hat es zum Grundsatz gemacht, diesen Punkt nicht zu berühren.

Man redet von den Pferden, von den Wölfen, von den Insekten, von den Krankheiten eines Lands: aber von der angenehmen Helfte seiner Einwohner zu reden, das wäre ein in der Theorie der Litteratur verurufenes Verbrechen.

Welcher Irrthum! Alle Grundsätze der Vernunft und einer gesunden Physik überzeugen uns, daß der Busen, in welchem wir entspringen, in welchem wir Leben und Bildung empfangen, natürlicherweis einen grossen Anspruch auf unser Temperament haben

Haben müsse; daß er eine Portion zur Mischung unsrer Seele beytrage.

Nicht genug. Das Frauenzimmer ist, welches den frühesten Theil unserer Erziehung besorgt. Den Ueberrest des Lebens leiten, beherrschen sie uns mit eben so unwiderstehlichen als angenehmen Banden. Dann man weiß, daß es unser Schicksal ist, daß wir von der Natur mehr Herz als Kopf empfangen haben.

Sie sind also ein würdiger Gegenstand unserer Beobachtung. Die Gelehrten sollten ihnen um so mehr Ehrerbietung widerfahren lassen; da sie heut zu Tag die Beschützerin der Wissenschaften werden, und den Ton in der Gesellschaft geben. Wann sie nicht der geistreichste Theil der Geschichte sind: so sind sie wenigstens der reizendste.

Diese Betrachtung, gnädiger Herr, bringe ich ihnen nicht, um sie auf einen Roman vorzubereiten. Ich bin nicht Willens dem schönen Geschlecht meine Cour auf ihre Kosten zu machen. Aber sie geruhen zu bemerken, wie ungerecht es ist, wann man einigen Schriftstellern, die diesen Punkt im Vorbeygehen berührt haben, vorwirft, daß sie der  
Lüder



Lüderlichkeit ergeben wären, daß sie sich prostitui-  
ren, daß sie von den Franzosen angesteckt wären.

Sie werden mir erwidern, dieses sey bloß von  
der Canaille in der Litteratur geschehen, von eini-  
gen verächtlichen und heillosen Sassenbauern. Aber  
erinnern sie sich nicht, daß es das Fatum der  
Schriften ist, daß die Canaille von der Menge ge-  
lesen wird, gute Schriftstellere aber bloß von einer  
gewissen Anzahl auserlesener Geister.

Warum sollte man sich übrigens wundern, daß  
das weibliche Geschlecht in der ernsthaften Geschich-  
te ausgeschlossen blieb? Unsere Litteratur rührt vom  
Erbtheil der Mönche her. Die Verschnittenen  
waren immer dem Frauenzimmer feind.

#### Memmingen.

Die natürliche Lage Schwabens ist keine der  
schöndesten. Das Land liegt zwischen zwey der schön-  
sten Küsten von der Welt, des Bodensee und des  
Rheins. Es hat vortrefliche Flächen. Die Na-  
tur scheint zu einem mahlerischen Prospekt geschaf-  
fen zu haben. Es hat im Ganzen sowohl vertheilte  
Gebürge, Wälder und Städte, welche die vortref-  
lichste Haltung zu einem ländlichen Bilde geben  
würden.

Aber

Aber vergebens geht die Sonne in Schwaben  
alle Tag auf. Vergebens grünen die Walder.  
Umsonst glänzt der Mond

in rosenfarbem Schimmer, den er  
der Sonne entwendete, um den Sterblichen zu  
lächeln.

Thomson.

Es ist kein Maler da, der diese Schönheiten  
aufnimmt. Der Tempel der Grazien liegt in  
Schwaben öde.

Man fragt, welches die eigentliche Kennzeichen  
seyen, woran man den Grad des Wohlstands eines  
Landes erkennen müsse. Ist's Bevölkerung? Wohl-  
gebaute Häuser, oder gut gekleidete Menschen?  
Blüte der Kultur? Theurer Länderpreis? Niedrige  
Steuern? Schauspiele und Lur?

Alle diese Umstände hat man Tour a Tour da-  
zu angegeben. Ich glaube an keinen davon, weil  
sie, wie ich sehe, sämtlich Wirkungen entweder  
des Zufalls oder einer Nothwendigkeit, sie sey phy-  
sisch oder moralisch, sind. Das einige wahre Kenn-  
zeichen, welches ich für das Prinzip halte, den  
Wohl-

Wohlstand eines Landes zu beurtheilen, ist — die Güte seiner Gesetze.

Es ist wahr, man müßte, für einen Reisenden, sehr viel Glück haben, um ins Innere dieses Verhältnisses zu dringen. Es müßten sich sehr außerordentliche Zufälle vereinigen, um einen Fremden in diese Einsichten zu setzen.

Aber durch was veröffenbaret sich der Vorzug der Gesetze an einem Lande mehr, als durch die Vaterlandsliebe? Wo soll man ein äußerliches Kennzeichen der Vollkommenheit seiner Regierung deutlicher wahrnehmen, als an dem Hang der Bürger zu ihrem väterlichen Lande?

Dies war der Leitsatz, den ich mir auf allen meinen Reisen zur Richtschnur meines Urtheils vom Wohlstand der Länder genommen habe. Und er hat mich nie betrogen.

Was er mich in Ansehn Schwabens belehrt hat; das werden sie in der Folge zu erfahren geruhen.

#### Memmingen.

Ausser den Trümmern einer Fabrik von unächtem Porzellan, die ein Denkmal eines der verehrenden

renswürdigsten Bürgere Deutschlands, des in glänzenden Umständen zu Wien verstorbenen Banquier von Küner, ist, finde ich nichts Auffallendes hier zu Memmingen.

Die Reichsstädte haben dieses Eigene, daß die Monumente der öffentlichen Zierde, des Ruhms und der Künste in ihnen immer seltner sind, als in souverainen Staaten, weil ein sehr ungewöhnlicher Schwung des Patriotismus in demokratischen Regierungen dazu gehört, dem Publikum ein Opfer zu bringen, dessen Grundsatz nur die Ehre ist.

Inzwischen beobachtet man zu Memmingen eine Merkwürdigkeit, die vielleicht ungleich dauerhafter patriotischer und gemeinnütziger ist, als alle Denksäulen von Stein, alle Fabriken der Künste. Es ist ein Gesellschaftstheater.

Kleinen Städten, deren Beobachtungskreis beschränkt ist, und die entweder von der Natur oder von einem unerbittlichen Schicksal zu einem einförmigen und steifen Ton verdammt sind, kan man die Einführung der Gesellschaftstheater nicht genug anpreisen. In ihnen kommt alles auf die Güte der Sitten an, und ihre Erhaltung hängt blos von ihrer Tugend ab.

Öffentliche Bühnen streiten wider das ökonomische Wohl des Publikums, welches einer der vornehmsten Grundsätze in Republiken seyn mus. Außerdem laufen sie selbst gegen den Grundsatz der Sittenverbesserung in kleinen Städten. Dann man irret sich sehr, wenn man glaubt, daß es die Schauspieler von Profession sind, welche uns das Modell der guten Manieren lehren.

Der natürliche Genie, seiner eigenen Entwicklung überlassen, und von einer gesunden und gebildeten Vernunft geleitet, hat weit mehr liebenswürdige Menschen gemacht, als alle Theatervorstellungen.

Die Gruppen der öffentlichen Schauspieler sind nichts als Karikaturen, erbettelte, übertriebene Grimassen. Wie sollte ein feiler, von Eitelkeit eingenommener Mensch mit der Anlage, mit der Wärme, mit der Leidenschaft spielen, wie ein junges Mädchen, der zum öftern ihre Parthie von der Natur selbst zugetheilt ist, und die für sich selbst spielt, indem sie ihren eigenen Roman spielt.

Diese Erfahrung kan man zu Menningungen machen. Ich habe nicht nur bloße Handwerker, und zwar mit einer Wahrheit spielen sehen, die an das  
ster Hand.  Talent

Talent der le Rains und der Echhofe reicht: sondern man hat mich versichert, daß die junge Schöne, die ich in der Rolle der Sophie, der Minna und der Pamela so sehr bewunderte, ihre eigene Person spielte.

Memmingen.

Wann die Schaubühne, von einer gewissen Seite betrachtet, nichts ist als ein erhabenes Puppenspiel; wann sie zu nichts dient, als den Kopf zu romantischen Begriffen, und den Körper zu affectirten Stellungen zu verführen; wann, weit entfernt den Menschen so darzustellen, wie er wirklich ist, ihr Endzweck bloß ist, ihn auf einer Höhe zu zeigen, die ihm nicht natürlich ist, und die er niemals erreichen kan; kurz, wann die Schaubühne den Zuschauer bloß in eine bezauberte Welt versetzt, und durch ihre erdichteten Geschichten entweder sein Herz unnöthigerweis verwundet, oder seinen Geist verwirrt: so führen die Privattheater zum mindesten den Nutzen mit sich, daß sie, bey einer glücklichen Wahl der Stücke — und wer hindert gesunde Köpfe, Lokalstücke aufzusetzen? — beitragen kan, die Gesellschaft zu verfeinern, und eine Zeit, die sonst verlohren, oder wenigstens zu unedlern

Unters

Unterhaltungen angewendet wäre, angenehm zu vertreiben.

Dieser Einfluß offenbart sich sichtbarlich zu Memmingen durch einen gewissen Geschmack in den Sitten und Gesellschaften; durch die Soziabilität des Orts; durch den verfeinerten Charakter der Einwohner; durch ihre Entfernung vom Trunk, vom Spiel, und anderer den kleinen Städten sonst gewöhnlichen Inklinationen: mit Einem Wort, durch eine gewisse Politur.

Siehe ich mich nicht: so habe ich diese Kennzüge zu Memmingen bemerkt. Man hat mir einen Akteur vom Gesellschaftstheater gezeigt, der ein Becker von Profession ist. Dieser Mann ist von einem so geistvollen Umgang, und von so guten Manieren, daß er wenigstens einen Aldermen zu London, oder einen Hofjunker zu Basel vorstellen könnte.

Nach der Gesellschaftsbühne weiß ich Ihnen von Memmingen nichts mehr anzupreisen, als die Industrie, welche diesen Ort bekannt macht. Memmingen ist eine Art von Stapel zwischen Tirol, Bayern, der Schweiz und Schwaben. Eine Situation, aus welcher natürlicherweise fließt, daß es

allhier ansehnliche und verchrenswürdige Handlungshäuser giebt.

Ulm.

Ob es in Schwaben Alterthümer giebt? Ohne Zweifel. Die Bäume, die Flüsse, die Berge, der Mond und vornehmlich — der Geschmack der Inwohnere.

In der That müssen Sie über diesen Punkt die Antiquitätenhändler zu Augsburg, zu Stuttgart, zu Salmansweyler, die Häbner, die Essich und die Zapfe fragen. Schwaben hat, wie alle übrigen Länder der Erde, seine Alterthumsgrübler, die das Barbierbecken des Peter Mondri und seiner Frau Peronelle für den Helm Achills ansehen.

Die Geschichte der Alterthümer ist, wie man weiß, eine Thorheit. Alles was den Menschen nicht angehet, das ist für ihn verlohren, ist ihm unnöthig zu wissen: und was ihn selbst betrifft: so war er sich zu allen Zeiten gleich. Immer ein Zusammfaz von Tugenden und Laster, der vom Zufall, von seiner Leidenschaft, oder von Betrügern regiert wurde.

Welches



Welches waren die größten Narren, die Egiptier, die Sinesen, die Römer, die Cimbrer oder wir? Wer opferte zu erst einer Katze? Vermuthlich der am meisten von den Mäusen geplagt war.

So sind die Fragen ums Alterthum beschaffen. Unterdessen enthält Uln eine Antiquität, welche für diejenigen so dergleichen Dinge lieben, anziehend ist. Ich meyne den Dom.

Ich der ich nicht in die Kunstgeheimnisse eingeweiht bin; der ich weder Verhältnisse noch Reinheit der Formen, noch harmonirende Schwürigkeiten, noch irgend eine von den malerischen Schönheiten verstehe, womit sich die heutigen Schriftsteller ausdrücken: in dessen Seele niemals ein Babelgedanke entstanden ist; ich würde mich vergebens bemühen, ihnen dieses Gebäude zu erklären. Ich habe für mich nichts daran gefunden, als eine Masse von grossen Säulen, Bogengängen und Verzierungen, wie man sie an mehreren Orten siehet.

Diese Masse schien mir ein ziemlich gutes Ganzes zu formiren. Hauptsächlich aber fand ich eine kühle und frische Luft darinn lobenswürdig, die mir bey der gegenwärtigen Sommerhize sehr wohl zuschlug.

Wie frisch leuchtet er im Morgendusterglanz mir entgegen. Deiner Gunst dank ichs, Genius, daß mirs nicht an seinen Höhen schwindelt, daß in meine abgemattete Seele ein Tropfen sich senkt der Sonnenruhe, die auf solch eine Schöpfung herabschauen, und sprechen kann: es ist gut!

Göthe.

Nichtsdestoweniger enthält Schwaben ein gewisses Alterthum — ein wahres und seltenes Alterthum — die größte Denkwürdigkeit unter allen in der Geschichte. Es ist seine Geographie. Unter allen Nationen auf der Erde ist vielleicht die schwäbische die einige, die den Sitten der alten Germanen, in Absicht ihrer Wohnart und Regierungsformen am meisten ähnlich geblieben.

Die Zerstreung der Völkerschaft in Wälder, Thäler, einzelne Dörfer und Herrschaften; ihre Wohnplätze an Flüssen und Gebürgen; und dann selbst ihre Staatskörpersform, welche aus einer Menge von einander verschiedener Regierungen, Stände, Republiken, Ritterschaften, Freygütern und Selbstherrschaften bestehet, und wovon man im ganzen Reiche kein dergleichen Beyspiel findet, stellt uns

uns das Bild des uralten Deutschlands, wie es Tacitus und andere entworfen, noch in seiner möglichsten Fassung vor.

Nichts liefert, dünkt mich, zum Beweis, daß die Deutschen niemals überwunden wurden, eine überzeugendere Urkunde, als die Geographie Schwabens. Vielleicht, wann Karl der große wiederkäme: so würde er sein Vaterland nirgendswa mehr erkennen, als in Schwaben.

Ulm.

Ja, gnädiger Herr, in der Oekonomie des europäischen Staatskörpers ist die wunderbarste Maschine das deutsche Reichssystem, und in dieser der schwäbische Staat. So viel von einander unabhängige Potenzen, die in ihrer Politik, in ihren Staatsgesetzen, in ihrer Länderverfassung, in ihren Sitten verschieden sind, zu einerley Zweck zu leiten, so vielerley Interessen in Einem Mittelpunkt zu vereinigen, ist mehr, als worauf das Parlament Großbritanniens, oder ein polnischer Reichstag stolz seyn darf.

In diesem Lichte betrachte ich den Reichstag zu Ulm als eine der erlauchtesten und ehrwürdigsten

Versammlungen der Welt. Es ist keine Kunst ei-  
 nen grossen und mächtigen Staat zum Ziel führen,  
 weil es nur ein starkes, aber an sich sehr einfaches  
 Triebwerk erfordert. Aber einen Staat, wie der  
 schwäbische Kreis, leiten, erfordert ein Triebwerk,  
 welches von sehr zusammengesetztem Umfang ist, des-  
 sen Federn in einem sehr richtigen Verhältnisse ste-  
 hen; ein Triebwerk, welches sich mehr auf Genie,  
 als auf Stärke gründet, um, je kleiner und min-  
 der beträchtlicher diese sind, keines seiner Glieder  
 auszulassen.

Ich weis nicht, ob diese Reflexion ihren Beyfall  
 verdienen wird. Das wichtigste, was sie ihr ent-  
 gegen setzen könnten, wäre, wenn sie behaupten  
 wollten, trotz meiner erhabenen Begriffe von der  
 Weisheit des Ruders gehe immittelst die Sache bloß  
 maschinenmäßig zu.

Hier, gnädiger Herr, lege ich die Hand auf  
 den Mund. Ich verstehe, worauf sie zielen. Man  
 kan nicht läugnen, daß die Schwaben einfältige  
 Leute in diesem Punkt sind. Vielleicht giebt keine  
 Nation in Europa, die von der politischen Verfas-  
 sung ihres Landes, vom Verhältnisse der Staaten,  
 vom Rechte der Herren und der Völker, vom Pro-  
 vinzials

vinzialsystem weniger unterrichtet ist, als die Schwaben. Religion und Steuern, hierinn besterhet ihr Symbol.

Unterdessen wann im Busen isolirter Republiken, geistlicher Stände und einiger anderer kleinen Herrschaften jene blinde Unterwürfigkeit sich noch erhält, die ein Erbtheil der Lebensverfassung und der geistlichen Politik ist: wann in diesen Theilen das Licht zum Besten des Despotismus und der Anarchie unterdrückt wird: kan man eben diß von dem wohlgebildeteren Theil des Staats, von Württemberg, Baaden, von den Ländern der Fürsten zu Wallerstein, zu Löwenstein sagen?

Gewiß die ewigen innerlichen Empörungen, welche in einem Theil der Reichsstädte, in den Ritterscantons, in den geistlichen Stiften glühen, und welche die Reichsgerichte mit unendbaren Prozeßten ermüden, beweisen zwar daß die allgemeine Verfassung noch ihre Schlupfwinkel in Schwaben habe.

Aber die Ordnung, die Thätigkeit, die Uebereinstimmung, womit sich der schwäbische Kreis bey allen Gelegenheiten unterscheidet, bekräftigen, daß ein Geist der Weisheit im Ganzen wehe, der der

wahre Kennzug einer wohlunterrichteten Politit ist.

Ulm.

Ulm, gnädiger Herr, ist verhältnißmäßig weniger steif und kleinstädtisch, als andere Reichstädte. Diß ist der Vortheil aller kleinen Städte, die ihrer Lage nach dem Besuche der Fremden und Reisenden mehr ausgesetzt sind.

Außerdem erwirbt ihr die Residenz des schwäbischen Kreises, der seine gewöhnliche Versammlungen hier hält, Vortheile, die sich in die Sitten der Einwohnere und in die Bildung des Publici verflößen.

Die Stadt hat in der Sitzung des schwäbischen Kreises nur die vierte Stelle. Sie verdient aber die erste, wegen der Artigkeit ihrer Lebensart, und vornehmlich wegen der Schönheit ihres Frauenzimmers.

Man kan nicht läugnen, daß sich unter dem Magistrat Häuser befinden, welche dem Adel ihres Geschlechts, und dem Grad ihrer Reichthümer Ehre machen; und was das schöne Geschlecht betrifft;

trifft: sie sind die Lesbierin unter den Schwäbinnen.

Ein schlanker und harmonischer Wuchs, der nicht immer das Antheil schwäbischer Nimpfen ist, eine leichte und gefällige Wendung, und eine Zärtlichkeit der Seele unterscheiden die Ulmerin unter dem schwäbischen Frauenzimmer. Diese Eigenschaften sind, welche dem Verfasser des Sigwarts, dem Lieblingsmaler des schönen Geschlechts, welcher hier wohnt, die Züge zum Bilde der Marianen, und der Theresen, dargebothen haben.

In den Werken der schönen Künste liefert Ulm nichts. Schwaben überhaupt ist nicht nur an Künstlern, sondern selbst an Sammlungen arm.

Es ist wahr, das kleine Städtchen Geislingen, wo die Flöhekette, die Fliegenze, die Würfel und andere dergleichen berühmte Seltenheiten fabricirt werden, gehört zur Herrschaft der Reichsstadt Ulm.

C'est là le grand art d'Horace

- - in parvis difficile.

Was man die schwäbische Tracht nennt, ist eigentlich die Tracht der Ulmerin und der Augspurgerin; dann zu Stuttgärt, zu Durlach, zu Dünfelsbühl, zu Heilbronn trägt man sich menschlich.

So oft man diese berühmte Tracht vertheidigen will: so beruft man sich darauf, daß sie von Kaisern und Päbsten gelobt worden sey. Es ist wol möglich, daß Kaiser eben so gut einen schlechten Geschmack haben können, wie unser einer.

Allein hier ist das Fakt. Ein gewisser Kaiser aus dem sechzehnten Jahrhundert, dessen Namen sie in den Jahrbüchern von Augspurg finden können, hielt zu Augspurg einen Reichstag, oder so was. Um sich zu Desennuyren beliebte es ihm eines Tags, eine Augspurger Dame zu betrachten, von welcher Kleidertracht ihn die Hofleute unterhalten hatten.

Der Magistrat lies die reizendste anslesen, und man stellte sie Ihro Kaiserl. Majestät, in ihrer vollkommenen Parure, das ist in ihrem ganzen Harnisch, vor.

Seine Majestät hatte mit der Schwachheit der Schwaben ein innerliches Mitleid, und weil er ein sehr



sehr liebreicher und höflicher Herr war: so geru-  
bete er, den Magistrat versichern zu lassen, daß  
ihm die Tracht nicht mißfiel.

In der That war es ein blosses Compliment,  
welches der Kaiser der Dame für ihre Bemühung  
schuldig zu seyn glaubte; und sobald der Magistrat  
den Saal verlassen hatte, so lachten sich die Hof-  
leute zu todt.

Dieser hingegen ermangelte nicht, die Begeben-  
heit in der Stadtchronik und in Kupferstichen zu  
verewigen. Man hat noch einen Kupferstich, auf  
einem grossen Folioblatt, wo sie vorgestellt ist.  
Der Kaiser sitzt im Reichsornat, mit dem Szepter  
Karls des grossen in der einen, und dem Apfel in  
der andern Hand, in einer ungeheuren Perucke auf  
einem Thron im goldenen Saal auf dem Rathhau-  
se zu Augspurg. Zu seinen Füßen knien die Her-  
ren von Augspurg in eben so ungeheuren Perucken.  
Im Lichtpunkte siehet man eine Dame, die der  
schönen Magellone gleicht. Auf dem Haupte hat  
sie ein aus Drap d'or zugeschnittenes Käppgen,  
welches dicht anklebt und vorne einen langen dün-  
nen Schnabel formirt, der sich bis auf die Nasz-  
wurzel

wurzel erstreckt und den Kopf in zween Theile theilt.

In diesem Schnabel nun bestehet der Geist der Schönheit, das so kalon der schwäbischen Tracht. Hier ist, wohin die Amors, welche die Stuzer zu Augspurg und Ulm bedienen, wann sie eine Schöne überwinden wollen, ihren Angrif richten.

Der Hals ist von einer unermesslichen goldenen Kette umgeben, bey deren Anblick selbst ein Ga- leerensclav zittern würde.

Alles diß hängt mit einem Brustharnisch zusam, der von der Spitze des Kinns bis drey Zoll unter die Hüften reicht, und so fest ist, daß ein Frauenzimmer darinn eben so sicher ist, als eine Schildkröte in ihrer Schaal.

Auch dieser Harnisch hat eine scharfe, aus dreifachem Fischbein bestehende Spitze, die sich vom Ende der Schöße bis über die Mitte der Schenkel hinabstreckt, und jenen aufrührerischen und reizenden Theil, den man nicht genug hüten kan, beschützt.

Diese

Diese unerbittliche Spitze scheint zu jedem der sich ihr nahen will zu sprechen: drey Meilen von mir! In der That ist's nicht möglich, eine Schöne zu überraschen, ohne dieses furchtbare Bollwerk, das die Tugend in Schwaben weit sicherer beschützt, als die Spitze von Europa Gibraltar, zuvor wegzuräumen: und vermuthlich würden die Amors ihren Angriff hieher richten, wann sie nicht aus längerer Erfahrung wüßten, daß der Ort unüberwindlich ist.

Nicht genug, daß der untere Theil des Gebiets der Liebe so scharf verkrämelt ist. Der obere Theil wird von einer mächtigen silbernen Kette, an der eine Menge Schlösser, Jettons und Pompons hängen, umgeben, die den Busen so eng einferkern, daß alle Liebesgötter, welche darinn schweben, ersticken müssen.

Diese Kette ist für denjenigen, der sich darauf versteht, ein interessantes Stück der Geheimnisse der Liebe. Eine artige junge Frau, die mir die Ehre erwies, mich ihrer Confidenz zu würdigen, wies mir an ihrer Schnürkette einen Jetton. Es war ein in Gold gefaßtes Emailgemälde, das man aufschrauben konnte. Auf der Oberseite war das Bild ihres

ihres Schutzheiligen: auf dem Revers das Bild ihres Liebhabers. Ein anderer Jetton, der den Pandant machte, und an der Gegenseite des Busens hing, war gleichfalls zum Aufschrauben, und enthielt eine artige Liebeserklärung von der Hand ihres Favorit.

Bermauert die Zugänge der Liebe ewig! Erdensket noch so künstliche Schlösser und Harnische! Vermehrt die Erfindungen der Wälschen, der Neze, der Ringe! — Diese verhaßte Erfindungen, die von der Liebe verflucht sind, und worüber die Tugend erröthet! — Ihr werdet den Keim ihrer Reize niemals ausrotten — den heiligen Keim, der mit feurigen Zügen in das Herz der Sterblichen gegraben ist, um sie über ihre Leiden zu trösten.

Die Geheimnisse der Liebe sind noch nicht alle entdeckt. Eben dieselben Liebesgötter, die sich auf dem Gürtel der Venus versammelten, leben noch. Sie wohnen in den Jettons, in den Schnirkeln der Schnürketten des Frauenzimmers in Schwaben.

Dieses siebenfache Bollwerk widersteht nicht sters  
der List,

Ob es gleich durch Wallfischribben und durch  
Spizen fürchtbar ist.

Pope.

Um

Um ihnen, gnädiger Herr, das Abgeschmackte dieser Tracht ins möglichst deutliche Licht zu setzen: kan ich ihnen nichts bessers rathen, als wenn sie solche gegen das leichte, niedliche und anpassende Gewand eines Wiener- oder Berliner. Mädchens halten.

Der Abstich zwischen beyden ist so weit als von hier an die Küste von Guinea.

Zum Glück wird diese Tracht nach und nach unterdrückt. Sie herrscht nur noch in dem engen Zirkel einer gewissen Spießbürgerschaft, die entweder aus Pedanterey oder aus dem abergläubischen Hang an die verjährten Stadtsitten; eine Schwachheit, die den von Höfen entfernten Städten insgemein eigen ist, sie noch aufrecht erhalten. Der gesündere Theil des Publikums folgt der Mode; dann man fängt an, einzusehen, daß die französische Kleidung dem Körper eben um so viel günstiger ist, als sie wohlfeiler ist.

Ach, gnädiger Herr, welch ein Bild für die Müsse der Einbildungskraft! — Ein Frauenzimmer von Augspurg oder Ulm, wie sie, von allen Reizen der Natur umrungen, mit der Venus aus dem Bad steigt — und eben dasselbe Frauenzimmer

6ter Band. G mer

mer in ihre schwäbische Tracht eingepackt! — Sie kennen sie nicht mehr!

\*) Anmerkung vom Herausgeber. Die Insel Lesbos hatte unter allen Provinzen Griechenlands, dieser Muttererde der Schönheiten und der Grazien, den Vorzug, daß ihre Einwohnerin die schönsten unter den Schönen waren. Sie war das Vaterland der Helene und der Sapho, und wie einige Schriftstellere behaupten, sogar der Venus.

Die schwäbischen Briefe werden im sechsten und siebenten Band fortgesetzt.



---

Zu den Denkwürdigkeiten  
der Erleuchtung unserer Zeiten  
eine Anekdote.

---

Coelum ipsum petimus stultitia.

Man muß gestehen, wann dieser Gedanke des  
Zoras auf die heutigen Zeiten noch in vie-  
lerley Stücken paßt: so hat er wenigstens in An-  
sehn unserer Theorie vom Donner seine Kraft ver-  
lohren. Wir sind dahin gelangt, zu begreifen, daß  
der Donner, so wie andere Dinge, eine natürliche  
Wirkung der Gesetze der Schöpfung ist; und daß  
die Götter eben so wenig aus Zorn donnern, als  
sie aus Zorn regnen, schneyen und die Sonne schei-  
nen lassen.

Wann sich vor hundert — was sage ich vor  
hundert, nur vor dreißig — Jahren ein derglei-  
chen Zufall ereignet hätte, wie wir igt gleich verneh-  
men werden, was hätte er für Auslegungen er-  
standen?

Am 24 Jul. dieses Jahrs. zog sich unweit Dientorf im Amte Eisenberg (vermuthlich in Ober-Sachsen) ein Ungewitter auf. Barthel Kunad, ein Dienstknecht in der benachbarten Neumühl pflügte auf dem Feld. Der Hagregen nöthigte ihn, seine Pferde auszuspannen, und er ritt im Galopp nach der Mühl.

Bei seiner Ankunft lies er die Pferde vor der Thür stehen, und rettete sich ins Zimmer. Kaum hatte er sich an Tisch, neben die übrige Gesellschaft gesetzt: so schlug der Donner ins Zimmer und tödtete ihn auf der Stelle. Die ganze Gesellschaft fiel über den Schlag in Betäubung. Aber Barthel Kunad allein blieb todt, und zwar auf eine so seltsame Weise, daß man an seinem Körper nicht die mindeste Verletzung oder Merkmal wahr nahm.

Derjenige hingegen, welcher zunächst an ihm gefessen hatte: hatte einen grossen rothen Fleck am Arm bekommen, der ihm eine brennende Empfindung verursachte, und die Haut zusammenschrankte.

Noch mehr am ganzen Haus war nicht die geringste Spuhr von der Wirkung des Wetterstrahls



zu finden, auffer daß zween Dachziegel entzwey gesprungen waren.

Vor dreißig Jahren wie hätten nun die Strafprediger, die Juristen, die Orthodoxen und Philosophen diesen Zufall ausgelegt? Offenbar hatte der göttliche Zorn sich diesen Menschen zum Opfer auserschen. Vergebens sucht man der Rache Gottes zu entfliehen: der Allmächtige zeigt, daß er die Sünder im innersten Winkel heimzusuchen wißte. Er statuirt ein sichtbares Beispiel seiner Gerechtigkeit, indem er zuließ, daß Barthel noch die Mühl erreichen konnte, um ihn in Beysehn der Anwesenden zu bestrafen. Diendorf mag zittern. Es ist ein Wink des göttlichen Zorns, daß sie sich so versündigt haben, wie einst die zu Sodoma.

So hätte man gesprochen: so hätte man gepredigt: so hätte man vor dreißig Jahren von der Sache geschrieben.

In unsern Tagen legt man diesen Zufall für eine Thatsache zu den übrigen Beweisen, daß eine bis auf einen gewissen Grad getriebene Erhizung und Ausdünstung in der thierischen Complexion die Wirkungen des Donners an sich zu ziehen fähig sey,

aus: und alle Moral die man darüber predigt ist die, daß es schädlich sey, bey vorhandenen Ungewittern stark zu reuten oder zu laufen.

Acht Tage später zerschmetterte der Blitz zu Paris ein Crucifix und eine davor kniende alte Frau. Gewis Ajax Dileos, wann es wahr ist, daß dich der Donner erschlug: so denk nicht, daß es geschah, weil Minerva auf dich zürnte.



---

## Geschichte des schönen Geschlechts.

(History of the Woman's. By William Alexander.  
Lond. 1780.)

---

Eine Geschichte der schönern Helfte des menschlichen Geschlechts — Welch anziehender Stoff!

Die Falten des weiblichen Herzens entwickeln; die Rückwirkung der Ausbildung, die dieser reizende Theil der Schöpfung auf Geschichte, auf Sitten, auf Denkart und Verfassung ganzer Völker nahm, bestimmen; alles diß mit unsäglicher Mühe aus den Jahrbüchern des menschlichen Geschlechts auffuchen — und es mit historischen, kritischen und philosophischen Betrachtungen beleuchten: sollte ein solches Werk nicht die tief sinnigste und zugleich die rühmlichste Bemühung eines Gelehrten erfordern?

Ach, Sir William, wie sehr irren sie sich! Die Geschichte des schönen Geschlechts liegt im Grunde der Geschichte der Liebe — oder vielmehr die Ge-

geschichte der Liebe selbst ist die Geschichte des Frauenzimmers.

Wie? Sie suchen mit grosser Ernsthaftigkeit den Ursprung des weiblichen Geschlechts? Ohne Zweifel entsprang das erste Mädchen aus einem Ey, das ein Snyfe im Paradiß verlor. Sie spühren nach, wie die ersten Bewegungen unserer Stammeltern beschaffen gewesen seyen? Sobald das Mädchen aus dem Ey aufgesprungen war: so lief sie einen Mann aufzusuchen. Wie sie Adam zuerst erblickte: so stund er angehettet. Er betrachtete sie mit einer Entzückung, die wie ein electrisches Feuer vom Scheitel bis zur Zehe über ihn weg lief. Eine Stimme aus den Wolken rief: Sie ist, die ich angebetet haben will! In diesem Augenblick lag Adam zu ihren Füßen. Er umfieng sie: er küßte ihre Knie, ihre Hände, ihren Busen — — Sey glücklich! sprach sie — hier war die Geschichte geendigt.

Diß ist der kurze Umriß der Geschichte der Liebe, oder — wenn sie wollen — des menschlichen Geschlechts. Alles in der Geschichte des Frauenzimmers lauft darauf aus, daß sie zur Liebe, zum Vergnügen, zum Anbeten geschaffen sind; daß sie der reizendste

reizendste Theil der Schöpfung sind; daß sie ein Geschenk des Himmels, ein Unterpfaud seiner Güte sind, um uns über unsere Leiden zu trösten; daß ihnen der Himmel alle Eigenschaften verliehen hat, um liebenswürdig zu seyn, um an sich zu ziehen, um uns das Leben zu versüßen.

Ja, Sie William, in einem Lande von Aethiopen müßte die Liebe die Stelle der Gottheit vertreten.

In ihrem dritten Hauptstück untersuchen sie, ob das Frauenzimmer eben derselben hohen Eindrücke des Heldenthums, der Tapferkeit &c. fähig sey, wie das männliche Geschlecht. Zweifeln sie daran? Sehen sie am Beyspiel der Semiramiden, der Penthesileen, der Margarethen von Anjou — und dießseits am Beyspiel Cäsars, Marc Anton, Heinrichs IV. daß die Liebe immer dem Heldenthum zur Seite gieng.

Sagen sie uns nichts von der Schwachheit des weiblichen Gemüths. Wann die Geschichte des Frauenzimmers bey den Floren, den Phrynen, den Helenen und Eloisen anfängt: so bedenken sie, daß sie bey den Catharinen und Marien: Theresen ste-

het — bey jenem grossen Meisterstück der weiblichen Natur, von welchem man spricht.

Poemina fronte patet, vir pectore diva  
decore. \*

Sie sind zuweilen schöner, sagen sie, als unser Geschlecht; aber sollten sie auch fähiger seyn. In allerwege, Sir William, erinnern sie sich nicht des Grundsatzes der Naturlehre?

Le

\* Man weiß, daß dieser berühmte Vers, wodurch ein schöner Geist das Portrait und den Charakter Marie-Therens, unnachahmlich treffend ausgedrückt hat, aller daran gemachten Versuche ungeachtet bis dato unübersezbar geblieben ist. Die neueste Uebersetzungen von den Herren Destouniac und von Sancy, welche der Mercure de France liefert, sind folgende.

De son sexe elle a la beauté,

Du notre la valeur, des Dieux la majesté.

Destouniac.

Traits de femme, coeur de hommes,

Air de Divinité.

de Sancy.

Im Deutschen ist mir noch keine Uebersetzung bekannt.

Le physique gouverne partout le moral.

Zufolg dessen muß das Frauenzimmer nothwendigerweis gefelliger, gelehriger, tapferer und fleißiger seyn wie die Männer.

In der That, es ist keine Bahne des Genie, die man nicht vom weiblichen Geschlecht mit Glück betreten sahe: und ich überlasse ihrer Nachforschung, ob es wahr ist, daß der einige Vorwurf, auf den sich die neuern Philosophen noch stützen, entweder ein Vorurtheil, oder wirklich gegründet sey: daß niemals eine Frau eine Erfindung gemacht habe.

Sie werden mich lächerlich finden, daß ich an der Erfindungskraft der Schönen zweifle. Ich fühle meinen Irrthum. Die Künste der Liebe und der Reize, jene Sentiments, jene Confidenzen, jene Kaprizen, jene Gouts, jene Puffen, jene Fichus, jene Hüte — kurz die ganze Haushaltung der Liebe und des Umgangs, gehört ihre Erfindung jemand anders zu, als ihrem Geschlecht?

Aber

Aber nicht so, Sie William, sie und die Philosophen ihre Kollegen wollten nur von den höhern Gegenständen der Erfindungskunst reden?

Gewiß nichts ist müßiger, als die Untersuchung, worauf sie uns im eilften Hauptstück über den Unterschied leiten, den die Lage und das Clima im sittlichen Charakter des Frauenzimmers machen sollen. Ich schwöhre ihnen, mein Herr, daß ich überzeugt bin, das gütige Schicksal habe das menschliche Geschlecht aus einerley Model gegossen. Von den Lacedämonierin, den Araberin, den Indierin an bis auf die Dames, welche ihre Herren auf die Kreuzzüge in den Orient begleiteten, und bis auf uns — mit Einem Wort von einer Tomiris, einer Coustah bis auf die Ritterin d' Con, sehe ich bey allen Nationen der Erde gleiche Proben des Muths, der Tapferkeit, der Zärtlichkeit, beym schönen Geschlecht. Zu Anecdoten, um sie an den Faden ihrer Materie zu knüpfen, mußte ihnen allerdings die allgemeine Geschichte eine reiche und freigebige Quelle eröff-



eröfnen. Sie ist voll schöner Züge von den Verdiensten der feinem Helfte des menschlichen Geschlechts.

Auch konnte es ihnen nicht an interessanten Reflexionen über die Materie, die sie abhandelten, mangeln. Ich theile ihnen noch etne besondere mit, die ich bey verschiedenen Anlässen gemacht habe. Es ist diese: wann wir keinen Beweis von dem Vorzuge der Erbfolge in der Monarchie vor dem Wahlstystem hätten; so müste es der seyn, daß bey jener das weibliche Geschlecht zum Thron gelangen kan.

Ach, Sir William, ich beneide sie. Sie sind auf einer edlen Laufbahn. Seine Dienste den Grazien aufopfern; der Geschichtschreiber des schönen Geschlechts werden; sich ein Recht auf ihre Dankbarkeit erwerben; kein günstigeres Loosß kan sich kein Sterblicher wünschen.

Ich verehere ihre Muse. Sie sind mir der  
hochachtungswürdigste Autor, weil sie dem Ge-  
schlecht huldigen, welches ich anbethe. Fahren sie  
fort, dem Blute der Venus Gerechtigkeit zu leisten.

On ne peut trop louer trois choses  
Les Dieux, sa maitresse et son roi.





Wird man dem schönen Geschlecht noch  
den Erfindungsgeist absprecken?

Eine Anekdote.

Zur Beylage des vorigen Stückes (Geschichte des  
schönen Geschlechts.)

---

Dem Verfasser der Geschichte des Frauenzim-  
mers haben wir den Zweifel zur Untersu-  
chung vorgelegt: ob es wahr seye, wie man bes-  
haupten will, daß niemals ein Frauenzimmer zu  
einer ernsthaften Erfindung fähig gewesen sey?

Nichts ist zureichender unsere Befugniß zu die-  
ser Frage zu rechtfertigen, als folgende Thatsache,  
welche eine der neuesten unseres Tags ist.

Es ist publik, daß sich eine Gesellschaft zu Pa-  
ris vereinigt, welche sich anerbotten hat, zum Besten  
einer aufzurichtenden Stiftung für unglückliche Of-  
fiziersfrauen und Offiziersstöcktern einen jährlichen  
Tausend Reichthum.

H

Fonds

Fonds von Acht Millionen zu schießen, gegen die Erlaubniß den ausschließenden Handel mit dem Roth in Frankreich treiben zu dürfen.

Dieses Projekt eignete man bisher einigen berühmten Negotianten in Paris zu. Allein ich bin durch zuverlässige und ganz neue Privatbriefe überzeugt, daß der Ursprung und der erste Entwurf des Gedankens einer Dame, und zwar der Marquise von Girardin zugehört: die Unternehmung selbst aber von ihrem Gemal, dem Marquis Girardin, der Frau von Telluson, dem Herrn von Beaumarchais &c. &c. zusammengesetzt ist.

So ist also gewis, daß man vom weiblichen Geschlecht eine Erfindung — und zwar eine der denkwürdigsten, originellesten und wichtigsten hat.

Zum Anlaß und der Beschaffenheit dieser Erfindung gehören beiläufig folgende Umstände.

Daß das weibliche Geschlecht durchgängig in Vergleichung des männlichen sein Brod mühsamer gewinnt und für seine Arbeit geringer bezahlt werde, ist eine von denjenigen Reflexionen, welche die neuern Staatskünstler, die Encyclopädisten, die Ökonomen,

sten, vornehmlich aufgestellt und zur Beherzigung empfohlen haben.

Man hat angeführt, daß der geringste Handwerkspursch zum mindesten täglich seine acht bis zehn Groschen erwerbe; wo hingegen die fleißigste und geschickteste Spizklöpplerin, Schönwäscherin, Goldstickerin sich mit der größten Mühe taglich auf vier, höchstens sechs Groschen arbeite. \*)

Noch mehr, man hat bewiesen, daß die Kanäle des Gewerbs und der Handthierung fürs weibliche Geschlecht überdiß vom männlichen auf allen Seiten abgegraben würden: zum Beispiel bey der Schneiderey, der Schusterey, der Stikerey, der

H 2 Ko:

\*) In diesem Fall mus man, wie mich dünkt, doch England vom allgemeinen Calcul ausnehmen. Eine Nähterin zu London verdient sich des Tags gemeiniglich ihren Thaler. Und hiebey giebt sie sich bei weitem nicht die Mühe, wie sich Ihres gleichen zu Paris oder in Deutschland geben, vom Anbruche des Tags an bis um Mitternacht, bei einer armseligen Lampe, unbeweglich über der Arbeit zu sitzen. Die Nähterin zu London siehet ungefähr drey Stunden nach der Sonne auf, puzt sich, trinkt ihren Thee, verplaudert mit ihrer Mitarbeiterin eine halbe Stunde ebe sie sich zur Arbeit setzt, hört um die Komödienstunde auf, und bringt den Abend mit ihrem Liebhaber zu.

Kocherey; daß alle jene Beschäftigungen, welche ein natürlicher Beruf des Frauenzimmers zu seyn scheinen, heut zu Tag beynahe sämmtlich vom Mannsvolk versehen würden. \*)

„Stellen wir zum Beyspiel — so spricht einer der Professoren, die diesen Gegenstand behandelt haben — einen Bedienten und ein Dienstmädchen gegeneinander: nicht in jenen schwelgerischen Häusern, wo, zufolge einer immer verkehrt angewendeten Grundsatzes des Prachts, ein Mädchen zum öftern höher angesehen ist, als sie verdient: wo das Laster verschwenderisch, ohne daß die Tugend großmüthig ist: wo die Schönheit kein Verdienst ist; als wosern sie sich erniedrigt; sondern aus einem bürgerlichen Hause, wo sich die Ueppigkeit nach der Einschränkung der Dekonomie richtet.“

„Der Bediente ist sicherlich besser bezahlt. Sein Geschäft ist größtentheils nicht wichtig, noch beschwerlich. Er bringt einen Theil der Zeit mit  
Spas

\*) Wir haben nicht nur die Pastetenbeckerey und das Spizwaschen zu männlichen Professionen werden sehen; sondern wir sehen männliche Haubenhafter; unsere Stuzer stricken Filet, und unsere Dragoners und Grenadiers fertigen genährte Manschetten auf ihren Wachen.

Spazirengen, mit Bedienung der Eitelkeit seines Herrn, den übrigen mit dem Spiel, mit seinen Ergözzlichkeiten und kleinen Verschwendungen hin.“

„Das Dienstmädchen hingegen, die öfters die Arbeit der Köchin, Kinderwärterin, des Kammermädchens zusam̄m versiehet, hat einen unbeträchtlichen Lohn. Der Bediente wird noch gekleidet: sie aber mus sich alle ihr Gewand aus eigenem Beutel anschaffen. Der Bediente kan sich, wann er die leeren Stunden die ihm von seinem Dienst übrig bleiben, dem Müßiggang abbricht, noch etwas extra erwerben: das Dienstmädchen ist vom Morgen bis in Abend beschäftigt, und hat nicht einmal Zeit, für sich selbst zu nähen, auszubessern, zu waschen. Sie mus solches öfters auffer dem Haus ums Geld verlohnen.“

In der That diß Gemälde ist so wahr als rührend. Unterdessen ist eben nicht diese Klasse des weiblichen Geschlechts, auf welche sich die Reflexionen der Marquise von Girardin und ihrer Gesellschaft gelenkt haben.

Ihr Vorschlag zielt eigentlich auf eine Versorgungsanstalt für Offiziersfrauen und Offizierskinder;

und hiezu hat der Verfasserin der gegenwärtige Krieg einen einleuchtenden Grund an die Hand gegeben.

Man muß die Hofluft kennen; man muß in den Antichambren zu Paris, zu Madrid, zu London u. u. gewesen seyn; man muß Offizire bey der Armee gesprochen haben, um zu empfinden, was es einer bedrängten Offiziersfamilie, deren Vater zum öftern sein Erbtheil im Dienst — es sey nun für den Pracht oder für den Nutzen — aufgeopfert hat, für Mühe, für Gänge, für Aufopferungen kostet, um zu einem Gnadengehalt zu gelangen.

Man muß in die entferntesten und dunkeln Winkel der grossen Städte, in die Zimmer auf dem Dach oder unter der Erde gehen, um zu erfahren, wer jene unglücklichen Frauenzimmer, welche bey einer unermüdeten und undankbaren Arbeit, bey einer elenden Garderobbe, ihr Leben verschmachten, anders sind, als Offiziersstöchter.

Den Pracht und die Schönheit der Armuth gößlich machen; die Wollust selbst dem Profit des Elends unterwerfen; mit einem Wort, die Stiftung einer mildreichen und ruhmvollen Anstalt in der Quelle  
des



des Vergnügens auffinden; das ist, wie mich dünkt, wo nicht einer der erhabensten, doch der sinnreichsten Geniezüge.

Für das Monopol mit der Schminke offerirt die Unternehmung jährlich eine sichere Abgabe von acht Millionen, wovon, zufolge des dem Projekt eingerückten Calculs künftig 23,000 Offiziersfamilien, ihrem Stande gemäß, erhalten werden sollen.

Den Staat kostet diese Anstalt keinen Heller. Wann auch das Roth künftig etwas theurer werden sollte: so würde dem Publikum die Last dadurch wieder ersetzt, daß man solche von nun an desto ungescheuter auflegen kan. Wer wird künftig ein Frauenzimmer mehr darüber ansehen, weil sie sich schminkt, indem sie dardurch zu einem der wohlthätigsten und rühmlichsten Zwecke beiträgt?

Inzwischen macht sich die Unternehmung sogar anheischig, das Roth in beträchtlich minderm Preiß zu liefern, wie bisher; und da hiebey noch die besondere Anstalt eintreten solle, daß die Fabrik der Einsicht der medicinischen Fakultät unterworfen bleibt: so gewinnt das Publikum noch einen andern

Vortheil, den für seine Gesundheit. Das Rezept zum Koch der Marquise Girardin und ihrer Gesellschaft wird von einem einfachen und natürlichen Zusammensatz seyn; und hierdurch werden die vierley nachgemachten, schädlichen und giftigen Schwinken unterdrückt werden. Und

Wird man noch dem schönen Geschlecht den Erfindungsgeist absprecken?



---

## Schwäbische Briefe.

Fortgesetzt.

---

Augsburg.

Außer dem unvergeßlichen Abbt, der unter den deutschen Köpfen immer herfürtragen wird, und Herrn Müller, den alle Welt in seinen Sigwarts liebt, wüßte ich ihnen keinen Originalgeist in Schwaben zu nennen. Beide sind Nationalschwaben: beyde von Ulm.

Die übrigen Litteraturmänner, die im schwäbischen Gelehrten-Lexicon stehen, haben ihren Namen niemals über die Gränzen ihres Vaterlands hinaus verbreitet. Sie sind Provinzialgelehrten geblieben. Es wäre dann, daß Herr Schlettwein und Herr Schlosser, die beyde in Baden-Durlachschen Diensten waren, gebohrne Schwaben sind.

Was Abbt betrifft: so wird er seinem Vaterland ewig Ehre machen. Er war einer von den Stiftern einer gewissen Epoche in der deutschen Littera-

tur — jenes merkwürdigen Zeitpunkts, der nach dem Urtheil der Ausländer immer der berühmteste in der deutschen Litteratur bleiben wird: des Zeitpunkts des Hagedorn, des Gellert, des Weisse, des Kleist, des Lessing, des Wieland, des Mendelssohn und des Abbt.

Dieser Zeitpunkt ist das goldene Alter der deutschen Musen: das Jahrhundert der Medicceer in Deutschland. Er ist, der den Wärmepunkt, bis wohin das deutsche Genie steigen soll, bestimmt hat. Vor ihm waren die Musen im Steigen, und gleich nach ihm hebt sich ihr Fall wieder an.

In Ansehn Herrn Müllers. Dieser ist, als Stifter von einer andern Seite, berühmt. Man weiß, daß er der Wiederhersteller — wo nicht der Erfinder — der empfindsamen Laune ist. Sein System hat eine Bewegung unter den deutschen Musen verursacht,

Ich kan in diesem Streit nicht urtheilen, weil man in der deutschen Litteratur bekannt seyn mus, welches mein Fall nicht ist; und weil man die Schriften des Herrn Müllers gelesen haben mus, welches wiederum mein Fall nicht ist.

Ich bin erstaunt, daß man diesen Mann Schulmeistern will. Seine These liegt, wo ich mich nicht irre, schon im System des Plato. Ich gestraue mir eine Anmerkung zu machen, die vielleicht in diesem Streit nicht vorgekommen ist: wäre der Lehrsatz Herrn Müllers nicht in der Natur des menschlichen Herzens gegründet; so müste er nicht so allgemeinen Beifall finden.

Das universelle Plaudit, welches sich die Sigwarts in der Welt erworben haben, ist ein Zeuge für die Gründlichkeit ihres Systems. Es ist eine Stimme, die gleichsam in das Innerste eines jeden Lesers ruft: er hat Recht: er hat's getroffen!

Wann auch der Verfasser des Sigwarts mehr nicht gethan hat, als daß er dem Laster eine weniger häßliche Larve angelegt, daß er es gezwungen hat, wohlankändiger zu handeln: so verdient er noch immer eine Ehrensäule unter seinen Mitmenschen.

Eine zwote Reflexion, die man in diesem Streit übergangen hat, ist die ruhmvolle Toleranz des Ulmischen Minister's. Die ganze Welt bemerkt, daß Herr Müller, ein Theolog, einen anziehenden  
Liebes

Liebesroman geschrieben hat: aber niemand bemerkt, daß dieser kühne Zug keine Folgen auf sein politisches Schicksal gehabt hat: daß er bey Brod und Ehren, bey dem ruhigen Besitz seines geistlichen Amtes geblieben ist.

Gewis diese Toleranz verdient dem Minister zu Ulm öffentliche Verehrung. Wie lang werden wir bey unsern Kritiken nach Neben Umständen haschen, und an der Hauptsache vorbegehen?

Es müste Undank seyn, wann man diesen Zug vergessen sollte. Er ist mir unter allen Denkwürdigkeiten, die mich zu Ulm gerührt haben, die wichtigste und unauslöschbarste.

#### Zugspwg.

Mir, der ich an mir selbst nicht mehr als ein bloßer Galoppin in der Haushaltung der Schriftgelehrsamkeit bin, mir steht es sehr schlecht an, von dem Zustand der Gelehrsamkeit und der Wissenschaften zu urtheilen. Erlauben sie, gnädiger Herr, daß ich mich zu den Künstlern wende. Hier ist's einem Unzünftigen eher erlaubt, zu reden, als im Gebiete der Gelehrten.

Warum

Warum reißt man nach Griechenland, um den verlassenen Sitz der Künste zu betrachten: warum reißt man nicht, in eben dieser Absicht, nach Augspurg? Vergebens berufen sich die hiesigen Historiographen auf den Ruhm der Augspurgischen Musen —

### Troja fuit.

Die Zeiten Athen's sind nicht mehr unsere Zeiten. Für die Niedingers und die Solzers haben wir Serdels . . . und Jhresgleichen.

Augspurg ist's vermuthlich, wie andern Orten, gegangen. Die Broccantieri, die von den Engländern, den Russen, den Franzosen, in Bestallung genommen sind, um alle möglichen Werke der Kunst und des Alterthums, alle möglichen Originalien, in Europa aufzukaufen, haben auch Augspurg ausgeleert.

Kaum ist der Stadt noch etwas mehr übrig geblieben, als die Meisterstücke in Fresko ausserhalb und innerhalb den Häusern, weil sie nicht transportabel sind.

Ach! möchten sie es seyn! Vielleicht würde man mehr Hoffnung zu ihrer Erhaltung haben; vielleicht würde

würde ihnen ein nahe drohender Untergang weniger nachtheilig seyn.

Ein ewiger Stolz der Stadt Augsburg — wäre es möglich, daß man eine ewige Dauer davon hoffen könnte — wenigstens ein unvergängliches Monument der Meisterstücke der Musen werden ihr die Bildereyen Solzer's seyn. Diese Monumente sind ihr vielleicht ausschliessend eigen. Der Pinsel Solzer's wird immer ein Reiz bleiben, die Reisenden an sie zu ziehen — eines Mahlers, der in seiner Art einzig, original und unnachahmlich war; der weniger bekannt war, als er zu seyn verdiente; und der noch allzustrüh starb.

— — Apoll berief ihn zu sich, um das Geleitzthum der Musen auszuschnücken.

Temple's Grabschrift auf Sneller.

Zwey Altarblätter bey den Dominikanern; das berühmte Fresko auf dem Weinmarkt von Ihm berührte ich nicht, weil sie durch die Kopien, die man im Kupferstiche davon hat, bekannt sind.

Aber der sogenannte Bauventanz, das ist, ein Fresko in Teniers's Geschmack, an einem Wirthshause am Lech, welches den Schild zum Bauventanz;



tanz führt, welches, soviel ich weiß, niemals abgedruckt wurde, und welches, wann ich mich nicht irre, das Fresko auf dem Weinmarkt an Zeichnung, Kraft und Geist noch übertrifft, möchte ich ihnen beschreiben, wann meine Einsicht nicht zu schwach dazu wäre.

Es ist möglich, daß es von diesem vortreflichen Mahler noch andere Denkmäler zu Augsburg giebt, die mir nicht bekannt wurden. Allein um von einem Manne, dessen Ruhm bereits festgesetzt ist, zu reden, ist's genug, wann man eines oder zwey seiner Meisterstücke nennt.

Wann einst jemand die Lebensgeschichte dieses Mannes auffindet — wofern es nicht schon von Herrn Meusel geschehen ist — so theilen sie ihm folgende Anekdote mit. Ich habe sie von einer mündlichen Tradition.

Zur Zeit als Solzer sein berühmtes Fresko auf dem Weinmarkt machte: so malte ein anderer Mahler, der von sich selbst sehr eingenommen war, und beynabe alle andern Mahler gegen sich verachtete, eine halbe Meile unfern Augsburg eine Kapelle. Er konnte gleichwol dem Vorwitz nicht widerstehen,

Holz

Holzers Arbeit zu sehen. Mehr aus Verachtung, und mit dem völligen Vorsatz etwas Elendes zu finden, machte er einen Spaziergang nach der Stadt.

Er lies sich durch seinen Bedienten bey Holzer'n befragen, ob er ihm auf seinem Gerüste einen Besuch machen dürfe. Der freundliche und bescheidene Künstler bewilligte es mit der größten Gefälligkeit.

Nun erschien der vornehme Mahler — betrachtete — staunte an — verstummte — und fiel in eine solche Emphase, die, wie die Chronik sagt, ihm eine Apoplexie zuzog, von welcher er auf die übrige Zeit seines Lebens melancholisch blieb.

Wenn diese Anekdote schon anderwärts erzählt ist: so streichen sie solche hier aus.

Augsburg.

Nach den Gemälden des Holzer's —

— magno sed intervallo —

seze ich die Ueberbleibsel eines gewissen Stük. Nur ein einiges Stük habe ich von ihm gesehen. Ein Altarblatt in der Domkirche Joseph mit dem Jesuskind.

Dieses

Dieser Meister ist ebenfalls original, einzig und sonderbar. Um ihnen seine Manier sagen zu können, müste ich in der Kunstsprache besser erfahren seyn, als ich nicht bin. Ich glaube, man nennt es Masse, Verflößung, Nuanzirung, was das unterscheidende Gepräge seines Pinsels ist. Das Bild scheint nur aus einer einzigen Farbe entstanden zu seyn: so sinnreich sind die Farben verflößt, so sanft ziehen sie sich ins Tiefe, daß die Figur gleichwol äußerst lebhaft, rund und fest herfürspringt.

An verschiedenen Häusern — dann die Schönheit der Gebäude ist einer von den vornehmsten äußerlichen Hauptvorzügen der Stadt — finden sie Fresko's von Berghäuser, \*) dessen Nahme zu Augsburg noch lang blühen wird; und von andern Künstlern. Z. B. an der Kaufmannsstube (oder Börse); auf dem Weinmarkt — insbesondere eine Krönung Maria — und an einem gewissen Privathaus hinter den Jesuiten.

Unter

\*) Wann er nicht Bergmayer oder Bergmüller heißt. Die letzte Sylbe ist in meiner Schreibtafel unglücklicherweise verflößt.

Unter den übrigen Freskogemälden merke ich mir die Kuppel in der Todtenkapelle vor dem Göttinger Thor an, von Zuber: sie stellt die Auferstehung der Todten, nach Michel Angelo, vor, und ist mit ungemeinem Fleiß und Wahrheit ausgeführt — deßgleichen eine Gruppe Kinder an einem ganz neuerbauten Hause bey der Mauer, von einem heutigen Künstler.

Sie sehen, gnädiger Herr, daß ich ihnen nur sehr unvollkommene und sehr mangelhafte Nachrichten in diesem Punkt geben kan. So gehts allemal, wann man sich, nur ohne einen Cicerone, in einem Orte umschauet. Aber diese Mangelhaftigkeit erwirbt mir das Vergnügen, sie auf das Werk des Herrn von Stetten zu weisen, eines vornehmen Patriziers zu Augspurg, eines liebenswürdigen, gelehrten und estimablen Herrn, der die Musen zu Augspurg, zum Troze des Horizonts, kultivirt, und seiner Vaterstadt durch eine sehr vollständige und geistvolle Geschichte ein Denkmal errichtet hat.

Augspurg.

Ich würde die Skizze die ich ihnen von dem Zustand der Mahleren zu Augspurg gemacht, unergänzt lassen,

lassen, wann ich ihnen folgende Anekdote vorent-  
hielte. Sie giebt das beste Zeugniß, wie tief die  
Künste allhier von ihrer ehemaligen glänzendsten  
Stufe gefallen sind.

Ein Mahler — dessen Name zu unwürdig ist,  
um ihn zu nennen — ein Zunftgenosse, der mit-  
ten in einem gewissen Zeitpunkt lebte, wo die Jes-  
sus am Kreuze eine allgemeine Mahleridee zu Aug-  
spurg waren. — Dieses Bild war eine Seuche un-  
ter der Mahlerzunft. Alles übte sich daran. Un-  
zählige Kreuzigungen überschwenmten damahls das  
Reich der Mahlerkunst und des Publikums zu  
Augspurg. Man glaubte, daß ein Jesus am Kreuze  
das Non Plus Ultra, das höchste Meisterstück  
der bildenden Kunst wäre.

Dieser Mahler, der eine unübersehbare Menge  
gekrenzigte Jesus vor sich sah, beschloß einen zu  
malen, der alle andere überreichen sollte. Er that's  
wirklich. Er kaufte einen Ballen Leinwand von 100  
Ellen. Solchen setzte er ohne Gnad zusammen, und  
krenzigte den Heiland darauf hin. Hieraus ent-  
stand ein Herkules von einem Jesus, der so groß  
als das Tuch, das ist genau 25 Fuß hoch war.

Diß trug sich im Jahr 1758 zu.

Wie er zu Werk gieng, auf welcher Stafelen in welchem Zimmer oder Lhenne er dieses Ungeheim mahlte, das weiß ich nicht. Aber so viel weiß ich, daß, weil er für jedes Appartement, um es aufzustellen; zu groß war: so errichtete der Meister, vermög eines Gerüsts, sein Stück in freyer Luft auf einem verschlossenen Gottesacker.

Von jeder Person die hineinging, ließ er sich unter der Thür einen Kreuzer bezahlen. Standespersonen nach Belieben. Vermittelt dieses honesten Regoz trug ihm die Kreuzigung Jesus einige baare hundert Gulden ein.

Wie die Scena vorbey war: so war er in Verzweiflung, was er mit seinem Heiland machen sollte. — Hätte er ihn begraben, wie es Jesus von Arimatia machte! — Nein, diß that er nicht. Der gekreuzigte Gott lag einige Jahre in der Veressenheit und Finsterniß auf dem Dachboden eines Gasthauses. Immittelst machte ihn sein Meister in der Welt bekannt: und er fand wirklich einen Narren, in der Schweiz, der ihn für einen raisonablen Preis an sich kaufte.

## Augsburg.

Weit weniger als man von dem Tempel Apoll's zu Augsburg sagen kan, kan man von dem Hahn Minervens und Eskulaps — das ist von Naturalien-Kunst-Büchersammlungen ic. ic. sprechen.

Vielleicht giebt's im Innersten der Wohnungen einige. Zuverlässig aber sind sie unbeträchtlich, unvollständig, ungeschätzt.

Zum Beweis, wie sehr man sich irrt, wann man in den Nachrichten einheimischer Schriftsteller von Augsburg, die dortigen Kabinete anpreisen setzet, geruhen sie, gnädiger Herr, folgende Thatsache zu beherzigen.

Bei einem Trödler fand ich eine Sammlung von Naturalien und Alterthümern, die ziemlich rar ist. Sie rührt vom Verlasthum eines holländischen Gelehrten her, der ohne Zweifel ein Sachenkenner war. Aus den Etiquetten verschiedener Stücke zeigt sich, daß der Sammler sie an Ort und Stelle auf fremden Reisen selbst zusammengebracht, und mit viel Einsicht assortirt hat.

Der Trödler versichert mich, daß er diese Waare schon über acht Jahre in seinem Magazin da stehen,

und sie unendlichmal vergeblich in der öffentlichen Zeitung feil gebothen habe. Sogar nicht eine Anfrage geschah zu Augspurg darum.

Hieraus könnte man schliessen, daß Augspurg schon zum Ueberfluß mit diesem Artikel versehen sey. Aber lassen sie uns lieber schliessen, daß, wo keine Neugierd ist, auch keine Anlage seyn könne.

Die Kupfer, welche den Rahmen Riedinger's unsterblich gemacht hat, kan man noch bey seinen Erben sehen,

Was die Musen der Stadt Augspurg auf der Seite der schönen Künste entzogen haben, das haben sie ihr, mit wohlthätiger Hand auf der Seite der mechanischen ersetzt. Man muß gestehen, daß die Dessen's in der Schulin'schen Indiennefabrik in ihrer Art Wunderwerke sind.

Die Arbeiten eines Rosa in Stahl würden selbst den Beifall der Griechen erhalten. Rosa und Büchel, ein Zwilling'spaar Künstler in der Grabstichelkunst zu Augspurg, gehören unter die vornehmsten Meistere in Deutschland.



Ueber alle aber

— — so wie Agamemnon im Geere der Atriden erhebt sich Brander, der Meister in mathematischen Werkzeugen. Es würde Beleidigung an der Ehrfurcht, die man ihm schuldig ist, seyn, mehr von ihm anzuführen. Sein Name, so wie seine Werke, müssen in ganz Europa bekannt seyn.

Kurz, gnädiger Herr, um sich von Augspurg zu belehren, muß man nicht den famosen Anselmus Rabiosus nehmen. Sondern man muß die Widerlegungen gegen ihn, die allhier unter dem Titel: zweiter Theil zu Anselmus Rabiosus Reisen und Briefe vom Herrn Hofrath Star an Herrn Hofrath Philay — gedruckt wurden, lesen. Jener ist mit allzu kaltem Blut, mit allzuwenig Leidenschaft geschrieben: diese aber sind mit jener Wärme, mit jenem bitterm Nachdruck verfaßt, die, wie man weiß, der eigentliche Kennzug der Wahrheit sind.

Augspurg.

In den mittlern Zeiten der Kultur und der Lebensart Deutschlands mag Augspurg eine vornehme Stadt gewesen seyn. Heut zu Tag zählt man sie unter die erträglichen.

Gewiß ist, daß sie die Schönheit ihrer Lage, die Mannigfaltigkeit ihrer Fabriken, und der Vorzug ihrer Häuser sehenswerth erhält.

Die Staatsverfassung der Republik ist aristokratisch. Dieser Vorzug — zum mindesten ist's im Verhältnisse der Republiken einer — wird durch die Talente ihrer Magistratsglieder, folglich durch die Vollkommenheit der Regierung, noch mehr erhoben.

Einer der stärksten Beweise von der Erleuchtung der Magistratur zu Augspurg ist das vollkommene Gleichgewicht, welches sie im Paritätsystem aufrecht zu erhalten weiß. Dann Augspurg ist, wie bekannt, in die zwei Religionen, die katholische und die evangelische getheilt: und hier ist's, wo die Parität, dieses ehemalige Idol des Publikums, seine Residenz hält.

Heut zu Tag, seitdem die Duldung zum Kanon im Kodex der Nationen worden ist, eignet man eben der Parität kein besonderes Verdienst mehr zu. Aber es gereicht immer einer Obrigkeit zum Ruhm, welche die innerliche Sicherheit bey einem so sitzlosen Pöbel, wie der zu Augspurg ist, mit soviel Glück zu erhalten weiß.

In der That sind die Sitten des Publikums zu Augsburg höchst roh, und dieses Gebrechen wird noch durch den schwäbischen Dialekt, der hier in seiner ganzen Barbarey herrscht, vermehrt.

Die Gesellschaften des feinem Theils sind äußerst gezwungen, schief und affectirt: eine gewöhnliche Folge, wann die Nachahmungssucht in die Spiessbürgercy fährt. Weit mehr als in Städten, wo wahrer Adel ist, sind hier die Zirkel für Profane verschlossen. Was in diesen verschlossenen Zirkeln vorgehet, das hat bey Menschendenken noch niemand erfahren.

Um also den Ton der Augspurger zu beurtheilen bleibt einem Fremden nichts übrig, als das Theater oder der Ball.

Das erstere, welches von reisenden Truppen bedient, und so bedient ist, wie es reisenden Truppen gewöhnlich, hat ein Noble Parterre und eine Gallerie für die feine Welt.

Das zweite, der Ball, siehet dem Fahmentanz der Fleischbackere zu Wien ähnlich. Dahn überhaupt findet man in Reichstädten keinen Geschmack

an Masken, und das aus der Ursache, weil der Rang darunter verlohren gehet.

Unter den Meisterstücken des Lux und der Baukunst sind die Hotels des Banquier von Lieber, des Fabrikanten Herrn von Schälin, des Reichsstadtvogt Herrn von Imhof, so viel ich weiß, die brillantesten.

Den famosen goldenen Saal, worauf die alten Chronicken der Stadt so stolz thun, und der heut zu Tag die Bewunderung der Handwerkspursche ist, muß man nicht in Betrachtung ziehen. Noch vorzüglicher verdient der sogenannte Fugger'sche Saal Aufmerksamkeit, welcher ganz im palmyrischen Geschmack ist.

Mugspurg.

Daß ich, indem ich ihnen sagte, Schwaben zähle unter seine berühmten Köpfe kaum jemand mehr als Abbt, Müller &c. &c. einen wichtigen Gedächtnißfehler begieng, weil ich einen Drucker, einen Moser und unsern unvergleichlichen Wieland nicht nannte: diß, gnädiger Herr, empfand ich, noch bevor ich ihre Erinnerung hierüber erhielt, selbst.

Um

Um nicht zum zweitemal in diese Sottise zu fallen, will ich mich befeissen, bey Augsburg, ehe ich es verlasse, desto genauer zu seyn.

Der barbarische Zustand, worinn der Buchhandel hier schmachtet, hindert nicht, daß es nicht wahre Gelehrte giebt. Dann nicht alle Gelehrte schreiben Bücher, und, zum Glück, sind nicht alle Schriftsteller Gelehrte, spricht das Buch vom Verdienst.

Erinnern sie sich, daß ich ihnen den Herrn von Sereen genannt habe. Man kan das Verdienst nicht oft genug nennen. Nach diesem Gelehrten merken sie sich den Herrn Rektor Mertens: einen vortreflichen Pädagogen und einen noch größern Polnhistor. Seine Programme sind voll Geistesumfang und tiefer Litteratur.

Den Herrn Rathskonfulenten von Trölsch, welcher einer der berühmtesten Rechtsgelehrten und Publizisten in Schwaben ist.

Die Herren Prediger Wasser, Sächel, Steiner und Zörner. Der erstere ist wegen seiner kernhaften Kanzelreden allhier sehr beliebt, und seine Kirche ist sehr gefeyrt. Der letzte ist, wie sie wissen,  
der

der Fortsetzer einer schwäbischen Gelehrten: No-  
menklatur,

Den verdienstvollen Verfasser des Maschenbauer's-  
schen Intelligenzblatts. Er ist Schullehrer am Ly-  
cäum alhier, von Geburt ein Ungar. Man weiß,  
daß es ein Nationalcharacter der Ungarn ist, im  
wissenschaftlichen Fach der Musen vorzüglich tief ein-  
zudringen. Außerdem daß er solches Verdienst  
vollkommen rechtfertigt: so ist dieser liebenswür-  
dige Schulmann noch von einem sehr gefälligen, ge-  
sellschaftlichen und dienstfertigen Charakter.

Noch einen Musensohn darf ich nicht vergessen.  
Es ist Herr Magister Christof, ein junger, ange-  
nehmer und geistvoller Mann. Ich habe einigen  
seiner Predigten, bey den Züchtlingen, beigewohnt.  
Sie enthielten jenes Del, jenen Schwung, jene  
Darstellung, die man in unsern Tagen zum Muster  
einer guten Kanzelrede giebt; und am Ende dieselbe  
Salbung, welche für die Heerde, so er vor sich  
hatte, zuträglich war. Ueberdem ist Herr Christof  
Dichter, Musiker, Kenner und Sammler in den  
schönen Künsten — und was alles diß übertrifft —  
ein feiner und verbindlicher Gesellschafter.

Soll ich sie an den Vater Schönfeld erinnern?  
 Nein. Sie wissen bereits, daß er auswärts bekannt  
 ist: weil wir seine Werke miteinander zu Wien lasen.

Sonst giebt's Niemand in der Werkstatt der  
 Musen hier, dessen Rahme genannt zu werden wür-  
 dig wäre. Der übrige litterarische Pöbel bestehet  
 aus Gemeinplätzern, Tagwerkern, Trödlern und  
 Cicerone in den Buchläden, die sich, wie in allen  
 übrigen Orten, als Erdläuse an das wahre Ver-  
 dienst hängen, und die man vermuthlich, wie diese  
 austrotten würde, wann sie das Pulver werth wären.

Oettingen. Im Rief.

Wann ich irgend einen berühmten Umstand zu  
 Augsburg aufzuheben vergessen habe: so ist's zu spät.  
 Ich bin bereits zwanzig Meilen davon entfernt.

Auf meinem Wege habe ich nichts Betrachtens-  
 würdiges gefunden. Man passirt einen Theil von  
 Bayern. Donauwörth, die einige Stadt von Con-  
 sideration, die man betritt, gehöret, wie uns die  
 neuesten Akten des Teschner Friedens erinnern, nicht  
 mehr unter dem schwäbischen Meridian.

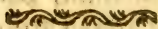
Kaisersheim, ein in Schwaben berühmtes Reichs-  
 stift, liegt eine Viertelmeile von der Poststrasse ab.

Ich

Ich bin nicht glücklich genug gewesen, es zu sehen. Man müßte aber in der Historiographie sehr fremd seyn, wann man nicht von der brillianten Regierung des heutigen Prälaten, und von den Verdiensten des gelehrten Pater Mayers, welcher dieses Convent illustriert, unterrichtet wäre.

Ein unbeträchtliches Reichstädtchen, Namens Nördlingen, auf der schwäbischen Gränze, ist der letzte Ort, den man betritt, ehe man im Ries anlangt. Seine Verfassung ist demokratisch, und der Rath bestehet ganz aus Professionisten. Das ansehnlichste Haus ist das Haus des Rath Riederlin, eines reichen Regozianten. Die Honneurs desselben gewinnen sehr durch die Schönheit der Dame vom Haus, welche eine der liebenswürdigsten Nymphen unter dem schwäbischen Himmel ist.

Die Fortsetzung der schwäbischen Briefe im nächsten Band.





---

## Supplement.

(Zum V Band, Seite 309. — Ueber Herrn Pfef-  
fel — oder die Akademie zu Colmar.)

---

Im fünften Stücke des diesjährigen Musäums, haben wir eine Nachricht von unserm Institut gefunden, die uns nöthigt, auf einen Augenblick aus der Dunkelheit hervorzutreten, in der uns so wol ist. So wenig wir uns scheuen beurtheilt zu werden, so wünschen wir doch nicht, daß es nach dieser Skizze geschahn möge. Sie liefert bloß die Aussenlinien unserer Anstalt, aber auch diese nicht im ganzen Umriß und nicht getreu genug, um sie kenntlich zu machen. Der Herr Verfasser hält sich oft bey Dingen auf, welche kindisch oder widersehnig scheinen, wenn man nicht den Schlüssel dazu hat und gerade diesen Schlüssel hat er entweder nicht gehabt, oder er hat ihn nicht herausgegeben. Er sagt z. B. von unsrer Ehrencompagnie: „daß alle Mitglieder ihre Privilegien verlieren, wenn

wenn eines sie übertritt.“ Er meldet aber nicht, daß dieser uns so schätzbare Ausschuß, als wir ihm seine Privilegien ertheilten, sich aus Dankbarkeit für unser Vertrauen, freiwillig dieses Gesetz aufgelegt hat.

Ueberhaupt finden wir in dem Artikel von den Belohnungen und Strafen, viel unrichtiges. Nicht drey, sondern acht Fleiß und Sittenpfennige bekommt wöchentlich ein Zögling und er muß alle acht verlieren, um eine böse Note zu verdienen. Die Liste der Lehrbücher ist eben so unvollständig, als das Verzeichniß der Dozenten. Unter diesen vermissen wir z. B. unsere beiden mathematischen Lehrer, wovon einer das Nöthige aus der Ingenieurkunst vorträgt, mit der wir selbst, uns nie beschäftigt haben. — Beim Artikel der Pension, welche nicht mehr und nicht weniger, als 48 neue Louis'd'or beträgt und bey einem Institut, das unter dem Auge der Vorsicht, ganz durch sich selbst besteht, nicht geringer seyn kan, wäre es nicht überflüssig gewesen; anzumerken, daß auffer der Nahrung und dem Unterricht (die bloß willkührlichen Privatlectionen ausgenommen) die vollständige, mehr als zwiefache Kleidung, Frisur, Holz, Licht, Wäsche; die Lieferung der Lehrbücher und Waffen; die Materia-

lien

lien zum Schreiben und Zeichnen, und ein jährliches Taschengeld von 3 neuen Louisd'or darunter begriffen sind. Doch es ist unsre Absicht nicht, dem Herrn Verfasser Schritt vor Schritt zu folgen, noch weniger eine Beschreibung unsers Instituts zu liefern. Dieses soll einmal geschehn, wenn wir es der Mühe werth achten, das Publicum davon zu unterhalten. Dann würden wir eine kurze Geschichte des Ursprungs unsrer Anstalt; eine getreue Erzählung unsrer Lehrart, unsrer Polizey, unsrerer moralischen Erziehwerte; ein Gemählde des gesellschaftlichen Lebens unsrerer Zöglinge, ihrer Spiele, ihrer Vergnügungen; eine offenerzige Darstellung unsrerer verbesserten und unverbesserten Fehler, unsrerer gelungenen und fehlgeschlagenen Versuche; alles dieses und noch mehr, würden wir für nöthig halten um den Leser in den Stand zu setzen ein richtiges Urtheil über das Ganze und seine Theile zu fällen. Bis jezo könnten wir kein Quartblatt mit neuen Bemerkungen oder Kunstgriffen im Erziehungswesen anfüllen, und unsere Proben sind noch nicht bewährt genug, um als sichere Erfahrungen angekündigt zu werden. — Was hätten wir also der Welt zu sagen? — Nichts, denken wir, und bey dieser Ueberzeugung ist es weder Politik noch Affectation, zu schweigen.

Pfeffel. Erste.



Diese bereits im neuesten Stück des Museums eingerückte Erklärung wiederhole ich, mit eigenem Erlaubnis der Herren Interessenten, in des Chronologen — nicht um diese durch Nachdruck zu bereichern; sondern aus Pflicht, weil sie einen Theil der innberührten Irrthümer aus jenem Journal übernommen haben.

Wenn alle übrigen durch vorstehende Berichtigung abgefertigten Stellen im Museum falsch waren: so wars wenigstens jene niemals, wo diese Schrift von dem edelmüthigen Karakter des Herrn Pfeffels und seiner Mitarbeiter, und von der Güte ihres Herzens spricht; dann Nichts bekräftigt solche Angabe mehr, als der Ton gegenwärtiger Erklärung Selbst.



---

## Becker und der Teufel.

Eine Recension.

Leben, Meinungen und Schicksale des Balthasar Beckers, weil. Doktors der Theologie und reformirten Predigers in Amsterdam, bekannt durch sein Buch die bezauberte Welt. Herausgegeben von J. M. Schwager. Mit einer Vorrede D. J. S. Semlers von Verbesserung des Plans einer bezauberten Welt. Leipzig, in der Weigandschen Handlung. 1780.)

---

In ein Denkbuch, welches die Geschichte der Aufnahme unserer Zeiten, der Fortschreitung des Geists und der Sitten, und des Siegs über die Vorurtheile zum Zweck hat, gehören auch alle merkwürdige Bücher, welche irgend eine Art von Epoche machen, von Rechts wegen.

Zwar liegt Nichts weniger im Plan der Chronologen, als litterarische Recensionen. Von der persönlichen Unhinlänglichkeit seines Talents, den Gehalt einer Schrift nach den gesündesten Regeln der Kritik zu beurtheilen, allzulebhaft überzeugt;

und mit den Regeln des Wohlstands und der Bescheidenheit alljugut bekannt, um sein individuelles Urtheil dem Publikum zum Maasstab aufzudringen, ist der Verfasser niemals gesonnen, der Kunst- richterzunft ins Handwerk zu greifen.

Blos gewisse Erscheinungen, die in ihrer Natur Phänomene sind, und die, indem sie den Wärmepunkt der Denkensart des Jahrhunderts bestimmen, zu Erbauungsschriften werden, behält er sich vor — und zwar nur von jener Seite — anzuführen, von welcher sie zu Beförderung des allgemeinen Wachstums auf dem Weg der Aufklärung und des Menschwohls dienen.

Von dieser Seite hat man die so betitelte bezau- berre Welt des berühmigten Beckers, die neuerlichst in einer deutschen Uebersetzung wieder auflebt, immerzu betrachtet.

\* \* \*

Wer nur ein wenig im Alterthum bewandert ist, der weiß, daß die Lehre von Engeln — woraus in der Folge die von Teufeln entsprungen ist — ursprünglich aus der chaldäischen Theologie herrührt, und daß sie den Hebräern, von welchen sie auf uns kam,

am, niemals eher, als in ihrer berühmten Gefangenschaft zu Babilon bekannt wurde.

In der That findet man im berühmtem Shasta, dem geheiligten Rest der brachmanischen Lehre — und zwar im zweiten Kapitel — daß das ewige Wesen, in die Betrachtung seiner Schöpfung versetzt, aus einem überschwinglichen Antriebe der Güte sich entschlossen habe, seinen Ruhm und seine Allmacht mit gewissen Geschöpfen zu theilen, und sie eines Theils seiner eigenen Seeligkeit fähig zu machen. „Der Ewige sprach — sagt das Buch Shasta — und es geschah.“

Zuerst erschuf er seine Lieblinge Birmah, Wichnou und Sib; nach diesen den Mozazor, und endlich den ganzen unermesslichen Chor der Engel. Der Uerschafne gab die Oberstelle unter ihnen dem Birmah, und ordnete ihm Wichnou und Sib als Behilfen in der Regierung der englischen Hierarchie zu. Nachdem er solche in verschiedene Ordnungen getheilt hatte, so bestellte er einige zum Streite für die Meere für die Menschen, andere zur Bedienung seines Throns.

Eine unbeschreibliche Harmonie der Sphären unterhielt jeden Tag den Hof Gottes. Mozazor, Oberhaupt von der ersten Ordnung stimmte gewöhnlich den Lobgesang an, und die übrigen Ordnungen gaben die Chöre.

Man überlege wohl, daß es ein heidnisches, ein von dem seligmachenden Herd verworfenes Buch ist, welches diese Blasphemien erzählt. Man hat also keine Ursache, sich zu ärgern.

So dauerte die göttliche Haushaltung binnen einigen Millionen Jahrtausenden hindurch; und sie würde zuverlässig bis ans Ende der Zeit gewährt haben; hätte nicht der Reid den Mozazor und einige andern Oberhäupter übernommen, daß, sie ihrer Seeligkeit und ihrer Pflichten vergessen, sich vermessenlich gegen den Ewigen empörten; indem sie sich weigerten, unter den Befehlen des Wicnou und Sib zu dienen.

Sie verbreiteten das Gift des Mißvergnügens in die ganze himmlische Armee. Sie flochten einen grossen Theil in ihr Projekt, und kündigten Gott den Gehorsam auf.



Er, der nach seiner unumgränzten Allwissenheit Alles vorausgesehen hatte, betrachtete gleichwol die Verirrungen Nozazors und seiner Gesellen mit innerlichem Kummer. Er ordnete den Birmah, Bichnou und Sib an sie ab, um sie zu überreden, wieder zu ihrer Pflicht zurückzukehren. Da sie aber dem Allmächtigen Trotz boten: so befahl er dem Sib, an der Spitze des himmlischen Heers gegen sie anzurücken, und sie von der Stufe des ewigen Schimmers in den Abgrund der Nacht zu stürzen, um allda tausendmal tausend Jahre zu schmachten.

Tausend Jahre waren an ihrem Leiden verstrichen: als Birmah, Bichnou und Sib sich zu den Füßen des Beherrschers warfen, und um Gnade für die Missethäter baten. Der Ewige würdigte, ihnen Vergebung widerfahren, und sie aus dem Kerker der Nacht — der Ondera — zu entlassen. Eine Million Sonnenläufe hindurch brachten sie in einer Art von Fegfeuer zu.

Während dieser Zeit gefiel es dem Erschaffer, die Welt und dasjenige Gestirn darinn, welches wir die Erde nennen, werden zu lassen. Diese räumte er den rebellischen Engeln zur Wohnung ein.

So erzählt der Shasta den Ursprung der Engel und der Teufel. Dieser Shasta ist die Bibel der alten Brachmanen, oder der Urväter der nachherigen Chaldaer, Indier und der heutigen Parsen.

In der ganzen Geschichte der Juden findet man keine Spuhr, daß ihnen diese Lehre eher bekannt ward, als bey ihrer Zurückkunft aus der persischen Gefangenschaft; das ist bey derselben Gelegenheit, da sie ihre heiligen Schriften, nach einem langen Verlust, wieder auffanden, und darunter die zwei Stücke, von welchen die Bibel unter dem Titel des Buchs Enoch, und des Jobs gedenkt, und die ohne allen Zweifel, wo nicht mit dem Shasta gleichzeitig, doch von einem eben so ehrwürdigen Alterthum sind.

Diese zwei Schriften berühren die Geschichte von der Schöpfung, dem Aufruhr und Fall der Engel; und das Buch Enoch insbesondere setzt die Ueberlieferung des Shasta so fort.

Aus der unermesslichen Bevölkerung der Erde floß, daß sich sehr schöne Töchtern unter den Menschenkindern befanden. Dieses verführte die Engel zur Liebe, und von dieser zu Ausschweifungen. Lasset uns unter den Töchtern der Menschen wählen,  
sprach

sprach einer zum andern. Semiaras ihr Oberhaupt warnte sie: es war ihm bang, daß er persönlich für diese Unordnungen zur Verantwortung gezogen werden könnte. Allein man überwand seine Scrupel, indem man sich verschwor, zusammenzuhalten und einer für den andern zu stehen.

Die Engel verbanden sich demnach durch einen Eid, ihren Zweck zu erreichen. Damals waren sie an der Zahl zweihundert. Sie versammelten sich — und dieß war um die Zeit des Stammvaters Jared — auf dem Gebürge Hermonim. Folgende waren unter den Anführern die vornehmsten: Semiaras, Araciel, Parmar, Astarculf, Hofampsich, Sumiel, Samiel und Liriel.

Sie heyratheten, ums Jahr der Welt 1170, Menschenweiber. Aus dieser Vermischung entsprungen dreyerley Geschlechter, die Diesen 2c. 2c.

Mit dieser letztern Anekdote ist die Offenbarung an verschiedenen Stellen selbst einig. Alle Ausleger der hebräischen Alterthümer hingegen stimmen in dem überein, daß die ursprüngliche Geschichte der Engel von einer Ueberlieferung herrühre, die die Juden während ihrer Galeere zu Babilon von

den Medern, den Nachkommen der Chaldäer, empfangen hätten. Sie gestehen einhellig, daß niemals ein Engel einen hebräischen Nahmen geführt habe; daß die Nahmen Raphael, Uriel, Gabriel, schlechterdings persisch, das ist chaldäisch wären.

Inzwischen wurde die übrige Geschichte des Teufels bis zu seinem gänzlichen Fall aus der Gnade Gottes, und seiner Verbannung in den Mittelpunkt der Erde, folgendes vom Christenthum vollendet.

So war das Reich des Teufels beschaffen, als die christliche Sekte mit den Trümmern der Schule zu Samaria zugleich ihre Theologie erbt. Unter den folgenden Zeiten der Finsterniß, der Zerrüttung und des Aberglaubens erhielt der Rebellengeneral Semiaras ein sehr grosses Ansehn. Er veränderte seinen Nahmen in brilliantere Ausdrücke: Luzifer, Satan, Beelzebub, König der Finsterniß. Aus einem ehemaligen auführerischen, verdammten Engel wurde er zu einem zweiten Weltherrscher, zu einem Nebengott.

Ce pauvre diable qu'on difait rôti dans un trou sous la terre, fut tout étonné de se trouver le maitre du monde.

Man

Man weiß die traurigen Folgen, welche diese finstere Philosophie verursachte. Spaltungen in der Lehre Christi, Zänkeren in seiner Kirche, falsche Ausdeutungen des Geists des Evangelis, Mißbrauch der heiligsten Werkzeuge der Religion, und Sekten, machten diesen Irrthum denkwürdig.

Die Race der Manichäer, welche die Kirche so lang beunruhigte, und auf die wir noch mit Betrübniß zurücksehen, hatte ihren Ursprung nirgends als in diesen verwirrten Begriffen und in dem üblen Verstand der apostolischen Offenbarungen.

Diß war keine von jenen Schwärmeren des menschlichen Geists und der Pedanteren der Schulen, welche keine andern Wirkungen mit sich führten, als daß sie einige Zeit ein dialectisches Gezänk unterhielten und mit Gelächter untergingen: der Glaube an die Geister hatte ernstliche Folgen.

Man räumte der Familie des Semiapas einen Theil der Regierung der Welt ein: man gab ihr die Gewalt, Ungewitter, Krankheiten, Donner und Blitz zu erregen, die Leute zu besitzen, bei den Weibern zu schlafen, Wechselbälge zu zeugen, Schätze auszutheilen &c. &c.

Kurz

Kurz, was dem weisern Alterthum, den Griechen, den Römern, einem Ariost, einem Dante, einem Milton diente, die Dichtkunst auszuschnüßeln und die Reize der Einbildungskraft zu verschönern, das wurde in den Händen der Orthodoxen zum Gegenstand des Schreckens, der Verweisung, des Aberglaubens — und der Scheiterhaufen.

So weit wars gekommen, daß niemand von einem Anfall der Hipochondrie, der Kolik, der Fallsucht betroffen werden durfte, ohne für besessen erklärt zu werden; daß kein ehrliches Weib mit Sicherheit mehr alt werden durfte, daß kein überlegeneres Genie mit einer Erfindung herfürucken durfte, ohne der Inquisition in die Hände zu fallen.

Man erkennt hieran, welch ein unbegreifliches Schicksal die Wissenschaften beherrscht: wie alle und jede Lehren von der Stufe der Einfalt, auf der sie entsprangen, nach und nach bis zur niedrigsten Absurdität herabsanken, und in die tollsten Ungeheure ausgeartet sind.

So giengs mit der Lehre vom Teufel. Zur Zeit Beckers war der Mißbrauch aufs höchste gekommen.  
Eben

Eben dieselben Theologen, welche die Orakel der Alten für infame Maschinen ausgaben, welche sie dem Betrug, der Geldtipperen, der Spitzbüberey zuschrieben, machten den Exorzismus zur Profession. Sie ließen Teufel in Menschenkörper fahren; ließen sie aus denselben in fremden Sprachen reden, und trieben sie, fürs Geld, wieder aus.

La devise de tous ces Exorcistes était: donnez moi de l'argent et je vous délivrerai du diable.

\* \* \*

Vermuthlich waren diese Umstände der erste Eindruck, welcher den speculativen Geist Balthasar Beckers, eines Theologen aus der Synagoge zu Francker, in Blut setzte, und den Grund zu dem berühmten Werk die bezauberte Welt, das seinen Namen aufbehielt, gelegt hat.

Wann man den Keim der gesegneten Reformation in dem heiligen Eifer eines Luthers gegen die Mäckleren der römischen Schule suchen muß; muß man vielleicht nicht den Keim der Kontroverse Beckers in der Mäckleren der holländischen Schule suchen?

So scheint's. Ich überlasse die Geschichte der Meinungen dieses seltsamen Mannes der Nachlese des Publikums in der vom Verfasser gegebenen neuen Auflage. Meine Absicht ist nicht, zu wiederholen.

Blos über den Gegenstand an sich selbst entwerfe ich einige Betrachtungen. Der Herausgeber mag sie berührt haben oder nicht. Ich habe seine Uebersetzung noch nicht gesehen.

Becker grif den Teufel, in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts — zu eben der Zeit, da Michelle Chedron in Genf verbrannt wurde, und Bayle die Welt aufzuklären anfieng; und noch lange bevor man die Hexen in Deutschland zu verbrennen aufhörte —

*Nota bene.* Daß man nicht vergißt, daß noch Anno 1752 eine Hexe, des Obbel Baberlein zu Würzburg verbrannt wurde:

durch ein sehr dickes und einschläferndes Buch an. Seine vornehmsten Gründe waren jenes, was wir vom Uebergang der Religion der Geister aus der chaldäischen in die jüdische Theologie angeführt haben: und daß es zufolge der Gesetze der Welt und  
der



der Gottheit unmöglich zweyerley Kräfte in der Natur geben könne ic. ic.

Der Teufel antwortete Beckern nicht — vermuthlich weil er seinen Traktat zu unnuyant fand. Aber die Theologen, die Kollegen des Autors in Holland, kamen in Bewegung. Sie nahmen die Parthie des Teufels. Becker wurde excommunicirt, und abgeschafft.

Hätte Becker es dabey bewenden lassen, dem Teufel ein wenig die Krallen zu stuzen: so möchte es immer noch hingegangen seyn. Aber wann ein Geistlicher den Teufel ausrotten will: so verliert er mit Recht seinen Dienst.

### Versuch über den Geist und die Sitten der Völker.

Umsonst befahl man Beckern in Prose und in Versen, zu schweigen; umsonst warf man ihm vor, daß er sein System selbst widerlege, weil er an Heßlichkeit dem Teufel gleiche. Becker wurde noch immer ergrimmet: „Wann ein Teufel vorhanden ist“, schreibt er, „so würde er sich über die Schikane die ich ihm erzeuge, bewegen. Ich fodere ihn aus.“

Die

Die meiste Schwürigkeit machte ihm die Stelle des neuen Testaments über die Versuchung des Heilands in der Wüste.

Gleichwol scheint ihm das, was wir aus dem Shasta angeführt haben, nicht bekannt gewesen zu seyn. Sonst würde er vermuthlich die dem Knaut seiner Schlüsse so zuträgliche Folge daraus gezogen, und an solchen geknüpft haben, daß die Ewigkeit der Hölle nicht statt habe, nachdem der Ewige ein sichtbares Beispiel der Vergebung an der Kotte des Nozagor bewiesen.

Es ist glaublich, daß Beckers Buch — so gelehrt es ist, und so evident sein Lehrsatz ist — niemals vollkommen gelesen wurde. Die langweilige Abhandlung der Materie, der weitschweifige und profuse Styl, die ermüdende Logik mußte jedermann abschrecken.

Weit wunderbarer aber ist, daß ein anderer Schriftsteller, ein Landsmann Beckers, der den Teufel unendlicher lebhafter, beredtsamer und durch ein wirklich interessantes Buch angrif, unangefochten entkam. Diß ist, wie man weiß, der berühmte van Dalen.

Der Arzt van Delen, sagt Voltaire, der ein sehr menschlicher Weltweiser, ein ausgemachter Gelehrter, ein liebenswürdiger Bürger, ein Genie, welches um so unternehmender war, je mehr sich sein Muth auf Tugend gründete, widerlegte diese Thorheiten aufs Neue in einem sehr gründlichen Werk, das voll von interessanten Ideen ist. — Je conseille au Diable de s'adresser toujours aux facultés de théologie et jamais aux facultés de medecine.

Dem sey, wie ihm wolle. Das Reich des Teufels ist heut zu Tag ziemlich zerstöhrt. Die Polizien und die Arzneykunst haben mehr gethan, als Becker. Anstatt die Hexen zu verbrennen läßt man sie zu sterben, man laxirt sie, schickt sie ins Bad — oder wanns nöthiger ist, ins Zuchthaus.

Es ist gewis, daß die heilige Schrift, wann sie vom Teufel, von Gespenstern, von Besessenen redet, blos die Absicht hat, um sich zu unsern schwachen Begriffen herabzulassen. So oft sie, um sich auszudrücken, sinnliche Bilder erwählt: so will sie uns zu verstehen geben, daß sie sich nach dem eingeschränkten Kreis unserer Vernunft bewegen will.

Daß ein Gott, ein Schöpfer, Erhalter, Regierer der Welt, daß dieses ewige Wesen unendlich anbethenswürdig ist; daß kein anderes Mittel ist, glücklich zu seyn, als sich ihm zu unterwerfen, es zu verehren, und seinen Willen zu befolgen: das ist ein in jedem politischen oder sittlichen Betracht nothwendiger, und im Reiche der Wahrheiten unumstößlicher Grundsatz.

Aber daß ein Teufel, ein gehässiges, lasterhaftes und feindseliges Wesen ist, welches, von gleicher Dauer — und beynabe von gleichen Eigenschaften — mit nichts beschäftigt seyn soll, als die Absichten des guten Wesens zu vereiteln, und das menschliche Geschlecht ohnaufhörlich elend zu machen — das wollen wir zum wenigsten von der Güte des ersten nicht hoffen.

---

## Ueber die neueste Kriegsbegebenheit.

### Commentar

zur Adresse des General Arnold an die Einwohner von Amerika.

---

\* \* \*

Der Abfall des amerikanischen Anführers, Benedict Arnold, von der Parthey des Kongresses ist die neueste Kriegsbegebenheit, welche die öffentlichen Blätter anführen. \*)

Un sich selbst ist dieser Ausschlag nicht so selten. Vermuthlich hatte ihn der Kongreß Washington längst erwartet. Das Betragen dieser Herrn war, wie man weiß, vom Anfang her immer schwankend und problematisch. Und vermuthlich war es bloß der Abgang eines schicklichen Mittels — jene Furcht welche der Usurpation immer zur Seite gehet, welche eine von den Strafen ist, die den Tyrannen

L 2

\*) E. u. v. Reichspostreuter No. 167. und Beitrag XCIIstes Stück, 23 Nov. 1780.

rannen nachhinken — was den Kongreß abhielt den General, noch vor diesem Ausbruch, auf eine gute Art vom Theater zu entfernen.

Das aber, was diesen Schritt merkwürdig macht, ist die Erklärung an die amerikanische Nation, welche er veranlaßte, und welche eines der interessantesten Stücke ist, um das Publikum über die Situation der Angelegenheit aufzuklären.

Man überläßt dem Publikum sie in den öffentlichen Blättern nachzulesen: man will es mit Nachdrücken verschonen. Es ist unmöglich, daß das Manifest des General Arnold's nicht allzuoft gelesen seyn sollte.

Den Chronologen sey bloß das Verdienst vorbehalten, dasselbe durch eine eben so denkwürdige, aber minder bekannte, Piece zu commentiren.

\* \* \*

### Träumereien eines Schweizers.

(An die Chronologen in der französischen Urschrift eittgeschickt. — Aus Genf, März 1780.) \*)

Ein

\*) S. das Stück auch zum Theil, in der Originalsprache, in Linguet Annales IX Vol. Nro. 72.

Ein Monarch, welcher sich mit seinen in der Empörung begriffenen Unterthanen unterhält, spricht unter andern, folgendes.

Meine Kinder,

Bei diesem Rahmen mache ich mir immer ein Vergnügen, euch zu nennen. Und als ein zärtlicher, liebender Vater, der euch blos durch Zuspruch zur gesunden Vernunft und zur Pflicht, von welcher ihr euch verirrt habt, zurückzubringen wünscht: nicht aber als beleidigter Herrscher, welcher sich seiner Macht bedienen könnte, um sich Gehorsam zu verschaffen, will ich auch jetzt mit euch sprechen.

Diese Unterredung soll nichts als euer dringens des Bestes zum Zweck haben. Hört mir also aufmerksam zu, und nimm alles mögliche kalte Blut, wozu ihr fähig seyd, zusammen, um einer Vorstellung abzuwarten, die euer wichtigstes Interesse betrifft.

Die ganze Welt weiß, wie sträflich euer Betragen seit einigen Jahren gegen mich und meine Diener war, und noch gegenwärtig ist. Unterdessen ist es mir gleichwol nicht unbewußt, daß ihr blos durch einzelne unruhige und ehrsüchtige Köpfe ver-

führt worden, deren Absicht nichts anders ist, als zu regieren, und die euch durch falsche und erfünstelte Vorstellungen zur Theilnehmung an ihren Projekten verleitet haben.

Demnach muß ich euch nicht anderst betrachten, als für unglückliche, verirrete, durch tausenderley überzuckerte Ränke betrogene, und in einen unergründlichen Abgrund gestürzte Menschen.

Auf diese Art haben eure Verföhrer, nachdem sie euch vorerst durch alle jene, den Erwerbem der falschen Gewalt eigenen und gewöhnlichen Handgriffe die Köpfe erwärmt und die Augen geblendet haben, in einen offenbaren Aufruhr gegen euren rechtmäßigen König verwickelt; indem sie euch solchen als einen Tyrannen vorgemalt haben, dessen unerträglich gewordenes Joch man abschütteln müsse, und indem sie euch von einer Freiheit vorsangen, die doch in der ganzen Welt nimmer vorhanden ist.

Auf diese Art hat man euch verleitet, daß indem ihr für Freiheit und Wohl zu arbeiten glaubtet, ihr in der That für eure Unterdrückung und für euer unwiederbringliches Elend arbeitet.

Nun:



Nun: solchen Menschen huldreich zu verzeihen, und sie mit Sanftmuth aus ihrem Irrthum zu ziehen suchen, ist ein schöner, und einem König wohl- anständiger Gedanke.

Gesetzt — um mich euren Begrifen aus Nachsicht zu nähern — daß ihr in der That einige Ursache, euch über meine Regierung zu beklagen, hättet: als ein guter Herrscher, der sich selbst in lediglich Nichts, was irgend zu seinen Ohren gekommen ist, und von seiner Erkenntniß abhieng, und dessen Gesinnungen gegen euch immer die vollkommensten waren, ich will alles Vergangene in Vergessenheit gestellt wissen.

Gehen wir also gänzlich über das, was geschehen ist, weg; laßt uns mit nichts, als mit dem Gegenwärtigen, beschäftigt seyn — oder mit dem, was sich möglicherweise von der Zukunft einsehen läßt.

Welch schreckliches Bild — gütige Götter! — die Lage worinn man euch anschauet! Wer kan einen Blick darauf werfen, ohne zu beben!

Jenseits siehet man euer Leben und Eigenthum allen möglichen Arten von Gefahr unablässig zum

Spiel gesetzt. Unaufhörliche Schlachtopfer eurer Unternehmung vermindert sich die Menschlichkeit in euren gesegneten Gegenden, und statt daß die Bevölkerung, worinn der größte Reffort und das wahre Heil eines Landes besteht, fortfahren sollte aufzunehmen: so stirbt sie aus. Sie zerfließt in Blutlache und Brandstätten.

Ackerbau, Kunstleiß, Handlung, Schifffarth, diese vier wesentlichen Grundsäulen der öffentlichen Glückseligkeit, liegen umgestürzt. Die Thore zur bürgerlichen Nahrung sind verschlossen, und die Kanäle des Reichthums ausgetrocknet. Für das Licht der Wissenschaften, der Sitten und der Künste, welches zum Leben des Vaterlands so nothwendig ist, herrscht Finsterniß, Schwärmerey und Laster.

Diesseits siehet man eine neue Constitution eingeführt, die in ihren Grundsätzen völlig verkehrt und fehlerhaft ist; die der physischen Natur des Landes widerspricht; und die, wann es möglich wäre, daß sie bestehen könnte, die Nation in ihren ewigen Untergang ziehen müßte.

In etwas weiterer Entfernung zeigt sich ein unhandiger, allen Ausschweifungen überlassener Pöbel,

bel, der, durch unkräftige Verordnungen beherrscht, nach der Bildsäule eines schimärischen Götzen, unter dem Rahmen Freiheit, läuft; der nur zwey Mittel, die Verzweiflung worinn er ist, zu vollenden vor sich hat: entweder seinen Hals in Fesseln zu beugen, oder seine neuen Tyrannen zu stürzen.

Finanzentwürfe, welche nichts anders als Mißgeburten entweder der tiefsten Dummheit oder der frechsten Betrügeren seyn können, ergänzen dieses traurige Bild.

Wie? Unsichere, schwache Empörer getrauen sich Pappiermünze zu erschaffen, und diese elende Lappen der Welt für gut Geld aufzubinden? Gestrauen sich, ihrer schimärischen Münze Cours und Credit zu verschaffen? Etwelche Millionen, und sogar Milliarden (Dollars), zu fabriziren, ohne im mindesten den nöthigen Fonds zu haben, sie im Nothfall einzulösen? Und alles diß ohne Betracht, daß eine reiche und mächtige Nation, wie die französische, von dem Schiffbruch, den ihr eine ähnliche thörichte Operation, womit sie schon vor einem halben Jahrhunderte einen Versuch machte, (ungeachtet dieser Versuch noch besser combinirt war und

dem Anschein nach sich auf etwelche feste Hülfquellen gründete,) zuzog, noch dato nicht geheilt ist.

Kurz, überall wohin man blickt, siehet man Unordnung, Elend, Desolation, Verwirrung — mit Einem Wort alle Uebel, die aus der Anarchie fließen, vereinigt, euer Verderben zu vollenden.

Sehet, meine Kinder, das traurige Geschehnt, womit euch eure Anführer beschicket haben. Dieses sind die bittern Früchte, welche euch der unglückliche Bürgerkrieg eingetragen haben, eine der unfrommsten, der unbilligsten, der unnatürlichsten Unternehmungen, auf die ihr jemals fallen konntet.

Als euer Gebieter kan ich niemals zugeben, daß ihr auf eurer sogenannten Unabhängigkeit beharret. Und wofern der Himmel nicht zuläßt, daß ich euch durch die gütlichen Mittel der Sureda zu eurer Pflicht zurückbringen mag; so werdet ihr mich nöthigen, die Macht anzuwenden.

Dieses Mittel hat meiner angebohrnen Güte immer widerstrebt, und noch wirklich wehrt sich mein Herz dagegen. Allein nicht immer ist mir erlaubt, Weiser meiner persönlichen Bewegungen zu seyn. Pflichten, die von meinen Privatangelegenheiten

heiten verschieden sind, liegen mir ob. Hierunter ist eine der vornehmsten, welche mir auferlegt, für die Ruhe meines Reichs, die Ehre meiner Krone und das Beste meiner Unterthanen zu stehen.

Der Krieg ist ohne Widerspruch ein fürchterliches Uebel für diejenigen, die sich dazu genöthigt sehen. Aber noch wahrscheinlicher ist, daß eure angemessene Unabhängigkeit weit schlimmere Uebel nach sich ziehen müßte. Wann man nun zwischen zwey Uebeln durchaus zu wählen hat: so ziehet man natürlicherweise das gelindeste vor.

Dem zufolge muß ich euch entweder mit Gewalt zur Ruhe bringen, oder euch in euer Verderben rennen lassen. Das letztere erlaubt meine väterliche Liebe zu euch nicht. Und was das erstere betrifft: so habe ich mir vorgenommen, indem ich gegen euch die Waffen ergreife, hierinn soviel die Umstände möglich machen, mich zu mäßigen, und euch so sehr zu schonen, als ihr vertragen könnet.

Dies ist die Ursache, warum ich bisher nur einen mittelmäßigen Theil meiner Kräfte gegen euch in Bewegung gesetzt habe, in Hoffnung ihr werdet euch von selbst besinnen, und von der Gefahr abgescröckt, zurücktreten.

Nichts

Nichts ist aber gewisser, als, wenn ihr mich durch euren fortgesetzten Hart Sinn nöthigen solltet, meine ganze Macht ans Spiel zu bringen: so müßte es euch reuen, meine Gnade verachtet zu haben.

Die Kräfte welche Großbritannien erhuben, welche euch gegen eure Feinde beschützt, und in allen Welttheilen gesiegt haben, bestehen noch. Sie sind dieselben, welche die Erde so oft zittern gemacht haben.

\* \* \*

Diese Schrift ist noch um einige Blätter im Original stärker. Allein da das weitere nichts als eine Amplifikation vorstehender Gründe ist: so sey es für unsere Absicht genug an soviel. Ich nehme mir die Freiheit dabey abzubrechen, theils um die Geduld meiner Leser nicht zu überspannen, theils um den Chronologen einen Raum zu ersparen, woran ihnen nur allzuviel gelegen ist.



---

Welchen Einfluß haben die Wissenschaften auf die Regierung?

Eine Preisfrage

von der königlichen Akademie der Wissenschaften  
zu Berlin.

Fortsetzung und Beschluß

(Der S. 253. V Band abgebrochenen Materie.)

---

Mein Herr.

**S**ich hoffe doch, es sey ihnen nicht Ernst, die Materie, welche sie im vorigen Band ihrer Chronologen Seite 253 angefangen haben, fortzusetzen? Unmöglich können sie sich vorgesetzt haben, dieses Sujet von einer ernsthaften Seite zu betrachten.

Sollte es ihnen unbekannt seyn, wie die Welt den Einfall, diese Frage vorzuschlagen, beurtheilt hat? — Diß wäre vielleicht möglich: sie sagen selbst, daß in den philosophischen Hahn, worin sie leben, wenig Neuigkeiten durchdringen.

Wohlan:

Woblan: so will ich ihnen erzählen.

„Die Frage, welchen Einfluß haben die Wissenschaften auf die Regierung? ist dieselbe: soll man das Volk betrügen oder nicht?“

„Diese Frage beleidigt den Menschenverstand so sehr: sie ist für das menschliche Geschlecht so entehrend, für die Rechte der Menschheit so verhänglich, daß man sich wundern muß, wie es möglich war, daß ein so aufgeklärter und gerechter Monarch, wie Friederich II, sie erlauben, und wie eine so berühmte Akademie, wie die zu Berlin, sie immer aufstellen konnte.“

„Wie? Ihr wollt wissen, ob ihr das Volk unterrichten oder ob ihrs betrügen sollt?“

„Betrüger! So werdet ihr die Zeiten der Religionskriege, der Kreuzzüge, der sicilianischen Versperren und der Bartholomäusnächte erneuert sehen.“

„Betrüger! So werdet ihr Ravallacs, Malagrida's, Cromvel's und Palawsky's auferstehen sehen.“

„Betrüger! So werdet ihr Server'e und Vanni's auf dem Scheiterhaufen, Galiläi im Kerker,



Wolfe, Bayle'n und Rousseau's im Exil se-  
hen.“

„Betrüget! So werdet ihr die Erde vertrocknet,  
die Nahrungsäfte derselben von den Pfaffen ver-  
zehrt, die Staaten von Tyrannen verwüßt, und  
das menschliche Geschlecht in der Verzweiflung  
sehen.“

„Betrüge! So werdet ihr Rußland, Schweden  
und alle Reiche, die sich mit Hilfe des Lichts her-  
fürgearbeitet haben, in eben dieselbe Barbarey zu-  
rück fallen sehen, worinn sie waren, und worinn  
noch Polen; die Turkey ic. ic. sind.“

„Betrüget! So werdet ihr eure Weiber und  
Töchter der Wollust der Priester und der Tyrannen,  
eure Güter ihrer Verschwendung und eure Hälse ih-  
rem Messer ausgesetzt sehen.“

„Gott der Natur! Unbegreifliches Wesen!  
Solltest du wollen, daß die Völker betrogen wer-  
den?“

„Nein! Um deswillen hast du die Bacon'e, die  
Leibnitz'e, die Hobbes, die Platon'e, die Galiläo  
entstehen lassen.“

„Um

„Um deswillen hast du die Friederiche, die Gustave, die Victor Amadeus, die Katharinen, Antonine und Marc-Aurele auf den Thron gesetzt.“

„Warum fragt man nicht lieber: ob man das Volk massakriren oder vergiften soll?“

„Unstreitig ist diese Frage unserer Zeit, und des Ruhms einer gelehrten Gesellschaft unwürdig.“

„Fraget den Schatten Heinrich's IV, Karl's I, Joseph's von Braganz, ob es gut sey, daß das Volk betrogen und fanatisch sey.“

So hat man von dieser Frage gedacht und geschrieben. Wie werden Sie davon schreiben wollen?

Ihr Bewunderer und  
Diener.

L. d. N.

Achtungswürdiger Gönner der Chronologen.

Ich gestehe, daß ich im ganzen Ernst entworfen hatte, die Frage, die ich auf der 253sten Seite des vorigen Bandes abtrach, fortzusetzen. Nicht, um die Akademie, noch weniger um das Publikum auf-

anzuklären — wer sollte schwach genug seyn, sich  
so lächerliche Einbildungen zu machen? — Sondern  
blos zu meiner Selbsterbauung.

Noch mehr. Nicht nur ergänzen wollte ich mei-  
ne Reflexionen: sondern eben so scherzhaft als ich im  
Eingang war, so ernst sollte, meinem Entwurfe  
nach, die Folge abgehandelt werden. Der gegen-  
wärtige Platz war wirklich zur neuen Fortsetzung dies-  
ses Stücks bestimmt.

Wie verbindlich, theurer Mann — wer sie auch  
sind — danke ich ihnen für ihre Erläuterung. Sie  
ziehen mich von einem Lächerlichen zurück, in das ich  
mich zu stürzen im Begriff war.

Ohne an den Anzüglichkeiten Theil zu nehmen,  
womit, wie sie melden, das indiscrete Publikum die  
Akademie beleidigt, gebe ich den Gründen desselben  
Beifall.

Es sind genau dieselben, die ich, wann ich ohne  
Präsumtion es sagen darf, ausgehoben haben wür-  
de, um den Schluß, womit ich geendigt hätte, ab-  
zuziehen: daß die Unterdrückung des Lichts in einem  
Staat in keinem Betracht nützlich seyn könne.

Was reflektirenden Köpfen bey diesem Gegenstand am meisten auffallen muß, das ist, wie es scheint, die Idee daß gerade die Akademie zu Berlin auf diese Frage fallen mußte. Niemand weniger als eine Akademie, die in den Landen Friederichs II lebt, sollte dem Ansehn an der Frage straucheln, ob die Erleuchtung der Nation in die Vorzüge der Regierung Einfluß hat: ob es die Wissenschaften sind, welche ein Reich blühend, mächtig und berühmt machen? Die Regierung Friederichs hat es längst im Angesicht der ganzen Welt entschieden.

Lassen sie uns alle übrigen Betrachtungen ersparen. Die Nachwelt wird niemals an dieser Frage zweifeln.

Aber wird sie glauben, daß man solche in unsern Zeiten aufgeworfen? — Inzwischen müssen wir nichts vermischen. Darf ich, ohne eine Unhöflichkeit zu begehen, eine Anmerkung bey ihren Betrachtungen machen, die ihrem Geist entgangen ist?

Hier ist sie. Die Frage der Akademie: welchen Einfluß hat die Regierung auf die Wissenschaften gehabt, ist von jener andern Frage, ist's nützlich das Volk zu hintergehen? unterschieden.

Das Publikum — oder wenigstens der Urheber obiger Reflexionen — scheint unbedachtsamerweis beyde miteinander zu vermischen.

Die erstere, die eigentlich so ausgedrückt ist:

Welchen Einfluß hat die Regierung auf die Wissenschaften bey jenen Nationen gehabt, wo sie geblühet haben? Und welchen Einfluß haben die Wissenschaften auf die Regierung gehabt?

ist von der Klasse der schönen Wissenschaften aufgestellt worden. Sie ist, die ich zum Gegenstand meiner Reflexionen erwählt habe; und die durch den Herrn Generalsuperintendenten Serder bereits entledigt ist.

Eine zwote Frage, deren Inhalt dieser ist:

Ist's nützlich, das Volk zu hintergehen: es sey nun daß man es in neue Irthümer leitet, oder daß man es in den alten erhält?

wurde ungefähr zu gleicher Zeit von der Klasse der speculativen Philosophie erhoben.

Sie sehen, daß wann man eine von der andern trennt — wie man sie trennen muß — so verliert

die erstere sehr viel vom Vorwurf der Gottise, die man ihr aufzubürden sucht.

Wie sie der Laureat beantwortet hat, das bleibt für jeden Profan ein Geheimniß. Genug, daß wir wissen, daß die Signatur, welche er erwählte, diese ist: In magnis voluisse sat est.

Wie es aber möglich war, daß sich unter den für die zweite Frage eingesendeten Denkschriften, mehr als die Hälfte — das ist 54 — bejahende Stimmen finden: das verdient Erstaunen.

Die Akademie sah sich in den außerordentlichen Fall, in die Verlegenheit, gesetzt, zwischen beiden Stimmen, dem Ja und dem Nein, das Loos entscheiden zu lassen.

Ist, werthester Herr, nur noch eine einige Anmerkung. Sollte nicht dieser Ausschlag — wie man spricht eo ipso — ein Beweis seyn, daß die Akademie zum Zweifel über diesen Punkt berechtigt war?

Ich bin nicht berufen, der Advokat der Akademie in Berlin zu werden. Die Ehrerbietung für ihre Höflichkeit beruft mich vielmehr, zu endigen und mich hochachtungsvoll zu erklären, für

Ihren aufmerksamen Verehrer  
und Diener,

Wethelin.

Gas:

---

## Sartine.

Eine politische Anekdote

zur

Heutigen Staatsgeschichte.

— — Dergleichen Anekdoten sind sehr nützlich, um den Charakter der Regierungen zu beurtheilen. Einer der merkwürdigsten Abschnitte in der Staatsgeschichte ist der Ministerwechsel.

Chronologen V Band. S. 274.

---

Der Herr von Sartine war Oberaufseher der Polizen zu Paris, als der Herr von Bohnes das Departement des Seewesens verlor. Unter den vielen Kompetenten, die sich um diese interessante Bedienung bewarben, zog Ludwig XV den Herrn von Sartine vor.

Als Minister des Polizenwesens hatte er sich ein großes Vorurtheil von seiner Fähigkeit erworben. Man pflegte zu sagen, daß die Polizen zu Paris seit der Epoche des berühmten Argenson niemals in bessern Händen gewesen wäre; oder vielmehr, daß

Frankreich nur zween Polizeyminister zu zählen hätte, die ihr Amt merkwürdig machten, den Herrn von Argenson und Herrn von Sartine.

Folgende Anekdote trug bey, seinen Rahmen bey Hof bekannt zu machen.

Wie der Duc de Choiseul sein Minister' antrat, und, um sich in den demselben unterworfenen Departements zu orientiren, sich von einer Kanzley in die andere begab: so kam er zuletzt in die Post zu Paris. \*)

Der

\*) So wie sich die Regierung des Staats verkehrt hat, daß sie bis auf die Naakregel herabgesunken ist, die Delation, den Inquisitionsprozeß, die politischen Foltergattungen, zu wahren Ressorts der Polizey zu machen: so hat man sich nicht entblödet, das Mittel, vermöge Eröffnung der Briefe in die Geheimnisse der Unterthanen zu dringen, und gleichsam, wider ihren Willen, in ihrem Busen zu lesen, heilsam zu finden. Man hat es mit desto mehr Eifer in Gang gebracht, je leichter und wohlfeiler es schien, um einen Bürger zu überraschen. Diß ist die Ursach, warum man in unsern Tagen das Departement der Polizey mit jenem von der Post combinirt hat. Unter dem Vorwand, Ew. Majestät Sorgfalt für die Sicherheit des Staats zu erleichtern, erlaubt man sich die gehässigsten und niederträchtigsten Manöuvres. Eine Menge in der fatalen



Der Beamte der ihn begleitete, war Herr von Janel, Oberpostverwalter. Nachdem er dem Minister durch alle Komptoirs geführt und ihm die Manipulation derselben gewiesen hatte: so blieb er vor dem Zimmer, welches Secret de la poste (Geheimkanzley) benennt ist, stehen.

Der Herzog befahl, die Thüre zu öffnen. „Monseigneur“ versetzte der Herr von Janel“ diß dürfte ich nicht thun, ohne Vorwissen des Herrn von Sartine. In diesem Augenblick kam Herr von Sartine selbst dazu. „Wie?“ rief ihm der Herzog von Choiseul

M 4

fatalen Kunst Briefe zu eröffnen, Siegel abzunehmen und nachzumachen, falsche Hände zu schreiben, gelübte Menschen überschwebmen das Postamt, dieses Sanctuar des öffentlichen Vertrauens.

Discours des Prinzen Conty an den König  
beym Lit de Justice, 12 März 1776.

Louis XVI à son avènement au trône eut horreur de cette politique infernale. Son ame neuve et dans toute sa pureté ne put se persuader que pour bien gouverner il fallut avoir recours à des si infâmes moyens, et son premier voeu fut pour abolir ce tribunal secret.

L'Observateur Anglois  
Tom. III.

feul entgegen.“ Man untersteht sich, dem Minister hier den Eintritt zu verweigern? „Vergeben sie mein Wort“ erwiderte der Herr von Sartine, indem er sich dreust vor die Thüre stellte. „Sierein werden Ew. Excellenz nicht kommen, wann sie uns nicht eine eigene Ordre vom König bringen: und zwar nicht nur schriftlich: sondern aus Seiner Majestät eigenem Munde muß ichs haben.

Die Entschlossenheit des Herrn von Sartine fiel dem Premierminister so auf, daß er in der lebhaftesten Entrüstung nach seinem Wagen rief, und stehenden Fußes nach Versailles fuhr. Er beschwehrte sich beym König über die Unehrerbietigkeit die man ihm erwiesen hätte. Der Herr von Sartine machte seine Gegenvorstellung, und Seine Majestät bestätigte das Betragen des letztern.

Daß Talente in der Polizeykunst einigen Zusammenhang mit den Einsichten ins Seewesen haben könnten, das wollte man anfänglich nicht glauben. Die Polizen, welche ein geheimer Krieg ist und durch ganz andere Triebfedern geführt wird, schien von der Theorie des ordentlichen Kriegs völlig verschieden zu seyn.

Ein Vorurtheil, das die unberühmte Verwaltung des Herrn von R\*\*\* der, so wie der Herr von Sartine, das Segel der Polizen mit dem Ruder des Seewesens vertauscht hatte, zu rechtfertigen schien.

Unterdessen widerlegte der Herr von Sartine diese Meinung, durch das schnelle Leben, welches er in die französische Marine goß, und durch die glänzende Stufe, worauf er die Flotte in unsern Tagen erhobnen hat.

Es scheint der Genius des Herrn von Sartine wollte ein sichtbares Beyspiel von der Herrschaft dieses geheimen Wesen zeigen. Das Polizengeschäft war dem Herrn von Sartine schon geraumer Zeit zum Eckel worden.

Hier ist das Bild, welches man von der Polizen zu Paris gegeben hat.

„Die Einrichtung dieser politischen Maschine zu Paris verdient Bewunderung. Und das Seltsamste hiebey ist, daß ihre schöne Harmonie geradezu aus der Sammlung der allerniederträchtigsten und verworfensten Canaille, aus dem verdorbensten Theil der Bürgere zusammengesetzt ist.“

M 5 Dem

„Dem berühmten Argenson hielt man einst die-  
 ses vor. „Gebet mir „versetzte er, „ehrliche Leute,  
 die sich zu diesem Metier brauchen lassen: so will  
 ich die Schurken zum Teufel schicken.“

„Dieses Verhältniß ist bis auf den Grad gestie-  
 gen, daß man keinen Fleck mehr in Paris zu wählen  
 weiß, um vor der Spionerie sicher zu seyn. Nicht  
 nur alle öffentlichen Orter, sondern sogar die inner-  
 sten Gesellschaftszirkel sind hievon angepestet. Je  
 weniger man ihnen ausweichen kan, und je mehr  
 man seinen Verdacht vor ihnen verbergen muß, desto  
 gefährlicher sind vornehmlich die letztern.“

„Bald ist's euer Arzt, bald euer Gewissensrath,  
 bald euer Advokat, bald eure Maitresse, bald ein  
 Ludwigskreuz, von dem ihr verrathen seyd. Selbst  
 im Innersten eures Hauses seyd ihr nicht sicher: euer  
 Bedienter stehet heimlich bey der Polizen im Sold.“

„Unter infamen Menschengattung nun, von An-  
 bringern, von Auffängern, von Bütteln, von Mou-  
 ches, von allen feilen und ehrlösen Seelen in allen  
 Gattungen, umrungen stehet der königliche Minister  
 in der Mitte.“

Unstreitig mußte der Blick auf ein solches Bild  
 einem Geist von so delikaten und hohen Sentiments,  
 wie des Herrn von Sartine seinem, unannehmlich  
 fallen.

Sobiel Ehre er dem Minister der Polizen durch  
 seine Einsichten erwarb: so ergrif der Herr von  
 Sartine die ihm eröffnete Bedienung beym Seerwes  
 sen mit Lebhaftigkeit. Und kaum hatte er sie in Hän  
 den: so sah man, daß hier sein wahrer Platz war.

Um sich in seinem Posten zu erhalten, und hiers  
 durch im Stand zu seyn, die Absichten zum Dienst  
 des Königs auszuführen, glaubte er inzwischen, daß  
 er den von seinem Vorgänger eingeführten System  
 folgen, und dem Degen, welcher bereits die Prä  
 ponderanz erhalten hatte, nachgeben müsse.

Der Mißbrauch, welchen das Corps des Degen  
 hieraus gezogen, indem es den Minister nöthigte,  
 zum Nachtheil des gemeinen Besten gewisse Unord  
 nungen herrschen zu lassen, soll nun, wie man spricht,  
 die wahre Ursache seyn, warum Ludwig XVI sich  
 bewogen gefunden habe, dem Herrn von Sartine das  
 Portefeuille abzunehmen.

E. S. V. U.

Da

\* \* \*

Da dieser Aufsatz nicht von unserm Stuhl ist, und uns folglich nicht erlaubt war, das was wir hinzudenken, oberhalb anzubringen: so behalten wir unserer Anmerkung gegenwärtige Zeile vor. Sie ist diese: wann man auf der einen Seite die ruhmvolle Verwaltung des Herrn von Sartine mit den gnädigen Umständen seiner Entlassung vergleicht; auf der andern Seite aber erwägt, daß zu seinem Nachfolger ein Soldat erwählt wurde: so erhält das Ende dieser Anekdote sehr viel Schein der Wahrheit.

Die Chronologen,



## Ueber den Akt der gefürsteten Abbtissin zu Lindau.

(Defentl. Zeitl.)

**B**eneidet müste jedes Journal seyn, welches den Zufall zu Lindau vorzüglicher aufheben sollte, als die Chronologen. Eine Thatfache, die so anziehend, für unsere Zeiten so ehrvoll, an Betrachtungen so reichhaltig ist, gehört ihnen nach dem Rechte des Ostichtheits.

Wird gegenwärtiger Diskurs in der Sammlung der Chronologen nicht der beste seyn: so wird er immer derjenige seyn, auf dessen Stof ihr Verfasser am meisten stolz ist.

Wann die Klagen unseres Jahrhunderts über die Eingriffe der Kirche in die öffentliche Verwaltung meistens gegründet sind; wann die Immunitäten, welche sich die Kleriken zum Nachtheil des Throns anzueignen wuste, größtentheils mit Recht angefochten werden: so waren sie es nicht ohne Unterschied.

Das

Das Recht, welches sich die Religion an einigen Orten vorbehielt, arme Sünder vom Tod zu befreien, gehört unter die schönsten Immunitäten der Menschlichkeit. Man mus gestehen, wenn man die Sachen mit kaltem Aug betrachten will, daß sie, über deren Strenge wir in so viel Fällen seufzen, die Kirche, in jenem Punkt, welcher die äußerste und wichtigste unter allen Angelegenheiten des Menschen betrifft, das Recht über Leben und Tod, gleichwohl die meiste Gelindigkeit bewiesen hat. \*)

Dieses menschenfreundliche Recht ist, welches kürzlich dem Publikum eine rührende Scene zu Lindau gab.

Johann Stauder, ein Jüngling, aus der Herrschaft Zeil gebürtig, war durch die Gesezze, wegen verübter Dieberey, zum Schwerd verdammt. Als er am 27 October, dem zu seiner Hinrichtung bestimmten Tag, auf der Richtstatt anlangte: so sah man

\*) Der Canon weist aus, daß wann vor allen euro päischen weltlichen Richterstühlen der Mord, der Raub, die Bestialität, die Blasphemie selbst, mit Blut ausgesöhnt wurde: so konnte man vor dem Richterstuhl der Kirche noch mit einer Geldbusse — und öfters bloß mit einer aufrichtigen Beicht — durchkommen. —



man die regierende Fürst-Abbtissin zu Lindau, mit allen ihren Stiftsdamen, Kavaliers und Beamten in Zeremonie zugegen, um ein Vorrecht auszuüben, welches die Abbtissin des Stifts Lindau, vermög einer uralten Herkommniß hat, während ihrer Regierung Einen Delinquenten von der Todesstrafe zu befreien.

Ein Recht, welches schon seit 1694 nicht mehr in Ausübung gebracht war, das aber die heutige Fürst-Abbtissin, Maria Josepha, Reichsfreyin von Ulm-Langrein, feyrlieh erneuerte.

Sie schnitt mit einem silbernen Messer, welches ihr von ihrem Stiftsverwalter auf einer silbernen Platte überreicht ward, den Strick woran der Hensker den Missethäter führte, entzwey, und gab den Jüngling im Angesicht des Publikum seinem Vater zurück.

Diesjenigen, welche in den neuern Zeiten auf die Abschaffung der geistlichen Immunitäten so sehr gedrungen haben: die Polizeygelehrten nach der Mode, die gegen das Ahsyl der Klöster, gegen die Jurisdiktion des Altars, so schön deklamirt haben; mit welcher Befugniß werden sie sich wider den gegenwärtigen Gebrauch erheben wollen?

Weit entfernt, daß diese Handlung den Lauf der öffentlichen Gerechtigkeit beeinträchtigen sollte: so bestätigt sie vielmehr die unverjährten Rechte der Menschheit.

Sie ist ein Denkmal der Wohlthätigkeit der Religion: dann sie will uns, vermög eines sinnlichen Beispiels belehren, daß die Justiz der Götter von der Justiz des Menschen völlig verschieden sey. Sie legt dem Publikum gleichsam den Ausspruch der Schryfte öffentlich ans Herz: Ich habe keinen Gefallen am Tode des Sünders: sondern, daß er lebe und sich bekehre!

Wann es, zu Behauptung des Ansehns der Gesetze, nöthig zu seyn scheint, öftere Beispiele der obrigkeitlichen Gewalt darzustellen: ist, zum Besten der Sitten, nicht eben so zuträglich, zuweilen Beispiele der Gelindigkeit und der Menschlichkeit zu zeigen.

Es ist ein Problem, welches die Nachwelt des achtzehnten Jahrhunderts auflösen wird, ob das Mitleid nicht stärker und sicherer aufs natürliche Gemüth wirken könne, als die Strafen.



kan nur einen mittelmäßigen Grad erreichen. Die Grausamkeit, welche der unterscheidende Kennzug unserer Gesezze ist, dient vielmehr den natürlichen Instinkt zu verderben, als ihn zu entwickeln. Sie macht den Menschen unbesonnen, roh und wild.

Je mehr die Empfindungen, die uns mit dem politischen Körper vereinigen, stumpf werden: je schärfer werden diejenigen, welche uns an fremde Gegenstände heften. So hingegen, wie die Seele in dem Maaße, nach dem die Strafgesetze sich schärfen, sich verhärtet — weil zufolge einer geometrischen Regel im Bau derselben die Leidenschaften sich immer mit der Zwangsmacht ins Gleichgewicht zu setzen suchen — so erweicht sie wieder bey einer gemäßigten Spannung.

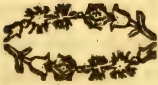
Lasset also dem Stift zu Lindau dieses gottselige Recht. Bestätigt es ihm. Ahmt es an mehrern Orten nach. Es ist euer Triumph, Sterbliche!

Sieg der Menschlichkeit müsse die Devise unseres Jahrhunderts seyn!!

Welch ein Unterschied im Bilde zwischen der Handlung eines Calchas und der gottgeweihten Vorsterherin des Stifts Lindau! die letztere scheint das menschliche

liche Geschlecht wegen der Beleidigungen die ihm  
das Pfaffenthum zugefügt hat, wieder ausöhnen zu  
wollen.

Nicht Eingrif in die Rechte des Staats ist's,  
Knechte der Schikane! wann eine Priesterin der N  
Gottheit einen zum Tode Verurtheilten befreuet: W  
sondern ein heiliger Retribut für jene Opfer, welche  
ihr die Menschheit aus einem falschen Glaubenseifer  
gebracht hat.



---

## Von einem lustigen Richter und einem armen Autor.

Auch eine Erzählung.

---

Man fühlt, daß gegenwärtige zwey Stücke — dieses und das folgende — aus bloßer Nachsicht in die Chronologen zugelassen sind. Eine Privatverbindung dringt sie dem Herausgeber auf. Anonyme Anekdoten sind erstlich das Faut der Chronologen nicht. Hernach gehören die gegenwärtigen auch nicht in ihren Ton. Eine conventionelle Gefälligkeit muß zu Keinem nachtheiligen Beyspiel für sie werden.

---

**Z**u \* \* \* regiert ein Amtsbürgermeister, welcher die Kapriz hat, seinen Dienst durchaus ohnentgeltlich verwalten zu wollen. Ihm, auf welche Art

Art es wolle, ein Geschenk anbieten, das wäre, sich den unverföhnlichsten Feind erwerben.

Diß erfuhr Herr Scribay, ein honetter Bürger zu \* \* \* welcher sich und die Seinigen bisher mit Abschreiben und Supplikenmachen ernährte. Eine Kanzelistenstelle auf dem Rathhaus wurde erledigt. Herr Scribay meldete sich darum gebühlich beim regierenden Bürgermeister. Um seiner Supplik den letzten Strich zu geben, kaufte er eine schöne Schöpfsenkeule. Diese verlor er auf eine listige Art in des gestrengen Herrn Kuchel.

Kaum erfuhr diß der Bürgermeister: so stieg ihm der Senf bis ins innerste Gehirnmack. Stehenden Fußes ließ er Scribaxen ins Loch werfen. Seine Köchin mußte die Schöpfsenkeule zurichten, spicken und braten. Hierauf schickte er sie dem Gefängnißwärter mit dem Befehl, dem Arrestanten Nichts zuzulassen und ihn des Gefängnisses nicht zu entledigen, bis er die Schöpfsenkeule aufgezehrt hätte.

---

\* \* \*

Fällt ins Possirliche. Gehört in lust'gen Baur'n  
Kalender. — Ich dächte: nicht doch. Die Geschichte  
ist wahr. Sollte es nun nicht eben so denkwür-  
dig seyn, daß ein Bürgermeister zu \* \* \* eine  
Schöpfenkeule ausschlägt, wie wann sich ein Bür-  
germeister zu Athen weigert, an der Tafel Sarpals  
zu speisen? -- Das Leben Phocions.

Zusatz vom Herausgeber.





Ein Anderes.

Von einem armen Richter und zween  
lustigen Autoren.

Zum Gegenstück.

Cesena ist ein kleines Städtchen im Erbgut Pertri. Es hat, so wie alle wälschen Städte, ein Theater. Der berühmte Bajazzo führte vor zwey Jahren seine Truppe dahin. Er hatte bey den Zwischenpielen zwe ziemlich gute SINGERININ.

Bei einer von den letzten Vorstellungen wurde ein Herr zu Cesena vom Merite der zwe Actrizen so gerührt, daß er ihnen nach geendigtem Schauspiel einen gebratenen Kapaun zum Regal schickte.

Ueber der Theilung dieses Geschenks nun entstand ein lebhafter Streit. Die erstere Actrize prädentirte die zween Flügel, eine Keule und die zwe Flanken für sich, weil sie Prima Donna wäre. Die zwote schrie hierüber wie eine Besessene. — Managgio del' anima del Capone, e che chosa mangierò io? Un C. . . .

N 4

Die

Die Theilung Pohlens erregte bei weitem keinen solchen Lärm. Von Worten kam's zu Schmissen. Ueber dem Geräusche lief ein Akteur, der in eben demselben Quartier wohnte, herzu, und brachte die zwei Heldinnen auseinander.

Man beschloß, die Sache vor dem Auditore zu bringen, und gerichtlich entscheiden zu lassen, wie der Kapaun getheilt werden soll. Da dieser das Corpus delicti war: so holte ihn ein Gerichtsdiener aus dem Quartier der Actrizen, und deponirte ihn in der Amtsstube.

Hierauf schritt der Auditore zur Information. Er vernahm jede Parthey. Alsdem protokolirte er die Beschwerden.

Die erste Donna behauptete, daß ihr die zweien Flügel, eine Keule nebst den Klanken vom Kapaun zukämen, weil die Urie, welche das Publikum eigentlich scharmierte, in ihrer Parthie enthalten wäre. Und ich, sagte die andere Donna, prätrendire den ganzen Kapaun, weil ich eine Napolitanerin bin, und weil es mein Menuet vom Sallone ist, welches den Signor Spenditore bezaubert.

Der Richter war lang in Verlegenheit. Niemals war ihm ein so verwickelter Fall vorgekommen.

Nach

Nach tiefer Ueberlegung entschied er, daß der Kapaun vom Gerichtschreiber in zwei Helften zerlegt, und alsdenn von den beyden Klägerinnen darum gelooft werden sollte.

Allein das Urtheil kam zu spat. Der Auditore hatte zween Knaben: zween der muthwilligsten Schälke von der Welt. Sie hatten den Kapaun welcher, ohne gehütet zu werden, auf einem Tisch in der Kanzley stund, ausgewittert. Sogleich waren sie mit ihren Stiletten darüber her, und er war schon bis zur Helfte verschwunden, als das Endurtheil in der Kanzley ankam.

Mun war der Fall nicht mehr da, den Kapaun legaliter zu zerlegen. Der Auditore offerirte also, den Ueberrest für seine Sporteln anzunehmen.



---

## Stumme Satiren.

---

Gestern gieng ein Savoiard durch unser Dorf, welcher Kupferstiche feil trug. Er bot mir zwey Blätter an, die seiner Behauptung nach, sehr rar und interessant wären.

Es sind Stücke in jener Gattung allegorischer Bilder, welche man stumme Satiren nennt, und wovon bey jeder kritischen Epoche im Jahrhundert, z. B. bey Kriegen, Allianzen, Ministerabsezzungen ic. welche ans Licht zu kommen pflegen.

Die gegenwärtigen scheinen eben nicht von der feinsten Erfindung zu seyn. Ich will versuchen, ob ich sie zu beschiffriren im Stand bin.

Dedié aux Généraux  
de l'Armée de la Grande Bretagne.

Diß ist die Etikett des ersten Blatts.

dessiné d'après Nature  
par Corbut à Boston.

Der Bürgengel Frankreichs — Eine in der Luft schwebende Medusengestalt, ein flammendes Schwert in der rechten Faust, und in der linken einen Schild, worauf drey Lilien, schwingend — jagt einen Haufen Soldaten in englischer Uniform. Diese stürzen übereinander, und suchen eine zersezte Fahne, worauf das Großbritannische Wappen, mit allen Ausdrücken der Verzweiflung zu retten.

Anmerkung. Daß der Ange Exterminateur am rechten Bein hinkt, ein übles Anzeichen!

Im Perspectiv ein Reigen von amerikanischen Landsknechten und Dorfnymphen. In der Mitte des Reigens stehet eine Stange und eine Fahne aufgerichtet. Auf der Spitze der Stange schwebt die Freiheitsmütze, unter solcher dreht sich ein Blumenkranz. In der Fahne ist das Wappen der dreyzehn Staaten.

Das zweite Blatt ist überschrieben:

La Grande Bretagne mutilée.

Die Erfindung ist äusserst arm und äusserst plat.

Ein verstümmelter Kumpf, von welchem beyde Arme und beyde Füße abgehackt sind, liegt an den Rücken eines Felsen angeschmiedet.

Die

Die vier abgetrennten Glieder liegen zerstreuet zu den Füßen des Felsen. Auf einem Bein steht geschrieben: Boston. Auf dem zweiten Bein: Halifax. Auf dem ersten Arm: Philadelphia. Auf dem zweiten: Neu-England.

Quer über die verstümmelten Schenkel des Bilds schwebt ein Band, worauf die Worte eingewebt: Date obolum Belifario.

Im Schatten der Hauptfigur steht ein Mann, an eine Lonne, zu deren Füßen ein zerbrochener Anker liegt, gelehnt. Er wendet den Blick traurig vom Meer weg, und von den Armen herab fließt ihm eine eiserne Kette bis an die Knöchel.

Anmerkung. Daß der trostlose und gefangene Mann zufälligerweis just eine Quackergestalt ist, das scheint den Pfeil des Bilds sehr unzugut zu drehen.

Das Perspectiv ist mit fünf in der See flottirenden Segeln ausgefüllt, auf deren Masten das Lintrachtsbündel aufgerichtet ist.

Ich zweifle nicht, daß diese Blätter in der offenen Welt längst bekannt sind, ehe sie in mein armes Dorf ankamen. Ich darf sogar, wann mich meine Einsicht in den französischen Grabstich nicht betrügt, vermuthen, daß die gegenwärtigen blosse Nachdrücke sind. Allein ich bediene mich der Gelegenheit sie anzuführen, als Beiträge, welche zur Reflexion Anlaß geben können, wie roh und wie einfach alle Erzeugnisse in Staaten die aus ihrem ersten Keim aufsprossen, und ihre Bildung noch erwarten, beschaffen sind.



---

Des Herrn Quintanus Rothauge  
zweiter Brief.

---

Paris.

Vive Paris! Seitdem ich die Opera zu Paris gesehen habe: so halte ich die deutschen Bühnen nicht mehr würdig, mein Urtheil von ihnen zu fällen. Es ist, als wenn man vom Tische unserer deutschen Rathsherrn an die Tafel eines Fermier général kommt.

Wo ich anheben soll, um mich meines Auftrags zu entledigen, bey der Opera, oder bey der Komödie? Darüber bin ich verlegen. Erlauben sie, daß ich mich nach dem Ton des Tags richte. Seit der berühmten Epoche des Ritter Gluck unterhält man sich nicht soviel von der Komödie, als von der Opera.

Man liebt mehr, sich beym Atlethenkampf der Gluck und des Piccini zu interessiren, als an den Miaiserien zwischen einer Vestris und Sainval Theil



zu nehmen. Gleichwol werde ich an ihrem Platz der Komödie nicht vergessen.

Bevor ich sie ins Heiligthum Melpomene's führe: so muß ich sie bey dem Aeußern des Tempels einige Augenblick aufhalten. Der neue Opernsaal, von dem man soviel geschrieben und soviel geplaudert hat, steht nunmehr zehn Jahre. Seine Einweihung geschah am 16 Jänner 1770 durch Rameau's Castor und Pollux.

Das Ganze ist vom Entwurf des Herrn Bassee. Sein Karakter ist edle Würde. Hierinn scheint das Gebäude völlig dem Karakter der tragischen Muse zu entsprechen.

Durch die Lage des Platzes wird sein äußerlicher Eindruck einigermassen geschwächt. Zwischen dem barbaresken Bau des Palais und einigen krüppelhaften Bürgerbaracken in der Mitte scheint die Opera zu ersticken. Diese gedrungene Stellung entzieht dem Haus einen grossen Theil seines Verdiensts. Sie beraubt es völlig des Ansehns, welches ein dem Publikum geweihtes, und seiner Natur nach einen freyen Platz beherrschen sollendes Gebäude von Rechts wegen fodert.

Die

Die Facade, in ihrer Symmetrie, Verhältnissen und Verzierungen ist im hohen Grade vortreflich. Mit der Eintheilung der Zugänge, der Treppen, und besonders mit dem Vestibul, sind hingegen die Pariser nicht zufrieden. C'est de la derniere mesquinerie sprechen die Schönheitsrichtere. Die erstern sind ihnen zu niedrig, sie sind erwürgt. Die zweyten sind nicht degagirt genug.

Der innere Raum erträgt 2500 Personen. Er bestehet in zwey Parterres, vier Gallerien, dem Theater und zween Foyers.

Am Saal selbst tadelt man den Abgang genugsamer Zugluft. Inzwischen hat die Galanterie der Franzosen immer irgend einen witzigen Einfall bey der Hand, einen Fehler zu entschuldigen. Mehr Bemerkungen, sagen sie, die man dem Tag erlaubt hätte, in den Saal zu fallen, hätten Anlaß geben können, den Reichthum und den Pracht der Vergoldung zu entdecken, wodurch der Staat der Dames eclipsirt und ihre Empffindlichkeit beleidigt worden wäre.

Das worüber sich die Dames in der That beklagen, ist, daß die Anlage der Logen, welche eigentlich Balkons an den Gallerien formiren sie aus dem Gesichtskreise der Zuschauer zu weit entferne.

Ungeachtet die Logen dem äusserlichen Anblick nach von der letzten Eleganz und Leichtigkeit angelegt sind, und gleichsam in der freien Luft schweben: so ist ihre Struktur gleichwol bewundernswürdig fest und solid.

Das Sujet zu den Zeichnungen an der Decke ist sehr simpel und angemessen. Der Genius der Kunst beruft die Muses und Talente, um den Sieg Apoll's, der im größten Glanze auf einem Triumphwagen erscheint, zu feyern. Der Neid und die Dummheit machen eine Episode.

Diese Gruppe ist vom Pinsel des Herrn du Roureau. So schön aber der Gedanke ist: so übel ist er in der Ausführung ausgefallen. Die harten und gelbsüchtigen Farben, welche anstatt des lüftigen Azurs der zum Sujet zu gehören schien, genommen sind, beleidigen das Aug. Die Gestalten überhaupt, und vornehmlich die weiblichen, sind zu schwehrfällig: ihre Umrisse zu verb. Im Zusammensatz fehlt jene Anordnung ganz, welche die Regel des Perspectives verlangt.

Die Bühne hält 36 Fuß in der Breite, 32 Fuß in der Höhe, und eine verhältnißmäßige Tiefe. Diese Tiefe ist von solchem Umfang, daß sie öfters der Vorstellung selbst schädlich wird. In gewissen Scenen verschwinden die Schauspieler aus dem Sehkreis der Zuschauere. Die Dekorationen werden weil sie sich zu sehr in die Ferne ziehen, kleinfüßig und nicht selten verlieren sich die Stimmen im Raume der Scene.

Die Vorseene wird durch vier korinthische Säulen von einem feinen und reichen Geschmack gebildet. Der Plafond der Vorseene von der Erfindung des Herrn Bassée. Eine Gruppe Glorien unterstützen eine Himmelskugel, die mit Lilien angefaet ist. Diesen Gedanken findet man sehr lourd: auch ist die Composition ohne Genie. Jene Ueberladung mit Gold, die sich an der Kette von Guirlanden, welche die Kinder halten, befindet, beleidigt den guten Geschmack.

Die Herren Machy, Guillet und de Lenze sind welche die Dekorationen der Bühne nach den Zeichnungen des Herrn Moreau ausgeführt haben.

Der äussere Foyer, welcher der vornehmste ist, bestehet in einer 60 Fuß langen Gallerie. Er ist sehr magnifia. Der Balcon, aus Bronz, von dem Meissel des Herrn Daumier, welcher die Aussicht auf die Strasse Saint Honoree hat, ist ein Meisterstück. Die drey Busten des Quinault, Lully und Rameau, aus Marmor, mit sehr viel Ausdruck und Wahrheit von Cassieri gearbeitet, dienen ihm zur wahren Zierde.

Der Foyer am Theater, oder der innere, ist nur klein und gänzlich ohne Verzierung. Der Baumeister rechnete darauf, welches auch ohnfehlbar war, daß ihn die Gesellschaft ausschmücken würde. Hier ist der grosse Rendezvous aller Sangerin und Tänzerin, und folglich aller Stutzer und der ganzen schönen Welt von Paris.

Dieser Foyer, welcher seiner Bestimmung nach zum Bureau der Schauspieler dienen soll, ist eigentlich die Boutique der Galanterie, der Jahrmarkt der Grazien. Hier bringt man den Töchtern der Venus ohne Aufsehn Weihrauch, und besucht ihre Altäre.

Der Baumeister beklagt sich, daß tausend besondere Interessen, tausenderley Wohlstandsforderungen seinen Plan scheinert und ihn gezwungen hätten, die Regeln des Geschmacks und der Kunst öfters fremden Einflüssen aufzuopfern. \*)

Künstler des Jahrhunderts merkt euch ein Beyspiel ab. Sehet, wie man, trotz aller Bestrebungen des Genie, die Ewigkeit verfehlen kan. Herr Basse wird bey der von dem gegenwärtigen Convenienzen ununterrichteten Nachwelt, welche sein Werk blos nach ihrem natürlichen Gefühl beurtheilen wird, ein mittelmäßiger Kopf bleiben.

Die Unternehmung hatte einen Preiß zu einer Devise ins Frontispiz, die nur in zween französischen Versen bestehen sollte, ausgekündet. Aber trotz einer Menge, die einkam, war keine einige darunter, die man würdig fand, aufzunehmen. Der Platz zur Innschrift blieb also leer. \*\*)

Und

\*) Auf diese Rechnung schreibt er, zum Exempel, den Uebelstand, daß der Machinist unter dem freyen Auge des Parterre arbsitet, wordurch die Illusion verschämdet wird.

\*\*) Sollte diß nicht zur Vertheidigung des Werkmeisters ein heredes Zeugniß seyn? Wann die ganze Nation unfähig

Und so ist der Operasaal beschaffen, in welchen ich sie nunmehr einführen will.

Welcher Anblick! Welch wollusttrunkenes, see-  
lenbezauberndes Empfinden! Ein mit unendlichen  
Kerzen erleuchteter Saal, strahlend wie das Aстре  
des Himmels. Eine Versammlung vom auserlesen-  
sten Theil des Menschengeschlechts. Alles athmet  
Pracht und Vergnügen. Eine Menge Schönheiten,  
die an Schimmer die Töchter des Paradieses über-  
treffen, und mit Brillianten überzogen sind.

Ist's der Pallast Medee's? Ist's das Festin der  
Götter? — Es ist Gluck's Armide.

Eine himmlische Sinfonie erhebt sich und schmelzt  
die Seelen der Anwesenden. Der Vorhang fährt  
auf. Mansell Virginie erscheint. Ein blühendes  
sanftes Mädchen, von der harmonischen Muse zur  
Toch-

big war, nur zween Verse zur Inschrift herfürzubrin-  
gen: so ist's ein Zeichen, daß die Kunst in Frankreich  
entweder überhaupt im Rückfall seyn, oder aber daß  
sich ein feindseliger Geist wider den Operabau ver-  
schwöhren haben müsse.

Tochter gleichsam auferköhren. Sie debutirt heut Ihre Gestalt und ihre Grazie ist ganz attisch. Jener runde und weiche Umriss, der ihre jugendliche Stimme zeichnet, ist über ihre ganze Person ausgebreitet.

Mit ihr tritt Mamsell le Vasseur \*) auf. Sie ist von Gluck gebildet. Ihr Ton und ihr Spiel sind ganz im Styl Gluck's; das ist im Styl der Wahrheit, der Empfindung und des Verstands. Mamsell le Vasseur ist gegenwärtig das glänzendste Subjekt der Opera. Ihre Gestalt, die völlig reizlos ist, scheint ihrer Rolle nachtheilig zu seyn: aber die Reize ihrer Kehle stellen die Täuschung wieder her.

Mamsell la Guerre. Sie ist, die im belagerten Cythera die Hauptrolle hat. \*\*) Ihr Glück in der

\*) Sie war bisher unter dem Nahmen Rosalie bey der Opera bekannt. Das Lustspiel, die Courtisannes, von Herrn Palissot, wo sich eine der Heldinnen Rosalie nennt, bewog sie, ihren Theaternahmen abzulegen, und den Nahmen ihrer Familie wieder anzunehmen.

\*\*) Ein heroischer Ballet mit Gesang von der Erfindung des Ritter Gluck.



der Galanterie hat ihren Rahmen berühmter gemacht, als ihre Verdienste aufm Theater. \*)

Die zweiten Rollen sind der Madam Larrivee, der Madam Philidor, der Mamsell Beaumont. \*\*)

Die berühmteste unter den Töchtern Italiens ist Mamsell Arnoud. Ihre Stimme ist nicht glänzend. Aber ihr Spiel hat wahre Salbung. Was sie den Zuhörern an der Musik in ihren Parthien entzieht, das ersetzt sie ihnen wieder durch die Handlung. Ihr Gesang sind heut zu Tag blos die nachklingenden Töne einer zersprungenen Saite. Man vergiebt ihr diesen Zufall, weil man weiß, daß er ihr im Tempel zu Cypern begegnet ist.

Ihre Figur ist lang und ausgetrocknet. Ein weiser Mund der mit einer Reihe gelber und ungleicher Zähne besetzt ist, eine schwarze und unangenehme

D 4 Haut

\*) Man behauptet, daß sie dem Duc de B \* \* während der drey Monaten als er sie besuchte, 800,000 Livres gekostet hat.

\*\*) Für die Roles à baguette sind Mamsell Duranci und Mamsell Duplant.

Haut sind der Grazie sehr nachtheilig. Zwen schöne grosse, schimmernde Augen hingegen, welche die Seele ihres Karacters sind, ersetzen diesen Fehler. Diese Augen, die zu allen Nuancen fähig sind, und alle Parthien ihres Spiels beherrschen, machen das Merite der Mamsell Arnoud.

Auch in ihrem Spiel schimmert ihr angebohrner Witz hindurch. Mit eben demselben schneidenden und schalkhaften Ausdruck, welcher sie in der Gesellschaft berühmt macht, spricht sie durch eine Bewegung, durch einen Trait der Hand.

Die Lebhaftigkeit ihrer Einfälle erhält sie unter allen ihren Gespielinin gefürchtet, und giebt ihr eine Art von Superiorität unter dem Iyrischen Volk. \*)

Da

\*) Kürzlich hat sie sich verheyrathet. Derjenige, den sie wählte, ist einer von den Schülern Vitruvs. Als ihr ihre Gespielinin bey einer Repetition auf dem Theater vorwarfen, daß sie, die so unzählige grosse Herren in ihren Armen gehabt hätte, sich nunmehr bis zu einem blossen Architekt herablassen mögen: so rief Mamsell Arnoud mit Bewegung aus. Was soll ich thun!

Die

Da sich das schöne Geschlecht in Frankreich weit häufiger der Bühne widmet, als das männliche: so kan die Kritik vom letztern nicht eben so viel anführen.

Le Gros, der seit dem Abgang des Herrn Ge liote, die ersten Helden hat, ist ein Elew des Ritter Gluck. Sein Organ ist eines der vollkommensten von der Welt. Im Ausdruck der grossen, der aufbraussenden Leidenschaften ist sein Spiel übertreffend. Aber er hat noch nicht die Beugsamkeit der Kehle, jene abgeschliffene Tonleiter, weswegen man seinen Vorgänger vergötterte.

Herrn Larrivée's Karakter ist eine edle Figur; eine interessante und umfängliche Stimme; ein leichtes, deutliches und geistvolles Spiel. Diese Eigenschaften machen, daß durch seine ganze Parthie hin durch Wohlklang und Empfindsamkeit wehet.

D 5

Ich

Die ganze Welt bemühet sich, meinen ehrlichen Nahmen zu zerstöhren: es ist billig, daß ich Wissen nehme, der sich aufs Ausbauen versteht.

Ich will ihnen nichts von den Espaliers \*) sagen. Sie sind alles Lobes unempfänglich. Da die französische Jugend das Theater mehr für eine Wettbahn des Vergnügens und der Wollust betrachtet, als für eine Schule des Verdiensts; da isolirte, unversorgte Mädchens die Bühne in keiner andern Absicht erwählen, als um ihre Reize zu Markt zu tragen, in glänzenden Umständen zu leben, unter dem Schutz des Staats zu buhlen, und am Ende zur Zeit der Invalidschafft eine Pension zu gewinnen: so ist natürlich, daß sie sich mehr auf die Künste der Bühleren, auf die äussern Talente der Illusion, des Puzes, der Verführung legen, als aufs innere Verdienst.

Ausserdem verjagt die Kabale, jene unversöhnliche Plagefurie des Verdiensts, welche hier so, wie bey allen möglichen Schauspielergesellschaften der Erde, in der Mitte des Theaters thront, die guten Subjekte von beyderley Geschlecht aus Paris in die Provinzen, welche solche gierig an sich ziehen, um ihre Bühnen zu haben.

Warum,

\*) Espaliers. So nennt man die Singerinin und Tänzerinin für die Chöre.

Warum, wohlgebohrner Herr, warum muß eine der holdesten Stiftungen zum Vergnügen der Menschheit mit soviel Verderbniß durchwebt seyn? Warum muß der ruhmvollste unter den Tempeln der Musen und der Talente zum Siz der Unordnung, der Kabale, der Lurure, der Debauche dienen?

So ist der Wille des Schicksals, die Menschen sollen hier auf diesem Erdenwandel kein Glück unvermischt genießen. Das Buch der ärgerlichen Anecdoten von dem Lebenslauf einer Arnoud, einer la Guerre, einer Miree \*) und des ganzen Chors der Opera ist weit dicker, als das Buch der Geschichte ihrer Verdienste.


Nichts:

\*) Mamsell Miree ist ein Zögling aus der berühmtesten Nimpfenschule des Audinot (von welcher im dritten Brief des Herrn Quintanus Rothauge eine Skizze enthalten). Einem ihrer Liebhaber, der aus Uebertrieb, sich ihrer würdig zu machen, an einer Erschöpfung starb, setzte man folgende Zeile in Noten auf seinen Grabstein: La, mi, re. La, mi, la.

Nichtsdestoweniger ist die Opera zu Paris der prächtigste Coup d'oeil, den der menschliche Ein-  
 erdenken kan, und den die Erde vielleicht, seitdem sie  
 stehet, herfürgebracht hat.

(Im dritten Brief des Herrn Quintanus Rothaus  
 folgt die Beschreibung des Ballets bey der Opera  
 zu Paris, und die Beschreibung der französische  
 Komödie).






---

## Problem

Aus dem Fache der Staats-Philosophie.

Mit einer Antwort.

---

**W**ie? Wann man der Geschichte der Völker nachsinnet — eine Untersuchung, die nur zur Müsse eines Denkers gehört — wann man sich zum Exempel diese oder jene Nation zum Gesichtspunct nimmt, die sich mit allen Kräften aus der Barbarey heraus reißt, und mit Riesentritt zur Vollkommenheit emporstrebt; eine Nation, wo Alles denken will, wo in Jedens Brust der Patrioteneifer hell glühet, wo alle Herzen davon entzündet, alle Jungen davon angeflammt werden: wo man die Vorurtheile ohne Erbarmen, und ohne Rücksicht, verfolgt: wo die Vernunft und Menschlichkeit ihre verlohrnen Rechte kühn ergreifen: wo Jedermann seine Menschwürde fühlt, und der Geist Aller beschäftigt ist, nichts zu denken, als was nützlich, groß und edel ist: wo sich die Stimme gegen die Tyraney und den Aberglauben laut erhebt, und bis an Thron dringt: eine Nation, wo das allgemeine Wohl alle Herzen erwärmt hat, wo der Mund mit einer edlen

6ter Band. D und

und freyen Beredsamkeit für das Beste des Staats spricht: wo der Laut der Freiheit und des Vaterlandseifers von einem Ende des Reichs zum andern ertönet: wo ein Jeder bereit ist, die Wahrheit mit Verachtung Glücks und Ruhe aus der wallenden Brust weg zu sagen — kurz, eine Nation, wo sich die Vernunft mit der Natur vereinigt, das Volk auf die möglichste Stufe seiner Glückseligkeit zu erheben — wie zum Beyspiel die französische ist:

Und wann man diese Nation gleichwol unter dem Joch widersprechender und öfters schädlicher Verordnungen, unter dem Druk einer übelharmonirenden Regierung; wann man sie, bey ungefähr 20, 000 geschriebenen Büchern über die Angelegenheiten des Staats, in Agonie schmachten, wann man das Monstre des Aberglaubens, die Furie der Justiz, die Hyäne der Finanz obherrschen; mit Einem Wort wann man sie ihre Kräfte vergebens gegen ihren Ruffall erschöpfen siehet:

Wie muß man diesen Zweifel erklären?

Durch den allgemeinen grossen Grundsatz der Natur, vermöge dessen die Ananas und die Cocos ausserhalb ihrer eigenen Erde nicht gerathen, und jene, die man in Treibhäusern erzeugt, wenigstens ausgeartet und krüppelhaft bleiben.

Corol.



---



---

 Corollarium.

Der Duc de Choiseul (nicht der Cardinal Fleury, wie man mit Irthum anführt) unterhielt sich einst mit einigen schönen Geistern seines Hofes. Die Maxterie fiel auf die Staatskunst, und der Herzog that einen sehr satirischen Ausfall auf die gegenwärtige Lage der Regierung. — Eure Hoheit thun wohl daran „unterbrach ihn einer der Schöngeister „ daß sie erster Minister sind. Ihre Einsicht und ihre Freymüthigkeit würden sonst zwey Talente seyn, sie in die Bastille zu führen. Allein, da sie die Mißbräuche der Regierung so gut einsehen und zu entwikeln wissen, warum verbessern sie solche nicht? „

„Merken sie sich, mein Lieber „ versetzte der Herzog von Choiseul „ daß es eine wichtige Maxime ist, daß man niemals den ganzen Kredit benutzen mus, den man hat. Die Regierung würde sich verächtlich machen, sie würde ihre Kräfte vergeben, und dem Einbruche die Schranken eröffnen; wann sie die ganze Summe ihrer Macht entdecken, und ins Spiel bringen wollte. Die Verbergung ihrer Ressorts mus der Zügellosigkeit das Gleichgewicht und die Ausschweifung in Schranken halten. „

„Was mich betrifft: so würde ich bey weitem nicht so alt seyn, als ich bin, wann ich mir jemals hätte

einfallen lassen, an die Verbesserung, die sie vorschlagen, die Hand zu legen. Es giebt Arten von Mörten, die man nicht mit der Kelle aufzuführen mus. Einen verdorbenen Schlamm rütteln ist eben so viel als die Luft, die uns anathmet, vergiften. »

» So leicht es ist, individuelle Fehler an einer Privatperson abzuschaffen: so schwürzig ist, allgemeine, verjährte, angebohrne Laster bey einer Nation aufzuheben. Der Poebel bleibt ewig ein widerstrebendes, unbändiges, und zu aller Verfeinerung unfähiges Thier. Diese feine Natur umändern wollen, wäre eine Unternehmung, die Schöpferkräfte erfordert, und die über die Fähigkeit eines Sterblichen gehet. »

» Der ohnaufhörliche Choc der menschlichen Leidenschaften läßt in der Regierungsmaschine der Völker keine Harmonie zu. Wann ein Regent Alles thut, was ihm möglich ist, um die Ueberhandnehmung des Uebels zu hemmen: so ist genug gethan, um von sich sagen zu können, daß es keinem Monarchen verliehen sey, das Gute in dem Grad der Vollkommenheit zu stiften, wie er wünscht.



## Ehre dem Ehre gebührt.

### Ueber die Grabsäule des Marschall Turenne.

Sener welcher gesagt hat, daß es einer der sinnreichsten Tüchte in der griechischen Staatsverfassung war, den Helden und Patrioten Ehrensäulen zu stiften, um ihnen hierdurch bey der Nachwelt den Zoll zu erwerben, den ihnen ihre Zeit nicht zu geben im Stand war, hat Recht.

Er hätte noch hinzusetzen dürfen, daß die Künste und Talente keine würdigere Anwendung treffen können, als sich der Berewigung verdienstvoller Männer zu widmen.

Es war eine Zeit, wo man die Nahmen berühmter Leute in Leinwand, in Münzen und in Steinschuf — nicht in der Absicht, ihr Gedächtniß zu erneuern, sondern um dem Geschöpf eine Benennung zu geben.

Diß war die Epoche der allgemeinen Pfuscheren: jene Zeit, wo man malte und bildete, bloß um leere Plätze auszufüllen, um Säle und Gärten auszuschnücken; wo man einen Martirer, eine Heilige in Marmor grub, und einen Kolomb liegen ließ.

Traß sich von ungefähr, daß einem Künstler in der Planlosigkeit seiner Ideen ein alter Kopf, irgend eine zweideutige Gestalt, entwichte: so ermangelte er nicht darunter zu setzen: Cäsar, oder Kato, oder Alexander, oder Aristoteles &c. &c.

Mehr war nicht nötig, um den Betrachter zu interessiren. Man suchte nichts, als die Ausfüllung des Raums; und in der That war jener Einfall weislich genug, weil der Kenner gewis in den Traits des Bilds und in der Kunst des Werks den berühmten Mann nicht aufgefunden haben würde. Um ihn den Vorübergehenden bekannt zu machen, hätte man einen Auszug seiner Geschichte und Verdienste, auf Pergament oder Blech, ans Fußgestelle heften müssen: und wo anders hätte man diesen hernehmen müssen, als aus — der Schule!

Die Wiederherstellung des wahren Zwecks der Ehrenmähler war unserm Jahrhundert vorbehalten. Die Engländer welche dem neuern Europa in allen Linien der Philosophie und der Staatskunst das Muster gaben, sind die ersten unter uns, welche dem Verdienst Tempel eröffneten. Die Westminsterabbtey ist ein unvergängliches Elysium der Patrioten.

Etwas später sind ihnen die Franzosen gefolgt. Es ist keiner der unbeträchtlichsten in den Sittenzügen dieser in so viel Stücken vorzüglichen Nation, daß die Künste und der Lur den größten Antheil ihrer Talente zur Ehre ihrer grossen Männer verschwendet haben. So oft sich die Kunst ein Meisterstück vornimmt, so oft sich der Ueberfluß ein Denkmal stiften will: so erwälen sie die Bildsäule eines Henrich IV, eines Richelieu, Deskartes, Hospital, Marschall von Sachsen, Voltaire, Buffon u. u.

Bereicht die Denksäule mehr dem Unsterblichen, dessen Rahmen sie trägt, oder dem Stifter dessen Großmut sie verewigt, zum Ruhm? Diß ist eine beträchtliche Frage. Das Gefühl des Lesers, welches folgende Anekdote erweckt, muß die Antwort hierauf bestimmen.

P 4. Henz

Henrich de la Tour von Auvergne, Vicomte von Turenne, einer der größten Generale seiner Zeit, blieb, nachdem er durch einen Zeitraum von fünf und vierzig Jahren einen Sieg an den andern geheftet hatte, in den Laufgräben zu Sasbach, durch einen Kanonschuß.

Dieser Mann, der unstreitig aus der Reihe der unvergeßlichen Männer ist, die dem Jahrhundert Ludwig XIV Ehre machen, war einer der größten Helden Frankreichs. Seine Denksäule müßte, wann es nicht zu Sasbach wäre, in der Ebene von Nördlingen, neben das Grabmal des General Mercy, errichtet werden. Die Schlacht auf dem Felde zu Nördlingen zwischen dem Prinzen Conde und der Armee Ferdinand III war der Punkt, wo Turenne ausgieng, um die ununterbrochene Laufbahn seiner Siege zu betreten, und das Dorf Sasbach \*) ist jener Punkt, wo er sie endigte.

Die

\*) oder wie sich einige Länderbeschreiber ausdrücken, Sasbach. (Ein zum Bistum Strasburg gehöriges Dorf im Amte Oberkirch, am Fuße des Schwarzwalds, viertelhalb Meilen südlich unweit der Stadt Strasburg.)

Die Umstände seines Todes sind beynabe so ausgezeichnet, so heroisch und so ruhmvoll, wie die Züge seines Lebens.

Immittelst Ludwig XIV die Eroberung der Franche comtee mit eben derselben Leichtigkeit, welche seine damaligen Unternehmungen bezeichnete, ausführte: so entwickelte der Marschall Turenne, der weiter nichts that, als daß er die Seite des Reichs nach den Küsten des Rheins zu vertheidigte, Alles was die Kriegskunst Großes und Vollkommenes enthalten kan. Er hatte zu seinem Gegner den berühmten Montecuculi, den vollkommensten Kriegsmann seiner Zeit.

Diese beyden Helben war einer des andern würdig. Vier ganze Monate brachten sie zu, alle Künste des Kriegs und des militarischen Genie gegeneinander auf die Probe zu setzen, ohne es auf einen Ausschlag ankommen zu lassen.

Man nahm die Zeit gewahr, einander zu amüsiren, zu beobachten: kurz Berwogungen zu machen, die von den Kennern viel höher geschätzt werden, als Siege. Man setzte List, Geduld und Kunst einander entgegen.

Endlich kam es zum Punkt, daß ein unvermeidliches Treffen beim Dorfe Sasbach entscheiden sollte, welchem von beyden Nebenbuhlern die Krone des Siegs aus der Hand der Unsterblichen selbst dargebracht werden würde.

Mitten unter den Vorbereitungen zu diesem wichtigen Tag besuchte Turenne die Laufgräben, oder vielmehr er wollte einen Platz zu einer Batterie ausstufen.\*) Eine feindliche Kanonkugel entseelte ihn auf der Stelle. Er fiel in die Arme des Marquis Saumaise, seines Adjutanten.

Die ganze Armee brach nur in Einen Strom von Thränen aus. Als man zum Herrn von Saint Hilaire, Generallieutenant der Artillerie eilte, dem die nehmliche Kanonkugel einen Arm zerschmetteret hatte: so rief er mit der heftigsten Leidenschaft: ich nicht; jener grosse Mann dort ist's, um den ihr seufzen müßt.

Man

\*) Turenne war zu Pferd. Der Ort, den er zu Anlegung einer Batterie in Gesellschaft des St. Hilaire, dessen Sohn's, und des Saumaise beritt, war eine Anhöhe. Man glaubt, daß ihn sein rother Mantel den deutschen Artilleristen ausgezeichnet habe. Er stund unter einem Baum und stürzte zu den Füßen desselben.



Man ehrte seine Leiche aufs möglichste, indem man ihn auf die nehmliche Art, wie ehemals den Connetable du Guesclin zu Saint Denis beisetzte.

Allein diß ist auch Alles, was der Asche des erlauchten Turenne zu Ehren geschah. Seitdem hat man jüngern Helden, die den Tod der Ehre und des Heldenverdiensts starben, prächtige Mausoläen errichten, und ihre Gebeine der Unsterblichkeit weihen sehen: immittelst Turenne kein anders Denkzeichen hatte, als seine Thaten.

Ein Fürst, in dessen Busen das Blut des Heldenhauses, woraus er abstammet, neben dem erhabenen Eifer für den französischen Ruhm flammt: der mit einem entschiedenen Instinkt fürs Hohe, fürs Edle, alle Grazien des Genie und alle Größe der Seele vereinigt, um es zu erreichen: der jenes großen Alters Ludwigs XIV in jedem Betracht ähnlich sey: schien geböhren werden zu müssen, um der Nation das Denkmal herzustellen, welches ihrem Rahmen fehlte.

Den die Welt zu Wien anbethet wie zu Versailles, erlauchter Rohan, genehmigen Sie, daß ich  
ein

ein öffentliches Zeugniß der Bewunderung ablege die ich für Ihren unübergleichenden Charakter in meinem Herzen verwahre.

Wer anders als Diejenigen, welche die Gnade genossen, sich Lurer königlichen Hoheit \*) zu nähern, kan von der Größe Ihrer Empfindungen, von dem Schwung ihres Genie, von dem Schimmer Ihrer Seele eine gerechtere Zeugenschaft geben?

In Ihnen hat man den Stifter des Denkmals auf Turenne ganz erkannt. Niemand konnte den Entwurf einer so grossen Idee mit so viel Dichtergeist vereinigen.

Seit

\*) Einen Moment wollte man dem Hause Rohan dieses Prädikat freitig machen. Allein es ist bewiesen, daß die Herzoge von Rohan in gerader Linie vom königlichen Zweige von Bretagne, und zwar auf männlicher Seite, abstammen. Eine Abstammung die von der öffentlichen unverjährten Geschichte eben so sehr, als von allen europäischen Souverainen, von den Königen in Frankreich selbst, und von den Landständen in Bretagne behauptet wurde; und die seit der Heyrath zwischen der Mademoiselle Soubise und dem Duc de Conde, 1753, woben die Fürsten von Rohan unter den Prinzen vom Geblüt anerkannt wurden, außer Zweifel gesetzt ist.

Seit ungefähr zehn Jahren waren die Offizire, welche die Garnison in Strasburg machten, gewohnt, en Corps nach Sasbach zu reutten, und den Todestag des Marschall Turenne, in der Kapelle worinn sein Herz verwahrt wird, die unweit der Anhöhe, wo er fiel, erbauet worden, ordentlich zu feyern. Jedoch diß war nicht mehr als eine Privatconvention.

Sie fielen zuletzt auf den Entwurf, einen Stein auf der Stelle seines Todes zu errichten. Er ist wirklich da. Seine Form ist dreiseitig, und höchst simpel. \*) Allein' sie ist allzuunhinlänglich, um ein dem Gegenstand vollkommen würdiges Denkmal zu erhalten.

So:

\*) Der Stein steht unweit dem Baum, worunter der Marschall Turenne erblaste, an einer Hecke. Er ist ungefähr 4 Fuß hoch.

Auf der ersten Seiten liest man

Hier ist Turennius vertötet worden.

Auf der zwoiten.

Hic cecidit Turennius. die 27 Jul. 1675.

Auf der dritten.

Icy fut tué Turenne.

Sobald der Kardinal Louis von Rohan-Guimenee vom Bistum Strasburg, das durch die Nachfolge seines kürzlich verstorbenen Oheims auf ihn gefallen war, Besitz genommen hatte: so war eine der ersten Handlungen seiner Regierung, daß er jenen Bezirk beym Dorfe Casbach, wo der Marschall Turenne entseelt wurde, käuflich an sich brachte.

In diesem Bezirk befahl der Fürst, und zwar auf derselben Stelle, wo der Unsterbliche niederstürzte, eine zwölf Fuß hohe Gedächtnißsäule in Pyramiden-gestalt zu errichten. Der Charakter dieser Säule ist stille Würde.

Auf der ersten Seite soll man, in einer Schleife von Guirlanden, lesen

Sicel Turenne.

Auf der Gegenseite:

Montecuculi kommandirte den Feind.

Im Rufen: das Wappen des Hauses Turenne mit Siegeskränzen und Lorbeern umgeben.

Die Säule ruhet auf einem Fußgestell, welches von Tropheem und Basrelieufs zusammengesetzt ist.

Auf

Auf der Spitze der Säule schwebt eine mit Zypressen umwundene Lilie.

Das Ganze ist mit einem eisernen Gitter umfaßt: in dessen Umkreis Lorbeerstauden gepflanzt sind. Nur auf der Stelle, wo man die Kanonkugel fand, soll ein Dornstrauch grünen.

Um die Unvergänglichkeit dieses Monuments zu erhalten, soll ein Haus nebst einem Garten unweit der Säule eingerichtet werden, welches zu einer ewigen Stiftung dienen wird, einen Invaliden, der vom Regiment Turenne sehn muß, zu erhalten. Der Beruf dieses Invaliden ist, die Fremden auf den Platz zu begleiten, und ihnen die Denksäule zu erklären.

Zu diesem Ende wird eine genaue Geschichte vom Leben des Marschall Turenne, und von den ausführlichen Umständen seines Todes auf des Fürst-Bischofs Kosten, eigens verfaßt, und ein Exemplar dieses Buchs dem Invaliden zu seinem Unterricht zugestellt werden.

Die Unkosten zu diesem Denkmal und der damit verknüpften Stiftung hat man auf 145, 000 Livres berechnet.

Man

Man hat große Muster von Denkmälern berühmter Männer in der Geschichte der Egyptier, der Griechen und der Römer, in der heutigen Geschichte der Engländer, Friederichs II, und der Franzosen. Aber man muß gestehen, daß das Gegenwärtige alle Andere eben so weit an Erfindung, als das Castrum Doloris Haphästion's sie an Kostbarkeit übertrifft.



---

## Simbol

eines Bürgers aus dem neunzehnten  
Jahrhundert.

---

\* \* \*

Ich glaube an einen Einigen, unendlichen, anbetenswürdigen Gott, Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt — in quo vivimus, movemur et sumus.

\* \* \*

Ich glaube, daß alle Menschen der Erde Brüder sind: und daß Gott keinen andern Unterschied zwischen seine Kinder gesetzt hat, als Tugend und Laster.

\* \* \*

Ich glaube, daß jene die beste Religion ist, welche das geringste Maaß von Geheimnissen und Streitfäken enthält, und die sich bloß auf eine einfältige reine Moral gründet, worüber alle Nationen einverstanden sind, und die in allen Theilen der Erde sich ähnlich ist.

\* \* \*

Ich glaube, daß die Summe der Religion, welche Gott von den Menschen verlangt, in den zweien Grundsätzen besteht: Liebe Gott und deinen Nächsten!!

\* \* \*

Ich glaube an die Toleranz; und daß die Glaubensverfolgung die abscheulichste Geißel der Erde ist, nach der Pest, der Hungernoth, dem Krieg und den Plattern.

\* \* \*

Ich glaube, daß der Fleiß, die gesellschaftliche Tugend und gute Sitten weit gedehlicher sind, als Religionsdisputen, und daß ein tugendhafter und gerechter Samojede bey Gott besser angesehen ist, als ein erbitterter und spizfündiger Doktor.

\* \* \*

Ich glaube an die Rechte der Herrschaft, der Gesetze und des Staats.

\* \* \*

Ich glaube, daß unter allen Regierungsarten diejenige die rechtmäßigste und heilsamste ist, wo die Menschen bloß unter dem Gesetze stehen.

Ich



Ich glaube, daß sich die Gesezze nicht besser ausdrücken können, als durch den Willen Eines gerechten und tugendvollen Regenten.

\* \* \*

Ich glaube, daß das, was ich unter dem Schutz der Gesezze erworben habe, mein Eigenthum; und daß mein Eigenthum ein Heiligthum ist, welches ich mit meinem Blut zu vertheidigen schuldig bin.

\* \* \*

Ich glaube, daß ich schuldig bin, einen Theil meines Erwerbs und meines Genusses zur Erhaltung der allgemeinen Gesellschaft, das ist zu den Bedürfnissen des Staats, herzugeben, es sey unter dem Nahmen Steuer, Tax, Mauth ic. ic. ic.

\* \* \*

Ich glaube, daß meine und meiner Familie eigene Sicherheit nur in der allgemeinen Sicherheit beruhe, und daß ich folglich verpflichtet bin, mich vor diese letztere mit meinem Vermögen und Leben zu stellen.

\* \* \*

Ich glaube, daß der Lehrsatz, man sey einem schlimmen Regenten keinen Gehorsam schuldig, und man dürfe sich am Leben eines Tyrannen vergreifen, ein vermaldeyter, blasphemischer und falscher Lehrsatz sey.

\* \* \*

Ich glaube, daß die Freiheit eine Schimäre ist.

\* \* \*

Ich glaube an den Ackerbau, als die Ue-  
quelle aller menschlichen Nahrung, und die vor-  
nehmste Stütze des Staats.

\* \* \*

Ich glaube an die Handlung und Manufaktur-  
ren, als die Mittelhände des Gewerbs und der  
Glückseligkeit.

\* \* \*

Ich glaube, daß die mechanischen Künste ehr-  
würdiger sind, als die sogenannten schönen Künste,  
und die Gelehrsamkeit der Oekonomie nachstehet.

Ich

Ich glaube, daß eine der edelsten Pflichten eines guten Bürgers und einer der würdigsten Gesichtspunkte des Staats in der Sorgfalt für die Armut bestehe: indem die Unterstützung unseres Gleichen die eigentliche Religion des Herzens ist, welche die Gottheit von uns fordert; daß aber das Mitleid gegen die Armen nicht ins besondere im Almofengeben beruhe, sondern daß die wahre Menschliebe sich dadurch ausdrücke, dem leidenden Nebenmenschen mit Rath und Trost beizuspringen, das Verdienst aus der Verborgenheit hervorzuziehen und es zu beschützen, die Unschuld an Tag zu bringen, den Unterdrückten mit eigenem Arm zu retten, die Thräne der Waise und der Wittwe durch Freundlichkeit wegzuwischen, den Armen von der Bahne des Bettels auf den Weg des Fleißes zu weisen, und ihm die Quelle der Vorsicht zu zeigen.

\* \* \*

Ich glaube an Muth, Tapferkeit und Vaterlandsliebe, als die ursprünglichsten Tugenden des Menschen, und die ersprießlichsten zum Wohl des Staats.



\* \* \*

Ich glaube an die Vernunft und ihre Rechte.

\* \* \*

Ich glaube an alle großen und berühmten Männer, welche die Freiheit der Menschen, das Glück der Jugend, den Gehorsam gegen die Obrigkeit und die Vervollkommnung der Regierung vorgetragen haben.

\* \* \*

Ich glaube, daß gegenwärtiges Symbol Alles An sich schliesse, was zum wahren Gottesdiener, zum tugendhaften Bürger und zum rechtschaffenen Menschen nöthig ist.



Etwas von der Kriegsschaubühne aus  
Profesen = Lieder.

Bayreuth, den 12 Jänner 1781.

An den Verfasser der Chronologen.

**U**nter den Neuigkeiten, die ich von Zeit zu Zeit von meinen Freunden bey der englischen Armee in Amerika erhalte, befinden sich zuweilen Details von der Lebensart, den Sitten und der Menschengattung der Wilden. Sie sind zum Theil sonderbar genug. Wenigstens können sie einen Augenblick dienen, die Gesellschaft in Europa zu belustigen.

Wenn sie glauben, daß das, was ich ihnen hier im Auszug beyfüge, nicht etwann schon bekannt ist: und wenn ich den Chronologen ein Casseau dardurch präsentiren kan, so erwälen sie den Gebrauch davon, den sie belieben.

Einer ihrer Leser.



Die Irokesen sind unter den sogenannten Sechs Nationen die edelste und kriegerischste vor allen. Ihr Karakter ist sehr vom Karakter der übrigen Wilden, z. B. der Chatcas, der Hurons, der Esquimaux u. u. verschieden.

Tapferkeit, Beredsamkeit und Tugend: nur diese drey Eigenschaften sind, wodurch man bey den Irokesen sich unterscheiden, oder einigen Rang erwerben kan. Alle Wünsche eines Iroquois sind erfüllt, wann er das schreyende Blut gerächt, sich durch Kriegsthaten herfürgethan, und aus seines Feinds Schedel getrunken hat.

Jeder Irokese schätzt seine Ehre und seine Vaterlandsliebe höher als sein Leben; und um die Herzen der Jünglinge zum Geiste des Racheifers in diesen Regungen zu ermuntern, haben sie eigene Kriegsglieder.

Sobald der Krieg beschlossen ist, welches durch eine Umfrage in der Gemeinde von Glied zu Glied geschieht: so ergreift der Etissu, oder Oberste, eine Trommel und macht die Ronde dreymal um  
sein

sein Haus herum. Sein Gesicht ist mit Blut überstrichen, und mit schwarzen breiten Streifen bemahlt. Diß ist das Signal zum Krieg, oder vielmehr zu Mord und Tod.

Auf dieses Signal versammeln sich alle Krieger mit ihren Tomohawks und Speißen und Pfeilen vor dem Quartier des Obersten. Hierauf wird ein Pokal mit einem Dekokt von gewissen Kräutern im Kreiße herumgereicht, um die Gottheit zu versöhnen und ihren Beistand anzurufen.

Sofort beginnt der Marsch, mit einem allgemeinen Feldgeschrey. Der Obriste stellt sich an die Spitze und stimmt das Whu:Whup, den feyerlichen Kriegsgesang, an.

Sataiaguiron iaguen ne iaguennitariscon  
 Onnontio raguenni octiavennio agavvennoten  
 Onkirivvannonvvague ongueiennagueronnion  
 Luüongvetaxxen ionkirivvannonvvage.

Deutsch:

Es gehe einem wie dem andern!

Ja, Alle laßt uns für unsern guten König sterben.

Seine Feinde ausrotten, die Erde von bösen Menschen  
 reinigen.

Diß sey unser einmütiges Beginnen.

Diese Arie ist seit undenklicher Zeit der gewöhnliche Feldgesang bey den Irokesen. Sie ist allgemein an dem Nahmen Whu: Whup bekannt, welches soviel sagt, als: das Feldgeschrey des Wolfsstamms. \*)

Um

\*) Die amerikanischen Wilden haben, wie man weiß, keine Geschlechtsnahmen. Sie unterscheiden einander an der Farbe des Stamms: das ist an gewissen eingeschnittenen und tingirten Zügen im Gesicht, an den Wangen, Armen, die das Wahrzeichen der verschiedenen Stämme, in welche die Nation eingetheilt ist, sind. Diese Stämme hingegen haben eine Art von Zunahmen, oder vielmehr Devise: z. B. der Schlangensstamm, der Schildkrötenstamm, der Aalkstamm, der Wolfsstamm.

Die Worte, woraus obige Arie bestehet, sind bey den Irokesen so alt, daß man ihre eigentliche Bedeutung sogar nicht mehr weiß. Die Uebersetzung, welche man hier giebt, ist derjenige Sinn, in welchem sie heut zu Tag allgemein verstanden sind.

In der Irokesensprache ist kein Lippenbuchstabe, wie z. B. b, f, m. Das doppelte v wird als ein Diphthong ausgesprochen. Der Ton entsteht weder auf der Brust noch im Gaumen; sondern er wird



Um den Gesang noch durchbringender zu machen, so begleitet das Corps den Obristen öfters durch den Zwischenruf folgender Strophe:

Egannoten iegaennoten, é, he!

Egannoren en, en!

Aus diesem Concert entsteht ein so fürchterlicher Schall, der dem Feind durch Mark und Bein dringt, und jede Armee, die ihn zum erstenmal hört, wär sie auch aus lauter Cäsars zusammengesetzt, gefrieren macht.

In Zwischenräumen von drei bis vier Schritten folgt die Kompagnie zweien Mann hoch ihrem Obristen auf dem Fuß.

Sobald man den Feind ansichtig wird: so bläset der Obriste in ein Flageolet. Diß ist das Signal zum Angriff.

Im

wird blos durch den Kanal der Nase geführt. Alle Worte werden mit geöffneten Lippen und hart zusammengeschnittenen Zähnen ausgesprochen. Hieraus kan man sich einen ungefähren Begriff vom Klang obiger und der folgenden Arie machen.

Anmerk. der Chronolog.

Im Frieden bestehet die Unterhaltung der Zirkel, wie man weiß, im Ballspiel und in Conversation. Die ganze Assemblée versammelt sich auf der Terasse vor dem Haus wo die Gesellschaft gegeben wird. Jeder der eintritt, singt die gewöhnliche Visit-Arie. Eine Art von Menuet, welches zween Takt hält. Diß ist das Compliment, so er der Gesellschaft macht.

Hierauf werden Stühle von Pappelholz gesetzt, und sobald die Hikkorymilch herum gegeben ist, so fängt der ordentliche Visitetanz an, ein Ballet in halb traurig und halb lustigem Ton. Dieser währet ohne Unterbruch bis die Sonne untergeht.

Bei der Begräbniß eines Profesen: dann es ist ganz falsch, daß sie ihre Todten verbrennen und die Asche sauffen; werden Exequien gehalten. Man tanzt drey Tage und Nächte hindurch bey einer Trommel einen Reigen, Hand in Hand, um den Baum, worunter der Todte eingegraben ist.

Dieser Tanz ist mit einer kläglichen Arie, die man den Todesfang nennt, vermischt, und so lautet.

Tfiatonenionka ahi, ahi!  
 Sevvanon haratannion ahi, ahi, ahi, ahi!  
 Svvarivviffaannonkvve, ahi, ahi!  
 Onnen fagarivvatont ahi, ahi, ahi, ahi!  
 Onnentravven heiou ahi, ahi!  
 Agvva raffenvvannen ahi, ahi, ahi, ahi!  
 Hagarontiennenna ahi, ahi!  
 Tetvvagamerakvve, ahi, ahi, ahi, ahi!

Deutsch:

Hret Alle, ach, ach!  
 Die ihr Ei nicht halt, ach, ach, ach, ach!  
 Die ihr diesem Leichengepräng beywohnet, ach, ach,  
 Vergesst es nie, ach, ach, ach, ach!  
 Todt ist Er, ach, ach!  
 Der Ruhmwürdige, ach, ach, ach, ach!  
 Der erhabene Baum, ach, ach!  
 Der uns durch seinen süßen Schatten labte, ach,  
 ach, ach, ach!

Zwischen ein Schreyen die Zuschauer:

Koo — Koo — Koo

gleich dem geängsteten Vogel der Nacht im dru-  
kendem Winter.

Nachdem

---

Nachdem die Urie und der Tanz geendigt ist: so hält der Vorfinger dem Verstorbenen eine Standrede, worin zugleich das Lob aller berühmten Männer seines Geschlechts und eine Wiedererinnerung an die Verdienste aller berühmten Männer der Nation der Troquois überhaupt, verflochten ist.

Diß, mein Freund, sind einige Züge aus den Sitten der Nation, die man uns in Europa als Unmenschen beschreibet.



---

Was wird mein Gefatter Steffen  
dazu sagen?

---

So ist's also an dem, daß das Brod, dieser uralte treue Gefährte der Armut abgeschafft werden soll? Meine Freunde in Frankreich schreiben mir, daß die Versuche, welche man mit dem Anbau des Brodbaumes gemacht habe, glücklich gelungen, und diese neue Gattung Brod bereits an verschiedenen Tafeln zu Paris Mode wäre.

So gewis ist's, daß die Bestimmung der Menschen, in ihrer moralischen und physischen Ansicht nichts, als eine unaufhörliche Equivoque ist.

Wenn die Kultur dieses neuen Brods in Europa die Oberhand gewinnt: so wird's eine der größten und denkwürdigsten Revolutionen in der Physik und den Sitten seyn. Man sage nicht mehr, daß etwas in der moralischen Welt unmöglich sey. Wer hätte glauben sollen, daß man jemals auf die Lehre kommen würde, das Getraid sey

sey eine ungesunde und unnatürliche Nahrung, und das Brod taue nichts?

Unterdeffen istß der Punkt, worauf wir stehen.

Um meine Leser auf den Hergang dieser Erfindung, die, wann sie nicht zu den neuesten, doch zu den erheblichsten Neuigkeiten unserer Periode gehört, vorzubereiten, muß ich mich erstlich auf einen kurzen Auszug der natürlichen Geschichte des Brodbaums einlassen. Ich bediene mich hiebey des Dictionaire encyclopädiq.ue.

In den Philippinen, insbesondere zu Zintan, in den Molukken und in allen übrigen südlichen Ländern, wo sonst der Cocos wächst, ist jene feltne Pflanze einheimisch, den man den Brodbaum nennt.

Es ist eine Staude die ungleich höher und stärker ist, als der Apfel- und Birnbaum in Europa. Die breiten Blätter sind schwarz von Farbe. Die Frucht gleicht einem Apfel, oder vielmehr einem von der kleineren Gattung Melonen. Das ist, sie ist gelb, und größer als ein europäischer Apfel. Dieses Gewächs hat eine harte, dicke Rinde,

Rinde, beinahe so stark wie eine wässche Nuß. Innwendig ist ein Mark, ungefähr wie im Kürbis oder Melon. Solches Mark ist schneeweis, fein, und von so angenehmen Geschmack, wie die delis- tatesten Milchpastetgen.

Aber das Mark ist nur esbar, solang es frisch ist. Es läßt sich nicht länger erhalten, als vier und zwanzig Stunden. Alsdenn verhärtet sich, stot und wird ekelhaft, widerwärtig, mit Einem Wort ungeneußbar.

Auf diese Art würde der Brodbaum von gerin- gem Nutzen in der Oekonomie seyn. Allein zum Er- sa; blühet er acht ganze Monate hindurch.

Diese Frucht nun ist das Brod, dessen sich die Menschen dortiger Länder bedienen. Dabei sind sie sehr gesund, groß, stark und schön; zwar selten dikleibig und fett, aber von ausserordentlichen Ner- fenkräften. Kurz, das Naturell der Einwohnere zeigt überzeugend, daß diese Frucht eine der heilsam- sten und edelsten seyn müsse. \*)

Der

\*) Vollkommener Beschreibung des Brodbaums stehe in den Reisen Dampiers, Ansons, Cooks, Bou- gainville, Forsters 2c. 2c. und vermuthlich in der beliebten und verdienstlichen Krüger'schen Encyclo- pädie.

Der Weltfahrer Dampier ist der Erste, der diesen Baum beobachtete und in Europa bekannt machte. Im Jahre 1754 sprach ein Reisender zu London noch Offizire, die von der Expedition des Admiral Anson übrig waren. Sie nannten die Brodfrucht eine höchstvortrefliche durchaus götterartige Kost.

Unter denjenigen Philosophen, welche den Nutzen des Brodbaums auslegten und seine Nachpflanzung in Europa vorschlugen, machte der Graf Buffon den Anfang. Ihm folgten die Encyclopädisten Voltaire, Mirabeau &c. &c. und neuerlichst Herr Linguet.

Die Gründe, welche man bey dieser wichtigen Dissertation aufs Tapet gebracht hat, sind eben so sonderbar als anziehend.

Das Getraid ist augenscheinlich nicht die angebohrne Nahrung des menschlichen Körpers, weil der größte und älteste Theil der Erde sich dessen niemals bedient hat. Ganz Westindien, das ist alle zu Amerika gehörigen Inseln, kennen den Gebrauch des Getraides nicht: und selbst auf dem festen Land hat man kein anders, als welches aus Europa herübergebracht ist. Auch dieses wird nur von den europäischen Kolons, und mit nichten von den Nationa





ten, daß unter hundert Menschen in Indien genau nicht mehr als fünf Getraidebrod essen. "

Reiß ist bekanntlich die allgemeine Speise im ganzen übrigen Asien; in China, in Japan, in der Tatarey, in Persien, in Egipten, in der Turkey, neben dem der Mahis.

Das Getraid, welches in der Barbarey, in Egipten und an den übrigen afrikanischen Küsten in Menge angebauet wird, ist nicht zum Nahrungsmittel der Nation bestimmt, sondern eigentlich zum Handlungsstof. Die Rationalen leben von der Jagd, der Fischeren, den Baumfrüchten und dem Reiß.

Endlich im ganzen Raum zwischen den beyden Wendezirkeln weder Getraid noch Brod. Diese Speise ist längs einem Striche über 15,000 Meilen am Eismeere hin gänzlich unbekannt. Man mus durchaus ungefähr 50 Grad hinter dem Aequator den kleinen Erdstreck der sich Europa nennt, auffuchen, um das Getraidebrod kennen zu lernen.

Also über mehr denn drey Vierttheilen der bewohnten Erde ist unser Brod unbekannt. \*) Und selbst in Europa wie viel Leute leben ohne das Brod? In Spanien und Wälschland erhält sich der Landmann bloß von Kastanien, Nispeln und Feigen. In Frankreich sind Kastanien und Erdäpfel die ordentliche Kost des Armen. In der Schweiz, in Savoyen, im Mailand wird der Abgang des Brods durch den Käse ersetzt. Die Bewohnere der Alpen, der Pyrenäen; eines grossen Theils von Deutschland bedienen sich der Milch, des Türkenkorns und der Erdbirn. In England und Holland ist man bekanntermassen vom Gebrauche des Brods so entwöhnt, daß es bloß zur Parade auf den Tafeln dient.

Zweitens ist das Brod eine höchst ungesunde und fremde Nahrung. Es ist ein wahrer Gift. Das Ferment, mit welchem das Meel vermischt wird, um es zu Brod zu backen, kan nichts anders als die schädlichsten Wirkungen in den Magengefäßen und Eingeweiden, Blähungen, Unverdaulichkeit, Krämpfung und alle möglichen andern Uebel die einem Gift, das ist einem gährenden und arsenikalischen Körper eigen  
 R 3 sind

\*) Nach Herrn Languet verhält sich die Zahl der Brodesser gegen Diejenigen, die diese Speise weder kennen noch gebrauchen, wie 50,000,000 zu 900,000,000.

sind, nach sich ziehen. \*) Uusserdem die Schwere, die Härte, die Säure des Brods, sein früher Uebergang in die Fäulung, die vielerley Fehler, denen es im Backen unterworfen ist, sind lauter überzeugende Merkmale seiner Unvollkommenheit. Ist's frisch und neugebacken, so ist's für eine delikate Kehle nicht angenehm: wird's alt und schimmlicht, so verachten es sogar die Mäuse und die Würmer.

Hier wirft man ein, die Welt hat solang vom Brod gelebt. Wann es so ein mörderisches Nahrungsmittel ist, warum sind unsere Voreltern so alt worden? warum sind soviel Millionen Menschen, die es genossen, nicht davon gestorben? Mithridat, antworten die Philosophen, die es angehet, hierauf, wuste es durch die Uebung so weit zu bringen, daß ihm auch der Sublimat nicht tödlich ward. Das Opium und der Manico, dessen sich ganze morgenländische Völker noch heut zu Tag zum täglichen Gebrauch

\*) Zur Bestätigung jener Beobachtung, die ich immer für mich gemacht habe, daß die Polizeygesetze der Juden in ihrer diätetischen Linie unvergleichlich seyen: das ist, um mich natürlich auszudrücken, daß die Juden weit reinlicher, gesünder und besser seyen als immer die Christen, gehört auch der Umstand, daß sie den sogenannten Saurteig fliehen.

brauch bedienen, und die offenbare Gifte sind, beweisen daß die Gewonheit Alles entnaturt.

Was die Reichen und die Wohlhabenden in Europa betrifft: so ist's begreiflich, daß ihnen der Wein, das Fleisch, der Zucker und andere auflösende und verdauende Körper, womit ihre Tafeln vermischt sind, gleichsam zum Gegengift dienen. Ueberdiß ist das Brod der geringste Theil ihres Nahrungsgenusses.

Warum aber offenbaren sich die Bleichsucht, die Dörrsucht, die Gliedererschlappung, das ganze Gefolg der Fieber und soviel unzählige andere Gebrechen, welche die Arzneykunst für die eigenthümlichen Symptome der Unverdaulichkeit und der Verderbniß des Magens angiebt, am häufigsten und zahlreichsten beym Landvolk, geradezu bey jener Menschenklasse, die an dem Gebrauch des Brods am meisten hängt?

Warum sind die Malabaren, die Peguaner, die Perser, die Negern, die Tartarn, um so viel schönere und gesündere Menschen im Verhältniß mit den Europäern? Warum sind die Engländer, welche das wenigste Brod essen, die schönsten und stattlich-

ften Adamsöhne im Verhältniß der Letztern unter einander selbst?

Es ist gewiß, daß das Brod dem Menschen eine gewisse schwehrmüthige, massive und taube Natur giebt, die sich sowol auf seinen Körper als auf seinen Geist beziehet.

Man muß gestehen, diß heißt die Sachen ein wenig weit suchen: inzwischen laßt uns den dritten Grund hören.

Das Brod erfodert eine weit kostbarere, langweiligere und verderblichere Zubereitung. Eine evidente Wahrheit. Nachdem das Feld zubereitet, gedüngt, geackert, gepflügt ist: so muß der Saame ausgesäet werden. Tausend Zufälle und Gefahren können darüber gehen und bald Alles, bald zum Theil vereiteln. Nach einer ängstlichen Erwartung über drey Monat lang, muß die Saat gesammelt, geschnitten und heingebracht werden. Nun trocknet sie noch einige Monate auf dem Thenn aus. Ist fängt das Dreschen an. Der Kern muß vom Stroh abgesondert, gereutet, in Säcke gefaßt seyn. Schon ist ein halbes Jahr vorbey: und die Arbeit zum Brode ist nunmehr gerade auf die Helfte gebracht.

Bis

Bis dato wars der Frost, der Hagel, die Rässe, der Reif, der der Frucht drohete, und den Landmann jede Minute zittern machte; nun sinds die Mäuse und die Insekten, welche in die Zahl der Unfälle eintreten. Der zweite Theil der Arbeit fängt an. Die Frucht muß zu Markt geführt, verzollt, verkauft und abgemessen werden. Ist kommt sie in die Mühl. Durch unzählige Steine, Räder, Beutel, Siebe und Kerne, nach einem lebensgefährlichen Geschäft, ist sie endlich zu Meel verwandelt.

Nun können wir sie geniessen? Noch nicht. Das Mehl muß gemischt, angefeuchtet, geknetet, mit Saurtaig versetzt werden. Es muß in einen mit vieler Kunst und Mühe geheizten Ofen gebracht, geröstet und gebacken werden. Nun habt ihr eine schwammichte, saure, schwehere, ungesunde und theure Materie, die frisch ohne Ekel und Gefahr kaum zu geniessen ist, und die sich nicht länger als acht Tage erhält, ohne schimmlicht zu werden.

Ueber dem Daseyn dieses Brods ist völlig ein Jahr vorbei.

Laßt uns gestehen, in Vergleichung dieser Zeit und dieser Arbeit mit dem leichten, geschwinden und

wohlfeilen Prozeß der Cassave, der Hykkory, des Mahis, des Reiß und aller übrigen Brodgattungen der Fremden, verliert das europäische Brod an seinem Werth unendlich.

Das letztere aber können wir zum mindesten das ganze Jahr hindurch in gleichem Ueberfluß und in gleicher Gattung haben: wie aber, wann eur Brodbaum nur acht — in Europa vielleicht nur vier — nur zween — Monate Frucht trägt? — So wirft die Parthey des alten Brods ein. Und diß giebt den vierten Abschnitt im Prozeß.

Hierauf erwiedern die Bertheidiger des neuen Brods: Ueberrechnet die Summe der Schäden, denen das Getraidprodukt unterworfen ist, die Reihe der Gefahren vom Keim an bis zum Mehl. Zum Beispiel die Kosten der Saat, der Einheimsung; die Gefahren auf dem Feld; die Gefahren aufm Speicher; den Wurm, die Mäuse, den Brand; dann im Handel die Theurung, die Ripperen, die Sperre, das Monopol; ferner die Kosten der Kultur und Manufaktur, nehmlich das Ackerbaugeräthe, den Mühlbau, welches eines der kostbarsten unter allem Bauwesen ist, die Beckeren und Backöfen ic. Ueberrechnet dieses, und urtheilt, ob euch das exotische



tische Brod nicht unendlich wohlfeiler behagen müste, wann ihr es sogar die übrigen zehn Monate hindurch aus dem Treibhaus kaufen solltet. Wenigstens wird hier eine Ungelegenheit von der andern ins Gleichgewicht gesetzt.

Allein noch sind wir nicht auf diesem Punkt. Wann die Brodfrucht dort, wo sie gegenwärtig Mode ist, nur frisch und nur einen Theil des Jahrs gebraucht wird: so ist's kein Beweis, daß sie nicht einer genauern Untersuchung ihres Wesens, einer mehrfachen Zusammensetzung, vielfältigerer Zubereitungsarten fähig sey. Die Barbarn, oder welches gleichviel ist, alle Völker, die nicht polirt sind und sich blos an die rohe Natur halten, pflegen nur beim ersten Versuch zu harren.

Sollte es den Chymisten unseres Zeitalters unmöglich seyn, ein Verfahrungs mittel mit dem Brod apfel ausfindig zu machen, wodurch seine Erhaltung, sein Nutzen, verlängert wird; ihnen, die der Natur ins Innere schauen, für welche sie keine Geheimnisse mehr zu haben wagen darf?

Sollte man, ohne an der diesem erlauchten Geschlecht schuldigen Ehrfurcht zu straucheln, den Köchen

chen, diesen berühmten Genies des Jahrhunderts, das Talent absprechen wollen, eine Sauce zum Besten des neuen Brods zu erfinden? Auf welche Million Kocharten hat man es nicht mit dem Erdapfel, dieser an sich selbst so einfachen und natürlichen Frucht gebracht?

Darf man nicht glauben, der Fond der Differtation wäre nunmehr erschöpft? Noch bringt man einen Grund vor, um den Sieg des Brodbaums zu bereuigen.

*Sünstrens.* Das Getraid ist ein in der politischen Oekonomie des Staats höchst schädlicher Artikel. Es ist grundfalsch, was man zum Feldgeschrey der Regierungen gemacht hat: der Ackerbau sey die Grundsäule des öffentlichen Wohls.

Man ist dem Ruhm der Philosophen, die diesen dem Ansehn nach höchst kühnen und höchst zweifelhaften Satz aufgestellt haben, die Hochachtung schuldig, zu glauben, daß sie ihn nur so verstanden haben wollen — in so fern man den Begriff Feldwirthschaft bloß auf den einzeln Zweig des Getraidbaues setze. Es ist bekannt, daß das eigentliche System des Ackerbaues, so wie man es heut zu Tag mit

scienti-

scientiowischen Augen zu betrachten gelernt hat, unzählige andere Linien umfaßt, worunter der Getraidebau eine der geringsten ist.

Hören Sie, Lesere, die Begriffe an, womit man diesen unerwarteten Satz unterstützt: sie sind würdig, daß Sie ihnen alle Ohrwinkel öffnen.

Theuerung und Hungersnoth sind in Europa nur Existenzen, seitdem man das Brod zum vornehmsten Nahrungsmittel gemacht hat. Ausserdem wären sie Undinge: sie wären niemals möglich: so wie sie auch bey allen Nationen, die sich nicht an eine ausschliessende Gattung von Speise gewöhnt haben, nicht bekannt sind.

Nichts ist gewisser, als daß die Theuerung nur zwei Gattungen hat, eine natürliche und eine politische. Die erste entspringt aus dem Getraidemangel, die zweite aus dem Wucher, aus der Finanzkabale, oder auch vom Kriege.

Der Fruchthandel ist eine der furchtbarsten und unterdrückendsten Geißeln des Volks. Er ist, der den Bau des Menschen verändert hat, der ihn nöthigt, anstatt das Angesicht gen Himmel zu tragen,  
daß

daß er sich den größten Theil seines Lebens hindurch zur Erde bücken muß. Die Nothwendigkeit die Erde zu bauen und ihrem Undank Etwas abzugewinnen, ist die mühseligste und beschwehrlichste unter den Besorgnissen, welche das Leben des Landmanns aufzehren.

Der Getraidebau hat einen verbrüdereten Gefährten an der Armuth. Reiset durch Europa. Werft euren Blick auf Spanien und Frankreich: die fruchttragenden Gegenden dieser Reiche sind gerade diejenigen, wo es am meisten Bettler giebt: wohingegen jene Provinzen, die sich an den Weinbau, an den Delbau, an die Viehezucht eigentlich halten, reich, blühend und gesegnet sind. — In Holland nehmen die Bettler zu nach dem Maße, wie man sich mehr in den Getraidebau zu verliehen angefangen hat. Daß man diß nicht öffentlich wahrnimmt, weil kein Bettler gelitten ist, das beweist nichts entgegen. Die tägliche Vermehrung der Zuchthäuser und der Spitäler hat ihren Grund nicht im Wachsthum der Menschenliebe, sondern vielmehr in der Vermehrung des Elends. Die Arzney zeugt vom Dafeyn der Krankheit. — Deutschland ist offenbar an Bettlern mehr bevölkert, seitdem die Kultur zu-

genom-

genommen, seitdem der Weinbau mehr in Abnahm  
kommt, und der Fruchtbau vorgezogen wird. —  
Was England betrifft: so wachsen die Bettler und  
die Räuber genau in den fruchtreichsten Bezirken der  
Insel. In Schottland und Irland kennt man dies  
ses Ungeziefer kaum.

Kurz durchschwärmet die ganze Welt. Erkun-  
digt euch bey allen Nationen. Befraget in eurem  
Kabinet die Bücher der Geschichte und der Erdbe-  
schreibung. Ihr werdet überall den Menschen jene  
eben so traurige als wahrhafte Beobachtung auf der  
Stirn eingegraben finden: daß der Arme nirgends  
weniger Brod hat, als wo es am reichlichsten  
wächst.

Wie sollte es anderst seyn? Das liebe Brod ist  
nicht mehr für die Bestimmung des Hungers: es ist  
nicht mehr das Geschenk der Vorsicht für den Ar-  
men: es ist ein Spielstof des Geizes und des  
Prachts.

Man hat berechnet, daß durch die Hostien bey  
Kirchendienst in Frankreich, das ist auf einem Bezirk  
von 10,000 Quadratmeilen, jährlich für vier Mil-  
lionen

tionen Livres Getraide verlohren geht. \*) Um so viel, setzt der Herr von Voltaire hinzu, ist demnach England jährlich reicher als Frankreich.

Was den Haarpüder betrifft: so ist sein Verbrauch durch ganz Europa vollends unermesslich. Es scheint, das Geld werde vom armen Landvolk bloß für die Stutzer und Kimpfen der Städte angebaut.

„So oft sich ein Stutzer für die Opera oder für einen Ball aufsetzen läßt: so wird ein Bauer gefressen.“

Bentley.

Ich bemühe mich nicht, die übrigen Pro und Contra's in dieser Materie zu versammeln.

„Es ist vielleicht keine Ecke in Europa, wo die Wahrheit von dem was wir gesagt haben, fühlbarer und überzeugender ins Gesicht fällt, als auf jenem eigentlichen Strich von Bajonne bis Pau auf dem Rücken der Pyräneen.“

„Dort

\*) Dictionaire encyclopédique. Tom. VI.

„Dort, im Busen des Gebirgs, liegt ein ganz winziger Fleck im Verborgenen, der glücklich genug ist, von unsern Sitten nichts zu wissen, und klug genug, auf sie nicht neugierig zu seyn.“

„Ein Saamkorn würde hier ein Wunder der Natur, und eine Mühle ein Meisterstück der Mechanik seyn. Nur von Milch und Eiern, zurweilen mit etwas gekochtem Mahis vermischt, leben diese seligen Bewohnere.“

„Das Elend und der Bettel begleiten euch genau bis an die Gränzlinie dieses kleinen Staats. In diesem Augenblick ziehen sie sich zurück. Kaum aber habt ihr die gegenseitige Gränzlinie wieder übertreten: so stehen sie da, euch erwartend, und begleiten euch wieder im Rückweg, wohin ihr immer wollt.“

„Zecher beym Champagnerwein, beim Pontack und beym Madera! Milchpastetgennascher von Strasburg an bis nach Calais! Die ihr das Mehl in Himmel erhebt, und die ihr bey einer wohlbesetzten Tafel so schön für die Ackerbaueinrichtung deklamirt!

=====  
mirt! Ich fodere euch auf, mit mir diese seltsame  
Nation zu besuchen. "

„Wann Ihr eine einzige Semmel bey ihr findet;  
und wann ihr nicht gestehen müßt, daß die erste  
Hand, welche euch Allmosen abfoderte, nicht gera-  
de auf derselben Stelle ausgestreckt wurde, wo der  
erste Beckerladen, den ihr wiederseheth, gebauet war:  
so will ich Unrecht haben. "

Linguet.



Drasel.



---

## D r a f e l.

Amerika betreffend.

Wann Drenzehn Eins wird: so wird  
der Hahn Löwen gebähren.

### A u s l e g u n g.

Von Zephan: Ja Wickstaf Esq. Oberältesten bey  
der Gemeinde der Zitterer, am Tabernakel  
zu Philadelphia.

---

**S**hr wollt wissen, Menschen, was das Schicksal  
über Amerika beschlossen hat? Werft euch nie-  
der, und bethet an.

So spricht der Allmächtige, der Gott eurer Väter,  
der sie in dieses Land geführt hat: wann Drey-  
zehn Eins wird: so wird der Hahn Löwen gebähren.

Die Einheit, meine Brüder, ist, nach der Aus-  
legung des Knecht Gottes Jakob Böhme, nichts An-  
ders, als das Daseyn, das Ganze, der Mittels-  
punkt. Wann wir demnach betrachten, daß der

Provinzen dreizehn sind, die sich zur Unabhängigkeit vereinigt haben; und daß der Hahn immer das Sinnbild Frankreichs, so wie der Löwe der Schildhalter im Wappen Großbritanniens, war: so will das Orakel soviel sagen: wann es dem Kongreß gelungen wird, seinen Entwurf auszuführen, und die dreizehn Provinzen von Amerika in einen wirklichen Staat zu formiren: so wird die französische Politik ein Meisterstück gethan haben.

Trügt mich mein Traum nicht, den ich heute früh hatte: so ist diß der Sinn des Orakels. Indem ich mich auf die gegenwärtige Versammlung vorbereitete: so schien es mir, als ob mein Geist in den dreizehnten Himmel entzückt würde. Eine weiße, glänzende Gestalt, die der verklärten Seele Witherfields gleich sah, erschien mir, und sprach folgende Worte: Zephan: Ja vertiefe dich nicht: sag der Gemeinde: wanni es der Wille des Schicksals ist, daß Amerika unter den Staaten Europens eine eigene Rolle spielen soll: so wird ein neuer Zweig vom Löwenstamm daraus entstehen.

Ob sich nun diß ereignen wird, in der Berufung vereinigte Brüder, das hat die Gottheit ih-

rem undurchdringlichen Geheimnisse vorbehalten.  
 Laßt uns ihre Schickung anbethen. Was mir aber  
 das Orakel erlaubt hat, euch zu erklären, das ver-  
 nehmet.

Jüngst, als ich dem Schicksal dieses Lands nach-  
 sann, und in heiliger Erhebung für das Wohl der  
 Nachwelt flehte: so erschien mir der Thron, von wel-  
 chem über die Schicksale der Staaten gewaltet wird.  
 Eine Kette, welche aus Guineen und Louisd'or be-  
 stand, gieng von ihm aus, und umfieng das ganze  
 Reich der europäischen Staaten. An dieser Kette  
 hiengen die Schicksale der Reiche in Medaillons.  
 Nachdem sie die ganze bekannte Erde durchzogen hat-  
 te: so schloß sie sich mit dem andern Ende wieder  
 am Thron an.

Nun, aufmerksame Brüder, wann wir das glori-  
 reiche Cirkularschreiben des Kongresses vom 13 Sept.  
 1779 \*) mit geöffneten Augen einsehen, die verschie-  
 denen Theile desselben in den Kunstosen der Kritik  
 legen, und sie in ihre Quintessenz auflösen: so ist der  
 Urstoff desselben nichts anders als Geld.

S 3 Auf

\*) S. Chronologen IV Band. Seite 121.

Auf Geld hat also das allgemeine Schicksal der Weltstaaten auch das unsrige, das ist den Erfolg unserer Anschläge und die Politik des durchlauchten Kongresses, gegründet. Nach dem Verhältnisse dieses Mittels müssen wir den Sinn des Orakels verstehen.

Amerikaner! Leset dieses Schreiben mit Fleiß: es ist dasjenige Blatt aus dem Buch des Verhängnisses, worauf euer Loos geschrieben steht.

Zuerst zeigt es euch eine Staatsschuld von 197,682,985 Dollars, die man bereits auf euren Nacken geladen hat. Hierzu sollen nach der Erklärung eurer Beschüzere noch so viel Millionen gefügt werden, daß die ganze Masse des Nationaldrucks genau dreyhundert Millionen besagen soll.

Um diese unerhörte Summe aufzuwägen, was bringt man für Mittel in Vorschlag?

Nach verschiedenen verblühten Umwegen euren Vaterlandseifer zu erwärmen und eure Beutel zu öffnen, die unhinlänglich befunden worden sind, zieht man nunmehr die Larve vom Gesicht, und veranstaltet ein öffentliches Almosen für jene arme, hilflose

Frei

Freiheit, die man für eine Göttinn, für eine Tochter des Himmels ausgiebt. \*)

Dies ist der eigentliche Charakter dieses berühmten Sendschreibens, welches man zum Grund des Kodex der Nation gelegt hat.

Ist diese Maasregel nicht die deutlichste, um den Augen von ganz Europa unsere Unmacht, und die schlechte Lage unserer Verfassung darzulegen: so ist sie von solcher Beschaffenheit, daß sie kaum in ruhigen und befestigten Staaten zuträglich seyn, einem zerrütteten und im Krieg begriffenen Reich aber Convulsion zuziehen muß.

Dann haben wir nicht gesehen, daß der Werth des Pappiergelds bis auf sechszig gegen die Münze

S 4 herab

\*) „Die Göttin Freiheit ist eine Freundin der Menschen. Ihre Schönheit ist vollkommen. Sie ist sanft und sinreich. Alles was sie berührt, verschönert sie, und macht es fruchtbar. Das Vergnügen entsteht unter ihren Tritten. — Sie hat zwei Schwestern, die Tugend und die Gerechtigkeit. Als diese letzte, die unter dem Nahmen Afräa so berühmte ist, von der Erde vertrieben ward, folgte ihr die Freiheit in den Himmel.“

Souscription proposée en faveur de la Liberté. americaine. 1780. Pag. 3.

herabgefallen ist? Und ist ein solcher Unwerth nicht so außerordentlich und unerhört, daß man selbst in der Geschichte unserer Feinde, noch mitten in den Zerrütungen des Law'schen Handels in Frankreich, kein Beyspiel hat.

Jene unermessliche Schuld auf die Volksmenge der dreizehn Kolonien gelegt, (welche dem eigenen Tarif des Kongresses gemäs drey Millionen ist,) trift jeden Kopf hundert Dollars. Man muß gestehen, daß es kein Volk in Europa giebt, welches so hoch angelegt und so elend wäre.

Die Nationalschuld unserer Feinde, der Britten, wird sich vielleicht auf Zwen und eine halbe Milliar den Dollars belaufen. Allein noch übertrift sie die unserige nicht. Dann da sie eine Bevölkerung von Acht Millionen zählen; so kommt auf den Kopf noch immer nur drey und Sechzig Dollars. Und gleichwohl sagt man, daß diese ungeheure Schuld der Grund zum unvermeidlichen Sturz der Brittischen Monarchie legen müsse.

Wie auch die Plackereyen Georg's und seiner Ministere beschaffen gewesen seyn mögen: so sind sie nicht bis auf diesen Grad gestiegen. Amerika zahlte.

te, der Erklärung des erlauchten Kongresses gemäß, an seine Tyrannen jährlich 3,000,000 Pfund Sterling. Seitdem wir das Joch unserer Vornünder tragen, haben wir jeden Jahres 8,000,000 Pfund aufgewendet; und diese Abgabe soll noch, wie man uns ausrechnet, zwanzig Jahre so fortdauern.

Und bey Diesem konnte uns die brittische Nationalschuld nicht mehr als in Verhältnisse drücken, das ist nach dem Maaß unserer Handlung unserer Bevölkerung und unserer Güter. Dieses Verhältniß hat, wie man weiß, niemals  $\frac{1}{4}$  am Ganzen übertroffen. Nun würde unser Antheil gegenwärtig an der mütterlichen Schuld 140,000,000 Dollars betragen. Und siehe da, uns ungefähr binnen sechs Jahren mit dem Duplum dieser Summe beladen.

Siehe da den neuen Staat von Amerika bey seinem Eintritt in die Welt mit Dreihundert Millionen Schulden beschwehrt, zu deren Bezahlung er keinen Rath weiß.

Muß dieses Bild nicht zureichend seyn, unsere Begriffe über die Bestimmung unseres Schicksals zu erklären?

Einst war die Zeit, wo Tugend und Armuth den Ausschlag im Krieg gaben. Diß ist die Periode der ältern Geschichte der Römer und der Griechen, und einiger barbarischen Nationen in der neuern Geschichte. Seit der Entdeckung von Amerika aber hat sich der Krieg um seine Aze gedrehet. Gold ist die Seele der Unternehmungen, der Maasstab der Macht, und das einzige Triebrad des Kriegs. Heldenkraft ist Guineen und Kerfenstärke Louisd'or.

Amerika ist also verlohren, wosern nicht die Zeit des Midas für uns zurückkehrt, oder wosern die Götter nicht irgend ein anderes außerordentliches Wunder thun. Auf was Art, theure Freunde, man dieses fatale Bild vor unsern Augen verhüllen will, das ist merkwürdig. Das Sendschreiben des Kongresses ist jener Predigt eines Heiligen ähnlich, wodurch er die Fischgen bereden wollte, sich ins Netz zu begeben.

Sollte eine Seele in Amerika seyn, welche die Ungründlichkeit der darinn angenommenen Sätze nicht einsähe?

Der erlauchte Kongreß streicht das Pappiergeld heraus. Das Pappier ist die einzige Geldsorte, sagt man, die sich keine Flügel zulegen kan. Es bleibe

bey



bey uns. Ach, wie sehr wäre zu wünschen, daß das Gegentheil wahr wäre! Welches von Henden scheint dem Heil der vereinigten Kolonien ersprießlicher zu seyn, wann ihre Papiere, so wie die englischen, holländischen, venetianischen ic. ic. aufwärts Kredit und Cours hätten, wann sie die Handlung unterhielten und verbreiteten: oder wann sie, auf einen Abwerth von 20-60 Prozenten herabgesetzt, in die Gränzen ihres Vaterlands eingeschlossen bleiben, und im Müßiggang untergehen. Jeder Reichthum, der sich nicht übersezen läßt, ist kein Reichthum. Würden die Diamanten von einigem Werth seyn, wann ihr Handel in die Klüfte von Chili und Brasilien eingeschränkt wäre?

Jedoch, diese Betrachtung bey Seit gesetzt: so ist der Grundsatz an und für sich selbst gänzlich falsch. Unter allen Vorstellungsarten ist das Papier diejenige Münze, die am flüchtigsten ist, weil sie die leichteste ist. Noch mehr, sie ist der Verfälschung, dem Verlust, der Abnutzung am meisten unterworfen.

Von dieser Beschaffenheit sind alle übrigen Sätze, die der Kongreß in Parade aufstellt. Es ist wahr, die Freiheit der Holländer und der Schweizer hat sich erhalten: sie dauert noch. Aber der kleine Länderbezirk

zurk der ersten, der Fleiß der zweiten, und die Eifer-  
sucht der benachbarten Nationen bey beyden, ist die  
Grundsäule ihrer Dauer.

Kan sich Amerika mit diesen Bepispielen vergleiche-  
hen? Ist sein unermesslicher und unübersehbarer  
Länderbezirk so arrondirt, wie die Schweiz oder die  
Niederlande? Ist es von der Natur so sichtbar ver-  
theidigt, wie die Alpen und das Meer jene verthei-  
digen? Sind seine Einwohner so einträchtig? Sind  
sie so fleißig und sparsam? Leben die Manufakturen  
und gute Polizeygesetze so hoch? Haben die Hollän-  
der und Schweizer ihr Daseyn mit einer solchen  
Schuldenlast angefangen?

Wehe mir, meine Brüder, ich befürchte, die  
Götter haben ihr Orakel schon bereits nur allzudeut-  
lich an uns erklärt!

---

## Ueber Herrn Heinicke.

---

Man sagt, Derjenige, welcher den Teleskop erfand, habe die Schöpfung fortgesetzt. Gut: man wird diß mit eben so viel Recht von den Erfindern der Sprache der Stummen sagen müssen.

*Carmina de coelo possunt deducere lunam.*

VIRGIL.

Vielleicht, wann die Götter jezurweilen von ihrem olympischen Siz einen Blick auf ihre Geschöpfe, die Menschen, herabzuwerfen würdigen: so müssen ihnen unter allen Beschäftigungen derselben die Ausübung der Künste und der Menschenliebe die zwei angenehmsten scheinen. Erschaffen und Wohlthun: diß sind die zwei Wirkungen der Gottheit. Sie sinds, auf deren Linie sich der Mensch seinem Urbild, dem Schöpfer, am meisten nähert, indem er seine Verrichtungen nachahmt.

Was werden die Götter also beyh Gegenblick, wann ihr Aug auf die Zersthörer und die Faulen, fällt,

fällt, empfinden? Diß geht uns nicht an. Nur den Theologen und den Propheten ist's erlaubt, sich in den Rath der Götter zu setzen. Was uns betrifft, wir sind nichts als schlichte Chronographen.

Lasset uns gestehen, daß jene Lehre, Stummie beredt zu machen, wodurch einige Weltweisen unserer Zeit sich berühmt machen, durch diese Betrachtung ein doppeltes Verdienst erhält. Indem sie ihren Ursprung aus der Quelle der Menschliche genommen hat: so vereiniget sie beyderley Endzwecke der Gottheit. Und in dieser Ansicht gehört der Ruhme ihrer Erfinder mit Recht in die Reihe der merkwürdigsten und tugendhaftesten Sterblichen.

Als ich den Artikel über das Institut des Abbt P' Epee im zweiten Band dieser fliegenden Blätter crayonirte: so war mirs ganz unbekannt, daß Deutschland eine ähnliche — und, wie ich zu beweisen hoffe, ungleich interessantere — Anstalt unter der Leitung des Herrn Direktor Seinicke zu Leipzig besitzt.

Man kan nicht Alles wissen; und mein persönliches Loos ist, in meinem Vaterland nicht nur wenig, sondern überdiß übel orientirt zu seyn.

Mit

Mit desto lebhafterer Achtung und Gelehrigkeit habe ich demnach die Weisungen aufgenommen, die man mir hierüber sowol in den öffentlichen Blättern, als in besondern Zuschriften zu geben beliebt hat. Ich kan nicht genug eifern, dem Publikum von dieser Regung Rechenschaft zu geben.

\* \* \*

Unter den Wirkungen der menschlichen Natur ist die Sprache die wichtigste und vornehmste. Sie ist das Werkzeug, wodurch das Band der Gesellschaft, welches der Zweck der menschlichen Bestimmung ist, geknüpft wird. — Und in dieser Rücksicht ist die Verstümmelung der Zunge, neben der Verstümmelung der Mannsnatur, unter den infamen Erfindungen der Zeit die grausamste.

So mitleidenswürdig, so berebt ist der Zustand eines Stummen, daß man dieses Geschöpf unmöglich anblicken kan, ohne durchdrungen zu werden. Kein Mangel des menschlichen Baues rühret so stark und so lebhaft. Warum sehen wir Blinde, Lahme oder Taube mit kälterm Blut an, als einen Stummen? Eine Betrachtung, die in der täglichen Erfahrung gegründet ist.

Dis

Diß sollte man, dem Anschein nach, für die Ursache annehmen müssen, warum man schon in ältern Zeiten darauf gefallen ist, eine Sprachlehre für die Stummen zu erfinden. Unterdessen, wann man den Karakter der Zeit, und insbesondere die Art ihres Lehrbegriffs in Erwägung ziehet; so muß man, zur Schande des menschlichen Geists, glauben, daß die Männer, welche sich mit dieser Idee abgegeben haben, es mehr in der Absicht unternahmen, auf irgend einer neuen Bahn der Schulthesen, welches der traurige Weltlauf der damaligen Jahrhunderte war, zu glänzen, als aus dem so einfachen als edlen Antrieb der Nächstenliebe.

In diese Klasse gehören Ammann, Wallis, Zellmont, Kaphel: Männer, deren Name außer diesem im Reiche der Wissenschaften sehr unbekant wären. Sie sind, die sich, in den mittlern Zeiten, mit der Akrophologie \* beschäftigten.

Die Werke, die sie uns von ihrem Lehrbegriff hinterlassen haben, sind sehr schaal. Sie verrathen durch

\*) Ich überlasse den Terminologen, ob sie lieber Akrophologie oder Koprotherapeutik passiren lassen wollen, wosern ich der Erste bin, der einen Kunstnamen für die Entstummungslehre erfindet.

gängig, daß ihre Urheber mit der Idee der Stummheit weder die Einsicht in die Anatomie des Körpers und die Wirkung seiner Organe, noch den Begriff von der Physik des Tons verbanden. Ihre Vernunftschlüsse über die Natur und Heilart der Sprachlosen mußten also eben so unhinlänglich als übel combinirt seyn.

Ihre Lehrart wird von uns völlig unbrauchbar befunden. — Und mußte sie diß nicht immer seyn? Sie gründete sich auf die Elemente der Grammatik. Nun ist unter den Belehrungen, welche uns die Zeit geäußert hat, insbesondere die, daß unser Alphabet nichts taugt.

Die Unternehmung der Neuern, das ist, eines Bonnet, eines Pereira, eines l'Epée, und eines Seignette, hat über jenes Jahrhundert einen gedoppelten Vorzug: je mehr sie einerseits aus einer reichern Quelle, nemlich aus der Liebe zur Menschlichkeit, entsprungen, anderseits aber auf eine philosophischere, gründlichere und glücklichere Methode gegründet ist.

In dieser Absicht muß man sie ohne Bedenken original nennen.

Die Sprache ist eine Kunst. Ihre Entwicklung muß, wie bey allen Künsten, stufenweis geschehen.

In philosophischem und natürlichem Begriff giebt es nur Eine Sprache: der Wiederhall von der Bewegung der Zunge und der Kehlenwerkzeuge. Alle übrigen Spracharten, z. B. die Pantomime, die Schreibekunst &c. &c. sind also unächt und unnatürlich. Sie sind nichts als ein bloßes Spielwerk sinnlicher, undauerhafter Fertigkeiten.

Die Tonsprache allein ist die einzige erhebliche und wesentliche Lehrart. Die übrigen Methoden ersetzen dem Patienten nur einen abgängigen Sinn durch den andern. Die Tonsprache aber giebt ihm sein eigentliches verlohrenes Organ zurück. Sie ist also eine wahre zwote Schöpfung, wogegen die andern nur eine Täuschung, ein unterschobenes Maschinenwerk sind. Wie sollte eine Gebärden- oder Zeichensprache fähig seyn, die unmateriellen, die bloß geistigen Bilder der Seele auszudrücken? Wie sollte die Schriftsprache die Nuancen des Ausdrucks und der Begriffe, die oft bloß im Ton liegen, mahlen können?

Die Stummheit ist von zweyerley Sattung. Wann einem Menschen die Sprachwerkzeuge, es  
sey



sey von Natur oder durch Gewaltbarkeit fehlen. Von dieser Gattung ist die Rede nicht. Ihre Patienten gehören schlechterdings ins Spital der Unheilbaren.

Die zwote Gattung, jene Sprachlose, denen der Gebrauch der Zunge bloß wegen dem Mangel des Gehörs fehlt, ist, welche der Gegenstand der Entstummungsschulen ist. Man nennt sie die Taubstummen.

Jene seltnerer Klasse, deren Sprachlosigkeit von einer Verwirrung der Seelenkräfte, der Blödigkeit, dem Wahnsinn oder der Zerrüttung des Nervensystems herrührt, gehört, wie man siehet, zur letztern Klasse. Ihr Unterricht ist das Meisterstück der Entstummungsschule und der Philosophie ihrer Kunst.

In der That die Taubstummen sind die unglücklichsten und mitleidenswürdigsten Geschöpfe. Sie bringen ihr Leben auf die traurigste Art zu. Beym vollkommenen Gebrauch ihrer Vernunft und bey aller Anlage zum Genuß der Gesellschaft führen sie ein elendes und einsiedlerisches Leben. Die Vernunft, die ihnen gegeben ist, macht sie noch um so unglücklicher, weil sie die Begriffe, so sie

E 2

von

von äusserlichen Dingen nach und nach erlangen, gemeinlich zu verwechseln pflegen, und hierdurch in unendliche Irthümer fallen.

Geschöpfen von der Art zu helfen, sie zu Menschen zu machen, sie in die ersten und vorzüglichsten Rechte ihrer Natur wieder einzusetzen, ist, wie die ganze Welt gestehen mus, ein einzelnes, ein göttliches Verdienst.

Aber welches ist die beste Methode? Diß ist der Prüfpunkt, worauf wir stehen.

Daß die Art des Denkens der Stummen von der unsrigen völlig verschieden ist, das ist eine an sich sehr interessante, eben so neue als wahrhafte Beobachtung. Sie beweist vorläufig, daß alle gewöhnlichen Sprachleitern durch Zungen- und Kehlendrücken, Spiegelvorhalten, Luftpressungen, Fingeralphabete, unphilosophisch und unergiebig sind.

Ein Stummer lernt denken und reden gerade wie ein Kind. Erheblicher Ursaz!

Die Operationen, an die man bisher gewöhnt war, sind also eben so grausam als falsch. Man kan sie nicht ohne Zurückbeben, nicht ohne Abscheu über den Mißbrauch der Menschlichkeit, nicht ohne Mitleid

Mitleid über die Unwissenheit der Arzneykunst, und ihrer Maitresse der Scharlatanerey, anhören. Man zerschneidet den Patienten die Zungenbänder; man sprizte ihnen scharfe Geister ein; man trichterte sie mit Dämpfen; man elektrisirte, magnetisirte und exorzirte sie.

So oft sich die Arzneykunst in die Dekonomie der Seele mischte; so war das menschliche Geschlecht unglücklich.

Wie falsch waren diese Operationen. Die Gebrechen der Sprachwerkzeuge sind Lähmung der Zunge, Erschlaffung der Gurgel, Mangel des Zäpfchens &c. &c. Ihnen abzuhelfen hat die Natur noch kein mögliches Mittel entdeckt. In dieser Ansicht sind also die hörenden Stummen gänzliche Inkurablen. Ihnen durch physische oder logische Mittel helfen zu wollen ist wahre Scharlatanerey. Ihre Gattung ist, für welche die Gebehrden, und Schriftsprachen gemacht sind, worinn noch die eintigen Ressourcen, ihr Unglück zu erleichtern, besteht.

Wäre der Abbt L'Expee, oder vielmehr die französische Schule überhaupt, hiebey stehen geblieben: so wäre seine Lehrmethode, die eigentlich und bloß Pantomime ist, untadelhaft. Man würde sein In-

stitut zwar keine Sprachschule nennen können: aber es würde immer unter den milden Stiftungen unferst Jahrhunderts — und vielleicht unter den Entfindungen des menschlichen Genie — seinen Rang behaupten. Daß er so ehrgeizig war, seine Methode auf die Taubstummen anzuwenden, das erwirbt ihr einen Tüch von Scharlatanerey.

Nicht zu gedenken, daß der Ausdruck der Gebärden niemals dem Blic des Tons folgen kan: so lernt, wie die Probe ausgewiesen hat, ein Stummer vermittelst der Gebärden Sprache niemals so weit, so richtig und so fertig denken, wie durch die Tonsprache. Einer der wichtigsten Handgriffe in der Entstummungskunst ist, die Gränzsteine zwischen Gefühl und Empfindungen, zwischen Verstand und Vernunft aufzufinden.

Es ist also deutlich, daß die Tonsprache unendliche Verdienste vor der Gebärden- und Schriftsprache hat. Aber daß sie auch doppelt mehr Einsicht, Geduld und Mühe beym Lehrer wie beym Schüler erfordert, das ist eben so begreiflich.

Diejenigen, welche den Ursprung der Sprache für göttlich halten, und annehmen, daß sie den ersten

sten mit vielen Vorzügen geschaffenen Menschen zugleich von ihrem Schöpfer gelehrt wurde, haben in mancherley Betrachtung ungleich mehr vor denen voraus, die sich bemühen, durch Schlüsse zu beweisen, daß die Sprache lediglich ein Werk menschlicher Erfindung sey. Es ist nicht möglich, daß ein Mensch, bevor er nicht Anerkenntniß von Dingen hat, ihnen Nahmen beylegen könne. Hieraus folgt, daß jede Sprachlehre auf die Kultur der Vernunft des Patienten gegründet seyn müsse.

Diß ist, was mich die Theorie des Herrn Direktor Heinicke belehret. Aus seinen vortreflichen und höchstphilosophischen Schriften, die er mit mitzutheilen die Gütigkeit hatte, \* habe ich diese Begriffe gezogen.

\* \* \*

Herr Samuel Heinicke, ein Deutscher, aus Weissenfels in Ruhrsachsen gebürtig, war Cantor zu Eppendorf.

§ 4

Die

\* Beobachtungen über Stumme und über die menschliche Sprache. In Briefen. Von Samuel Heinicke. Hamburg, bey Herold, 1778.

Ueber die Denkart der Stummen und die Mißhandlungen, welche sie durch unsinnige Auren und Lehrarten ausgesetzt sind. Ein Fragment. Leipzig, bey Hilscher, 1780.

Die Beobachtung über die dumme und mar-  
kernden Kuren, die er bey den Stummen anwenden  
sah, erwachte seine zum Mitleid und Menschenfühl  
geschafene Seele; und sein angebohrner philosophis-  
cher Geist leitete ihn zum Nachsinnen über eine  
Heilart für dieses unglückliche Geschlecht.

Man mus seine Werke lesen, um zu erlernen,  
durch welchen Zusammenhang von Vernunftschlüs-  
sen er auf seine gegenwärtige Lehrart gelanget ist.

Genug, daß seine Bemühung von der Seite des  
Herzens eben so große Verdienste hat, als von der  
Seite des Geists.

Die Wirkungen derselben waren so einleuchtend  
und rühmlich, daß der Sächsische Hof bewogen  
wurde, Herrn Zeincke im Jahr 1778, mit einem  
seinen Meriten gemäßen Gehalt, zu Leipzig öffent-  
lich anzustellen, und seine bisherigen Privatübun-  
gen in ein churfürstliches Institut zu verwandeln.

Es ist also ein Irthum, wie die Chronologen ihn  
einst nannten, daß er Pastor ist: er ist vielmehr  
ein edler, aufgeklärter und würdiger Mann.

Ein Zug, der zum bekannten Karakter der Gleich-  
gültigkeit und Trägheit unsers deutschen Vaterlands  
gehört,



# W a a g e

## der Kriegführenden Kräfte.

I 7 8 0.

Interessent.	Flotten.			Armeen.		Kanonnen.	Geld.		Interessent.	Flotten.			Armeen.		Kanonnen.	Geld.		
	1ste Linie.	2te Linie.	Leichte Truppen.	Summ.	Landtruppen.					Marinesen.	1ste Linie.	2te Linie.	Leichte Truppen.	Summ.				Landtruppen.
England.	96	32	285	413	179,702	91,000	20650	150	Frankreich.	60	24	182	266	172,302	78,000	13300	2000	Millionen Livres.
									Spanien.	22	13	71	106	94,613	26,042	5300	80	Millionen Piafter.
									Holland.	17	11	21	49	36,250	14,780	2202	1000	Millionen holl. Gld.
									Amerika.	4	16	34	54	28,158	9,500	2700	0	Millionen Dollars.
									<b>Total.</b>	<b>103</b>	<b>64</b>	<b>308</b>	<b>475</b>	<b>331,323</b>	<b>128,322</b>	<b>23502</b>		
<b>Bilanz.</b>				<b>413</b>	<b>179,702</b>	<b>91,000</b>	<b>20,650</b>	<b>925,000,000</b>	<b>Bilanz.</b>				<b>475</b>	<b>331,323</b>	<b>128,322</b>	<b>23502</b>	<b>1148,337,338</b>	<b>Rthl.</b>



gehört, ist, daß, während die unendlich weniger preiswürdige Unternehmung des Abbe l'Epée und seiner Landsleute in ganz Europa ausposaunt wurde: so war man in Sachsen bey den Verrichtungen des Herrn Heinicke gänzlich stumm.

Es schien, daß niemand die Kur des Herrn Heinicke mehr nöthig habe, als sein eigenes Vaterland.

Unterdessen waren die Wirkungen seiner Schule eben so vortreflich als zahlreich. Herr Heinicke hat dem Publikum während dem Alter seiner Erfindung über 200 geheilte Taubstumme zurückgegeben; und zwar nicht auf jener Seite Scheitelte, daß sie auf dem Marionettentheater agiren, und Romane schreiben können\*, wie die Eleves des Abbt l'Epée.

Die Entstuminten des Herrn Heinicke sprechen laut, klar und verständlich. Sie halten öffentliche Reden. Sie widmen sich der Philosophie, der Dichtkunst, der Mathematik, der Mahlerey, den Manufakturen. Mit einem Wort sie sind Glieder des öffentlichen Lebens.

§ 5

Man

\* Siehe die Schrift des Saboureny eines in der Schule des Abbt l'Epée entstandenen stummen Schriftstellers über die Vorzüge der l'Epée'schen Lehrart.

Man kennt aus den öffentlichen Blättern die Rede, welche ein Zögling des Herrn Zeincke bey der Anwesenheit Seiner churfürstlichen Durchlaucht, den 29 May 1780, im Institut öffentlich ablegte; ein junger Baron von Mohrenschield, aus Keval.

Nichts destoweniger will ich sie hier wiederholen. Sie gehört zum Beweis der Vollkommenheit der Schule. Man siehet, daß die Wörter nicht ausgewählt sind, um dem Organ des Redners anzupassen; sondern daß der Materie ein freyer Fluß gelassen ist, und auch die schwersten Ausdrücke des deutschen Dialekts unvermieden blieben.

Durchlauchtigster Churfürst,

Gnädigster Churfürst und Herr.

Pflicht und Erkenntlichkeit mögen die Kühnheit entschuldigen, mit welcher ich es wage, vor Ewr. churfürstliche Durchlaucht im Nahmen meiner hörlosen Mitbrüder die Gefühle unserer Herzen zu öffnen, und Höchstdenen selbst für die gnädigste Stiftung und Erhaltung eines Instituts, in welchem wir Sprechen lernen, zu Christen gebildet und in andern nützlichen Kenntnissen unterrichtet werden, unterthänigst Dank zu opfern. Gottes allmächtige

Vor:

Vorsehung erhalte Ewr. churfürstlichen Durchlaucht theuerstes Leben und der beste Segen beglücke das Haus Sachsen durch eine ununterbrochene Reihe von Jahren. In der tiefsten Unterthänigkeit erbitten wir uns Ewr. churfürstlichen Durchlaucht fernere höchste Gnade und Beystand.

Wenn ein redender Sineser oder Italiäner diese Phrase deutlich deklamirt hätte: so würde es schon ein Wunder seyn; aber wenn man sie einen Stummgebohrnen hersagen siehet: so mus man erstauen.

Die Lehrart des Herrn Seinicke ist diesen Wunderwerken an Neuheit und Reichsinn vollkommen gleich. Aus dem Begrife, daß wir alle unsere Erkenntnisse nur durch die Sinnen erlangen, und daß sowol die äußern als innern Sinne miteinander in der genauesten Verbindung stünden, zog er den Schluß, wie sich eine bequeme und faßliche Art, für die Denkkraft der Taubstummen, welche die erste Stufe der Sprachleiter ist, ausfindig machen lasse. Diese fand er darinn, da man sonst insgemein durchs Gehör denken lernt: so lernt er seine Patienten durch den Geschmack denken.

Nach:

Nachdem auf diese Weise der Grund gelegt war: so gieng ihm nichts mehr ab, um von Stufe zu Stufe bis auf die letzte Höhe seines Zwecks zu steigen, als ein Mittel, dem Lehrling die mannigfaltigen Bewegungen der Zunge, den Gehalt der Töne und die Modifikationen und Artikulationen derselben, welches öfters, selbst bey gebornen Redenden die schwerste Kunst ist, einzuprägen. Hiezu nun erfand er ein besonderes Werkzeug, wodurch sich alle Selbstlauter, sowohl die zischenden als schmetternden, nach ihren Abweichungen sichtbar und fühlbar erklären und sehr leicht nachahmen lassen,

Diß sind ohngefähr die zween Grundsätze in der Methode des Herrn Zeincke. Dieser nützliche und verdienstvolle Mann arbeitet wirklich an einem Lehrbegrif, welcher die ganze Operation seiner Schule erläutern, und für die Nachwelt vermutlich eine unschätzbare Hinterlage werden wird. Da aber hiezu Zeit, Aufwand, Studium, mancherley Zeichnungen, Holzschnitte &c. &c. erforderlich sind: so wird er seinem Vaterland eine Subscription vorschlagen.

Ein so gemeinnütziges, so verdienstliches, der Ewigkeit so würdiges Werk unterstützen, ist, einen  
Stein

Stein zur Ehrensäule der Menschlichkeit beitragen.

Indessen bis dieses Werk erscheint, wollen wir von dem äusserlichen Charakter des Instituts etwas anführen.

Hier sind die

Verordnungen

zu dem

Churfürstl. Sächsischen Institute

für

Stumme;

in Leipzig.

1. Es werden taubstumme und andere mit Sprachgebrechen behaftete Personen, wenn sie sonst gesund sind, schon in ihrem 6ten Jahre im Institute aufgenommen. Sind sie aber über 40 Jahr alt; so müssen sie mit besondern Fähigkeiten begabet seyn, wenn der Unterricht noch Statt finden soll.

2. Ehe ein Lehrling aufgenommen wird; so geben seine Eltern, oder Vormünder, von der Beschaffenheit, und von dem vorigen Verhalten  
des

des Lehrlinge, genaue Nachricht. Ist der Lehrling eigensinnig, rüchisch, oder sonst mit andern Fehlern und Lastern behaftet; so wird den Eltern vorher die Art der Erziehung, die mit ihm vorgenommen werden muß, bekannt gemacht, und es kommt hernach auf die Eltern an, ob sie diese Erziehung bey ihren Kindern genehmigen wollen oder nicht.

3. Die Lehrlinge lernen deutlich und mit Verstande laut sprechen und lesen. Sie werden in der Religion unterrichtet und zu allerley Künsten und Wissenschaften angehalten. Alles, was ein jeder andrer Mensch sonst zu erlernen im Stande ist, das können sie auch lernen, ausgenommen keine Musik. Mit einem Worte, sie werden zu brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft gemacht, und können sich alsdann in ihrem zukünftigen Lebenswandel selbst überlassen werden.

4. Ein Lehrling vom 6ten bis in das 8te Jahr seines Alters bezahlt, für sämtlichen Unterhalt und Unterricht, (Kleidung und Krankheiten ausgenommen) im Institute jährlich 200 Thaler, sächsisch Geld. Vom 8 bis in sein 12 Jahr jährlich 100 Species Ducaten. Vom 12 Jahre an aber 300 Thaler in Quartalen, allemal eins voraus.

5. Ein

5. Ein Hofmeister oder Gesellschafter bey einem Lehrling bezahlt jährlich eben so viel wie sein Lehrling.

6. Wenn die Lehrlinge eigenes Gesinde bey sich haben; so wird für einen Bedienten jährlich 150 Thaler, für eine Magd aber 130 Thaler bezahlt, und diese werden wie das andere Gesinde im Institute beköstiget und gehalten.

A. G.

Leute von geringen Mitteln bezahlen nach ihrem Vermögen, für ihre stummen Kinder, und arme werden ohne Entgeld unterrichtet, wenn sie sich nur beköstigen können.

Die Entstummungslehre wird einst von der Nachwelt bewundert; sie wird zu den merkwürdigsten Denkmälern, die den Vorzug unseres Jahrhunderts verewigen, gezählt werden.

Diese Erfindung ist von einem eben so reichen als erhabenen Umfang. Sie ist eine Quelle zu unendlichen Entdeckungen im Reiche der Sitten und der Natur.

Daß die nothwendigen Ideen (Ideaе innatae) ein Unding sind; daß die Seele mit einem natürlichen

lichen Hunger zu Erkenntnissen, vermög dessen sie nach Nahrung hascht, begabt ist; daß bey einem Stummen, der weder bößhaft noch wahnsinnig ist, wann ihm nur gehörige Zeit gelassen und mit Methode zu Werk gegangen wird, sich die Begriffe weit schneller und vollkommener entwickeln, als bey einem gebildeten Menschen: dergleichen merkwürdige Resultats sind, womit die Entstammungslehre die Psychologie und die Moral bereichert hat.

Eben so voll ist die Lehrgeschichte derselben an interessanten und anmuthigen Anekdoten.

Die Taubgebohrnen erfinden sich zuweilen selbst Wörterbücher. Ein Taubgebohrner, den Herr Direktor Heinicke in seinem Unterricht hatte, und der 19 Jahr alt war, brachte eine Anzahl Wörter mit sich in die Schule, die er für sich selbst gebildet hatte, um gewisse Gegenstände zu unterscheiden. Essen nannte er Mumm, Trinken Schipp, ein Kind Turren, den Hund Beyer, das Geld Patten. Seinen Nachbar, der ein Kramer war, und dem er für verschiedene Waaren fast täglich Geld zutrug, nannte er Patt: des-Kramers Sohn aber Patturren (Kompositum vom Kind und Geld.)

Ich



Ich will nicht essen: hieß bey ihm: Wasser rieckschird. Wann er sich über etwas wunderte, sprach er Geschbesa!

Nichts ist ein stärkerer und liebenswürdiger Beweis von der natürlichen Logik der Seele.

Schätzbares Geschenk das Ihr — Erfindere der Entstummung — der Menschheit macht. Eure Wohlthat veredelt die schönste Gabe der menschlichen Natur. Wie viel Glückliche gebt ihr der Welt!

Unter allen Leidenden, die man euch zuführt, laßt euch insbesondere die Liebenden empfohlen seyn. Dieser eben so holde als ehrwürdige Theil des Menschengeschlechts verdient eure Hilfe vorzüglich. Welcher Schmerz muß es für ein edelgeschafenes und zärtliches Herz seyn, die Glut, die es erwärmt, nicht ausdrücken zu können — nicht sagen zu können: ich liebe.

Cheselden lieferte eine Beobachtung über die ersten Empfindungen eines von ihm operirten Blinden. Die ganze Welt wurde interessirt, bewundernd. Eine ähnliche Beobachtung über ein geheiltes Paar Stumme müßte das würdigste Nebenstück, eine der rührendsten und lehrreichsten Scenen für fühlbare Seelen seyn.

Was würde zum Beyspiel der Jüngling, in dem Augenblick, da er zur Sprache kommt, und den Gegenstand seines Herzens umarmt, ungefähr, sagen?

Wie wird mir! Bin ich noch? In welche Welt  
Bin ich verückt? Ist fühl ichs, Selima,  
Mein vorig Leben war vom wirklichen  
Ein Schatten nur. O, Welch ein Glück, zu  
sprechen,  
Ich liebe dich.

Und das Mädchen?

Und du, zu dem mein Herz  
In voller Sehnsucht wallt, wie nenn ich dich?  
Mit welchem würd'gen Nahmen grüß ich dich?  
Was gleicht meinem Glück: was den Accenten  
Der süßen Stimme, wann sie Liebe tönen?

Und Ich? Ich würde dazu sprechen:

Ihr Glückliche, die ihr der Liebe folgsam  
In unbekanntem Götterfreuden schwammt:  
Seht, Kinder, hier den Schöpfer eures Glücks.  
Daß ihr euch mehr als jemals lieben könnet.  
Daß euren zärtlichen Umarmungen  
Die Seeligkeit der Himmlischen entspreisset  
Diß ist Sein Werk.

Dem Herrn Director Heinicke gewidmet  
vom Verfasser der Chronologen.

Waage

# Waage der kriegführenden Mächte

I 7 8 0.

(Siehe unten Tabelle L)

## Noten und Quellen.

1. Geld und Kanonen. Diß sind, wie man weiß, die zween Muskeln des Kriegs und der Macht heut zu Tag. Ihre Attribute sind Soldaten und Schiffe.
2. Unter den Schiffen der 1ten Linie ( und diß ist die Theorie des neuesten Journal de Marine, ) werden alle eigentlich sogenannten Linienschiffe; das ist, die Schiffe von 120 Kanonen bis 64, verstanden. Unter der 2ten Linie, die sogenannten 50 Kanonenschiffe. Unter den leichten Truppen alle übrigen bewafneten Kriegsfahrzeuge, sie mögen sich Fregatten, Corvetten, Kutter, Schaluppen &c. &c. nennen: Desgleichen die patentirten Kaper.
3. Einer der neuesten und berühmtesten Schriftstellere in der Seekriegskunde giebt, in Ansehung des Calculs der Artillerie einer europäischen Flotte, zur Regel an, daß man auf ein Schiff ins andere, vom Admiraltätsschiff an bis auf die Kanonierschaluppe, im Durchschnitt fünfzig Kanonen rechnen müsse. Dieses Theorem ist bey den 4 Flotten: England, Frankreich, Spanien und America angenommen worden. Die Anzahl der holländischen Artillerie ist von der Bestimmung des kürzlichst herausgekommenen Etats, d. d. Haag, den 16 Jänner 1781, hergenommen.

4. Die Anzahl der Schiffe, der Landtruppen und der Seeleute bey England ist aus dem vom Lord North bey der letzten Subsidiensbehandlung dem Parlament vorgelegten Etat gezogen. Bey Frankreich gründer sich die Schiff- und Matrosen Anzahl auf die Hofzeitung; die Zahl der Landarmee auf partikuläre Briefe. Spaniens Macht an Schiffen, Trup- und Seemannschaft ist aus dem neuesten Journal de Marine, welches von der königlichen Seeakademie zu Marseille, unter Hofprivilegium, herausgegeben wird. Mit Holland verhält sich hier wie oben (Note 3). Nun Amerika. Der im Septembr. 1780 vom Congress bekannt gemachte Etat, besagt

reguläre Infanterie	115177
Artillerie	3122
Fusaren	1842
Miliz	395590
Cavallerie	1969

Total 517700 Mann

Dieser Etat hat 6 Fehler. 1. Im Detail desselben sind 9083 Mann für die Armee in Canada berechnet, wohin doch, wie man weiß, seit der Schöpfung der Welt, niemals ein amerikanischer Congresssoldat gekommen ist. Der Provinz Massachusetts-Bay, unter andern, werden darinn 33 reguläre Regimenter zugeschrieben; und sie hat niemals ein Einiges gehabt. 3. Die Stärke der Regimenter wird auf 10 — 1611 Mann gesetzt: gemäß der Resolution vom Kongress, den 27 May 1778 aber, soll kein Continental-Regiment

ment höher als in 585 Mann bestehen. (Nämlich 1 Obrist, 1 Obristleutenant, 1 Major, 6 Capitain, 1 Capitainlieutenant, 3 Lieutenant, 9 Fähnrich, 7 Staatsofficier, 27 Sergeanten, 20 Pfeifer und Tambours, 27 Corporal und 477 Gemeine.)

4. Enthält der Etat Husaren, die in Amerika so rar sind, wie bey uns die weissen Elephanten.

5. Ist der Etat von einem Anonym unterschrieben und collationirt. (Einem angeblichen Herrn Jagerfol, General-Inspector der Truppen des vereinigten Amerika: welche Person niemals existirt hat.)

6. Ist der wahre Verfasser desselben, wie man aus zuverlässigen Urkunden weiß, der bekannte Baron von Stüben, welcher aus Preussischen Diensten als Freiwilliger zu den Rebellen gegangen, eine schöne Legende von seinem Empfang und Verfassung nach Deutschland überschrieben hat, (und in der That die Stelle des supponirten Herrn Jagerfol bekleidet,). In Rücksicht dieser Betrachtungssumme hat man hier jenen Etat, welchen der ausgetretene General Arnold mit sich gebracht, und der englische Hof durch die Hofzeitung bekannt gemacht hat, für eine solidere Grundlage angenommen: zufolge dessen verhält sich die Continentalmacht — wie oben siehet.

7. Der Rassenzustand der Interessenten ist aus des Verfassers persönlichen Ideen geschöpft.

## Tarif der Ressourcen der kriegenden Mächte 1780.

(Siehe unten Tabelle II.)

### Noten und Quellen.

Man wird mich für sehr kühn halten, wenn man siehet, wie ich, im Winkel eines schwäbischen Dorfs, den Etat der europäischen Nationen mit kaltem Blut ziehe: wie ich mir das Ansehen gebe, als wenn mir die Kabinete zu London und Versailles u. u. ihr Inventar zugesendet hätten. Allein die Kühnheit ist, wie man sagt, der Karakter der Chronologen. Sie würden also in Gefahr stehen, sich ungleich zu werden, wann ich diese Skizze unterdrücken wollte.

Unterdessen gebe ich dem Publicum hier von meinen Argumenten Rechenschaft. Ihm selbst trete ich das Belieben ab, sie zu beurtheilen, zu berichtigen, zu verbessern oder gar wegzuwurfen.

### Bevölkerung.

- Bei England hab ich Zucker'n;
  - Bei Frankreich, Moheau'n;
  - Bei Spanien, Ustariz verglichen mit einem Neuern;
  - Bei Holland den Grafen d'Albon;
  - Bei Amerika das Cirkularschreiben des Kongresses an die vereinigten Provinzen und Einwohner von Amerika, den 13 Sept. 1779;
- angenommen.

Staats-

# T a r i f

## der Ressourcen der Kriegernden Mächte.

1 7 8 0.

Interessenten.	Maffen.				
	Bevölkerung.	Münzen.	Ordentliche Staats: Einkünfte.	Nationalvermögen. Oder Jährliche Circulation.	Nationalkredit. Oder Staatschuld.
England. - - -	9, 500, 000	Pf. Sterling.	11, 440, 000	82, 000, 000	174, 000, 000
Frankreich. - -	23, 200, 000	Livre.	416, 000, 000	2100, 000, 000	4500, 000, 000
Spanien. - - -	9, 500, 000	Piaster.	45, 000, 000	50, 000, 000	130, 000, 000
Holland. - - -	2, 600, 000	Gulden. holländ.	26, 000, 000	28, 000, 000	1500, 000, 000
Amerika. - - -	3, 000, 000	Dollar.	3, 027, 560	30, 000, 000	3, 000, 000

Münzmaassstab.

Hamburger Banco.

Pfund Sterling	wäret	6	Rthl.	3	Gr.	
Livre	—	2		6	Gr.	4 Pf.
Ein Piaster	—	1	Rthl.	8	Gr.	
Gulden holländ.	—	2		12	Gr.	
Dollar	—	1	Rthl.	in Münz.		(In Papier gelten 4000 Congress: Dollars einen klingenden.)

1877-1878

...

...	...	...
...	...	...
...	...	...
...	...	...
...	...	...
...	...	...
...	...	...
...	...	...
...	...	...
...	...	...
...	...	...



...



## Staats-Einkünfte.

In Betreff dieser Columne bediente ich mich  
bey England, Hume verglichen mit den neuesten  
Parlamentsakten 1780.

bey Frankreich, Compte rendu au Roi par Mr.  
Necker 1781.

bey Spanien, Ustariz verglichen mit einem  
Neuern.

bey Holland, Raynal.

bey Amerika, Circularschreiben *ic. ic. ic.*

## Circulation.

Ich bin der Meinung — jedoch diß ist nur  
ein einseitiger Begriff des unbeträchtlichen Verfassers  
der Chronologen — daß Circulation und National-  
Vermögen gleichgeltende Begriffe seyen, und  
daß die Gründe eines vom andern zu trennen,  
nicht hinlänglich seyen. Demnach schlüsse ich —  
und das soll mit nichten ein Theorem seyn: ich  
bin nicht lächerlich genug darzu — daß sich die  
Summe der Circulation durch nichts füglicher be-  
stimmen lasse, als durch den Preis des Handlohns,  
welches — nach meinen Begriffen — ungefähr  
so viel bedeutet als, die Consumtion. Wosern kein  
besonderer physischer oder politischer Zufall dieses

Verhältniß stöhet : so muß es gewiß die kürzeste und sicherste Regel seyn, das Nationalvermögen eines Staats zu berechnen. Hier ist der Platz nicht, dieses Râsonnement zu erweitern, und die Anwendungen, die sich davon machen lassen, zu demonstrieren.

England. Hume berechnet die Circulation jährlich auf 38 Millionen. Aber er gekehret, daß er hierunter nur das baare Geld und die Papiere begreife. Davenant, der für einen der zuverlässigsten Staatsrechenmeister erkannt ist, fügt zum Geld und den Billets noch das Silbergeschirr, die Juwelen, Häuser, Viehe, Schiffe, Waaren &c. &c. und setz das ganze Inventar der Nation, in Effekten, auf 88 Millionen. Laube, der neueste — und vielleicht Beste — Autor bestimmt das Nationalvermögen, mit Einschluß der Papiere auf 460 Millionen, und ohne solche, auf 160 Millionen. Bey diesen augenscheinlichen Widersprüchen, was soll man thun? Was that Ich? Die Bevölkerung aller 3 Reiche auf zehenthalb Millionen angenommen, und jedem Menschen, vom Reichen bis auf den Bettler, vom Greise bis zum Kind, täglich zweien Schilling (welches der mittlere Handlohnspreis wirklich in England ist,) zur Einnahme gegeben, muß die Consumtion, oder der wahre vorhandene Reichthum, (arithmetischen Verstos allenfals abgezogen,) jährlich Das seyn, was wir angegeben haben.

Frank-

**Frankreich.** Hier gilt eben dieser Calcul. Der mittlere Preis des Handlohns ist auf 15 Sous angenommen.

**Spanien.** Hier tritt derselbe Fall ein, wovon ich oben geredt habe, daß diese Rechnungsregel durch physische und sittliche Hindernisse gestöhrt wird. Die Faulheit der Einwohnere, der Mangel der Industrie, die Unordnung der Handlung lassen nicht zu, die National-Consumtion durch den Preis des Handlohns zu bestimmen. Um hierinn auf einigen wahrscheinlichen Calcul zu kommen, muß man denmoch zu einer andern Rechnungsart greifen, die, wie mich deucht, vorhanden ist. Der Werth des Landes, worinn gleichwol der einige natürliche und wahre Nationalertrag und Reichthum bestehet, muß, zu jährlichem Zinns gerechnet, die Consumtion von einer zwoten Seite bestimmen. Auch hieben unsere angewendete Operation zu erklären würde zu weitläufig werden. In Ansehn der zum Grunde gelegten Verhältnisse habe ich Ustariz zum Richter genommen.

**Holland.** Raynal histoire philosophique &c. &c. du commerce et des Etablissements &c. &c. Supplement. Verglichen mit Discours politiques historiques et critiques sur quelques gouvernements de l'Europe par Monsieur le Comte d'Albon.

Wann man zwischen der Summe der öffentlichen Einkünfte und dem Resultat der Circulation eine so geringe

U 5

geringe Abweichung findet: so muß man nicht vergessen, daß die Steuer in diesem Staat enorm und der Lux schlecht ist.

### Staatsschuld.

England. Neueste Parlamentsakten.

Frankreich. Comptes rendus au Roi par Mr. Necker 1781.

Spanien. Considerations sur les Finances d'Espagne.

Holland. Discours politiques, historiques et critiques par Mr. le Comte d'Albon.

Amerika. Circularschreiben ut supra.

EAMUS. AD. COMUNEM.  
ERROREM.



---

## Ueber die Unhinlänglichkeit der Gesetze.

Eine Vergleichung.

---

Zu der Kritik, welche die in unsern Tagen geschehene Hinrichtung des Pfarrer Waser's zu Zürich auf allen Seiten nach sich gezogen hat: eine Geschichte, von der der Gallust der Schweizer selbst spricht: wohl eher haben Bürgermeister und Rath mitten in diesem achtzehnten Jahrhundert im Angesicht Europens und vor den Augen aller gestreren Nationen einen ehrlichen Mann auf bloßen Argwohn hinzurichten sich nicht gescheuet. (Müller's Geschichte der Schweizer, die im Jahr 1780 ans Licht getreten.) In dieser Kritik ist der vornehmste Grundsatz worauf sich die Weltweise und Rechtsgelehrten gestützt haben, der: daß das öffentliche Urtheil des Malefikanten selbst eingestehet, er werde wegen einem unvollbrachten Vorsatz hingerichtet.

Ein kürzlich in Frankreich vorgekommener Fall scheint sich ausdrücklich ereignet zu haben, um den Grund

Grund oder Ungrund dieser Kritik ins Licht zu setzen. Der Genius unserz Jahrhunderts scheint diesen Fall mit Fleiß erschaffen zu haben, um uns an die Unhinlänglichkeit unserer Gesezze zu erinnern, und das Betragen der Schweizer aufzuklären.

In dieser Rücksicht ist er der Aufmerksamkeit des Publikums würdig.

Ein Privatmann von Lodeve lebte nach dem Tode seiner Frau mit einem jener gefälligen Mädchen, die aus der sanftesten natürlichen Empfindung ein niederträchtiges Gewerbe machen.

Diese Verbindung war seiner Schwiegermutter sehr zuwider, die mit dem ganzen Ungestümm ihres Geschlechts die Geliebte haßte, nicht sowohl des Aergernisses wegen, als weil man derselben, wie sie behauptete, den Tod ihrer Tochter zuschreiben mußte, welche, wie sie sagte, ein Opfer ihrer zu grossen Empfindlichkeit wegen der verlohrnen Zuneigung ihres Mannes geworden wäre.

Sie verlangte, daß er ihr die Geliebte aufopfern sollte, und der Schwiegersohn, der eine reiche Erbschaft von ihr erwartete, willigte darein. Aber einige

nige Zeit hernach bekam die verlassene Rymse von Neuem ihre Gewalt über ihn.

Dies erweckte im Herzen der Schwiegermutter die feurigste Rachgierde. Sie trieb dieselbe bis zur Grausamkeit, und wollte die Geliebte ihres Schwiegersohns ermorden lassen.

Ein Schäfer ließ sich durch das Versprechen von 500 Livres reizen, diesen gefährlichen Auftrag zu übernehmen: fand aber für gut, einen Gehlfen anzunehmen, und fiel auf einen, der eben von den Galeeren kam. Furchtsamer oder behutsamer durch die Erfahrung gemacht, that der letztere den Vorschlag, die versprochene Belohnung zu erlangen, ohne das Verbrechen zu begehen.

Sie machten dem Mädchen das sie ermorden sollten, die Sache bekannt, und dieß ließ ihnen ihr goldenes Kreuz und ihre silberne Kette, als die Zeichen an welchen ihre Feindin erkennen sollte, daß jene ihren Auftrag vollzogen hätten, wobey das Mädchen versprach, sich verborgen zu halten.

Ihrer Rache gewis schicanirte die Dame die Mörder wegen der Belohnung, und gab ihnen nur einen ganz kleinen Theil davon, den sie mit dem  
Mäd:

Mädchen theilten, das sogleich wieder zum Vorschein kam und Klage erhob.

Die Aehnlichkeit die zwischen beyden Prozessen, diesem und dem Waser'schen liegt, ist jene, daß ein Fall vorhanden ist, auf welchen die positiven Gesetze Nichts vorgeschrieben haben: der Fall nemlich, wo das Verbrechen nicht vollzogen und kein Corpus delicti zugegen ist.

Das deutsche Publikum ist also mit Grund auf die Entscheidung des gegenwärtigen, der vor dem Parlament zu Grenoble liegt, und mit aller möglichen Gründlichkeit und Richterklugheit untersucht wird, begierig.

Die Absicht der Beklagtin liegt am Tag. Diese Absicht ist ein Verbrechen, das nicht ungestraft bleiben muß. Allein ehe man zur letzten Parthie greift, muß die erste erwiesen seyn. Diejenigen, welche zu Zeugen dienen sollen, sind, in Rücksicht auf die Klägerin, Denuncianten. Ihr Interesse erfordert, die Denunciation zu behaupten. Sie müssen entweder wider die Beklagte zeugen, oder befürchten, als Verläumder bestraft zu werden. Ihre Glaubwürdigkeit ist, in beyder Rücksicht verdächtig.

Inzwischen hat das Gericht kein anderes Werkzeug des Beweises, als diese Zweideutigkeit. Wird es darauf das Nacha aussprechen?

\* \* \*



---

## Z a u p f e r.

Ein Originalbeytrag.

---

**M**ittlerweilen man in Oesterreich der Freiheit zu denken die Schnürbrust öfnet, wird sie in Bayern enger zusammengezogen. Das Büchercensurkollegium ist angewiesen, keine in die Theologie einschlagende Schriften, ohne vorläufige Genehmigung des Ordinariats, zu passiren.

Alle Schriften, wessen Inhalts sie seyn mögen, müssen in Pleno ganz abgelesen werden. Die Briefe über das Mönchswesen, die Briefe aus dem Noviziat, sämtliche Freymäurerschriften, Zaupfer's Ode auf die Inquisition, seine Schrift über den falschen Religionseifer, sind außs schärfste verboten.

Zaupfer mußte sogar in Pleno der obern Landkresgierung, als HETERODOXIAE SUSPECTUS, das Glaubensbekenntniß öffentlich ablegen: und das Büchercensurkollegium bekam wegen der zu den Zaupfer'schen Schriften hergegebenen Approbation einen scharfen Verweis.

Das

Das Kriegsrathskollegium erhielt den Befehl, den Sekretär Zaupfer mit Kanzleyarbeit so zu überladen, daß ihm zum Bücherschreiben keine müßige Zeit übrig bliebe.

Der Urheber dieser seltsamen Auftritte soll der Geheimrath Ignaz Franck, ein Exjesuit, seyn.

\* \* \*

Für die Mittheilung dieser Anekdote feyrlicher Dank!

Von den Chronologen.

\* \* \*

Unsere Reflexionen über vorstehendes Faktum heben wir in ein uns hiernächst bevorstehendes Stück, wo wir über Bigoterey, Censuren, Volksunterdrückung, Jesuitismus &c. &c. (insbesondere an die Synode der lutherschen Gemeinde in Jülich und Bergen 1) zu reden Beruf haben werden, auf.

Unterdessen glauben wir, durch Aussetzung der Ode, die in vorstehendem Fall das Corpus delicti formirt, unsern Lesern eine Aufmerksamkeit zu bezeugen, die nicht auffer ihrem Platz ist, und die mit ihrer Erwartung um so mehr übereintreffen muß, je berühmter dieses Gedicht durch das Schicksal seines Verfassers wird.

Wäre

Wäre die Zäupfer'sche Ode nicht bereits an sich selbst ein Meisterstück der Dichterischen Muse: wäre sie nicht durch ihren Gegenstand, durch den Boden und die Zeit wo sie entsprungen, äußerst interessant: so müßte sie ihre Geschichte verewigen.

Diese macht sie zum Grundstein der Geistesrevolution, folglich zu einem Monument in der Nationalgeschichte Bayerns; und zu einer heiligen Reliquie im Tempel der Martirer der Musen.

Allein hier ist sie:

O d e

auf die

I n q u i s i t i o n.

Nebst

einer Palinodie

dem

Herrn P. Jost

gewidmet

von

Andreas Zäupfer,

Kurfürstlich-bayerischen Hofkriegsraths Sekretär.

1780.

Es begab sich aber, da die Tage fast erfüllet waren, daß Jesus sollte aufgenommen werden; richtete er sein Angesicht gerade nach Jerusalem: und er sandte Vorhergänger dard.

X

aus

aus vor seinem Angesichte. Die giengen hin, und kamen in eine Stadt der Samariter, um ihm die Herberge zu befehlen. Und sie nahmen ihn nicht an, weil seine Reise nach Jerusalem gerichtet war. Als aber seine Jünger, Jakobus und Johannes das sahen, sprachen sie: Herr, willst du, daß wir sagen, daß das Feuer vom Himmel herabfalle, und sie verzehre? Und er wandte sich um, strafte sie, und sprach: Ihr wisset nicht, von was Geist ihr seyd. Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, die Seelen zu vertilgen, sondern felig zu machen. Luk. 9. B. 51. V. 10.

Mit Erlaubniß des kurfürstlichen Bücher-Censurkollegiums.

Fährt wieder prasselnd auf dein kaum erstorbnes  
 Feuer,  
 Megäre Inquisition,  
 Des Orkus und der Dummheit Tochter, Unge-  
 heuer,  
 Pest der Vernunft und der Religion!

Tritt wieder deine schwarze Ferse Nationen  
 Betrogner Sklaven in den Staub,  
 Und rufen wieder, keines Kezers zu verschonen,  
 Die Mönche, deine Knechte, die den Raub,

Verwaister Kinder Erbgut, theilen, und auf Leichen

Gottlästernde Gebethe schrein,

Wie blutige Tiger, die, wenn sie den Wald erreichen,

Sich brüllend der erwürgten Herde freun.

Ob liegt Iberien von deinem Drachenhauhe,  
Fleiß, Wahrheit, Freundschaft, Künste fliehn,  
Des Denkens Freiheit stirbt, im Scheiterhaufen  
Rauche

Durch dich ersticket, Geistermörderinn!

Schon droht dein offner Schlund (wen soll die  
Unschuld schützen,

Da Wohlthun ein Verbrechen hieß?)

Dem weisen David, der orthodoxe Pfützen

Durch Kezer Hand zu Eden bauen ließ.

Welch gräßlicher Triumph! dem Gottmensch an  
der Seite,

Im Heiligthumes Innersten

Sitzt die mit Gift geschwollne Hider, schnaubt nach  
Beute,

Und würgt, die ihrer Raubsucht widerstehn.

Der Flüche schrecklichster, den je der Bannstrahl  
blitze,

Wird mit Posaunen kund gethan,

Sieh deine Göttinn! Volk! ruft donnernd der erhlzte  
Mönch mit dem Dolch, stirb, oder bethe an!

Er rufts, und tauft mit Blut, und predigt mit  
den Flammen,

So predigte einst Muhamed,

Und zog nach Mekah hin, die Bürger zu ver-  
dammen,

Die muthig ihn nicht ehrten als Prophet.

O Duldung, Gotteskind! Du aus des Mittlers  
Wunden

Hervorgegangne Schöne, du,

Durch die Germaniens drei Kirchen eng verbunden  
In Eintracht blühn, und schwesterlicher Ruh,

Bertraute Friederichs, die seine mächtgen Staaten  
Mit ausgespannten Schwingen deckst,

Und nun berufen von dem Solon der Sarmaten  
Nach Warschau Fried' und goldnes Alter  
trägst,

O kehre den sanften Blick nach Süden, wo mit  
Thränen

Die Menschheit dich um Hilfe fleht,  
Und hör das Mordgeschrei, das Köcheln, und das  
Stöhnen,

Das dir die Luft mit Asch' entgegen weht,

Flieg hin mit Kerubs Kraft, und stürz das Un-  
thier nieder,

Das es zurück zur Hölle fährt,

Und lehre der Eifer Schwarm, die irrgegangnen  
Brüder

Durch Sanftmuth zu bekehren, nicht mit  
Schwert.



## P a l i n o d i e. \*)

\*) Anmerkung für Ausländer. Herr P. Thomas Aquinas Jost, Dominikaner und Lektor der Theologie in Landshut, beliebte im Jahre 1779 in einer öffentlichen Druckschrift unter dem seltsamen Titel: *Bildnisse der Freiheit und Inquisition wider die Freigeister*, sowohl der weltlichen als geistlichen Obrigkeit den liebevollen Vorschlag zu thun, daß man zu Hemmung der sich in Bayern ausbreitenden Freidenkerey eine gelinde, aber väterlich scharfe Inquisition einführen möchte. Was er unter Gelindigkeit und väterlicher Schärfe meine, erklärt er pag. 26 selbst; „Recht ware es, sind seine Worte, „daß man den Atheisten Vanini zu Toulouse „verbrennt. Recht ware es, daß man den Freigeist „Lischinius in Pohlen zum Feuer verdammt. Recht „ware es, daß man den Leichnam des Florentinus „Rugger, der als ein Atheist zu Paris gestorben, in „eine Schwindgrube geworfen.“ — Meine Ode auf die Inquisition nennet er eine Schmähschrift, die er auf zweyen Seiten zerstäubet.

Du hast gestegt, ich beichte meine Sünde,  
 Großinquisitor, dir, und fieh'  
 Um Gnade; weil zerstäubt vom Donner deiner  
 Gründe  
 Ich meine Muse seh.



Die Arme sang von Mitleid und von Liebe,  
 (Wie Mädchen gute Kinder sind,  
 Sie weinen laut, du weißt's, als fühlten sie die  
 Hiebe,  
 Wenn Menschenblut verrinnt.)

Sie währte, daß durch Schwert, und Rad, und  
 Flammen  
 In Seelen keine Salbung dringt,  
 Und daß die Irrenden statt seiner zu verdammen  
 Gott keinen Mönch gedingt.

Die Kezerinn! Sie liegt zerstäubt, und schweiget  
 Von Duldung, die der Gottheit gleicht: \*)  
 So fällt oft eine Lerch', indeß sie singt und steigt,  
 Vom Feuerrohr erreicht.

Ich aber — ach! mit meiner Flammenmüze,  
 Und Sanbenito angethan,  
 Ich beth' im Innersten zerknirscht durch deine  
 Stize,  
 Domingos Tochter an.

F 4

Ich

\*) O Duldung, Gotteskind! — Teufelskind prellt  
 es von den Kanzeln zurück.

Ich sehe sie von Tacus heißem Strande,  
 Die heilige Inquisition,  
 Siegesprangend zu uns ziehn, und meinem Vaters  
 lande  
 Bann, Fesseln, Leichen drohn.

Ihr Aug ist Blut, Tod stammt aus ihren Blicken,  
 Großinquisitor, schone mein!  
 Du tauchst in ihren blutgen Becher mit Entzücken  
 Den Opferstahl schon ein.

Doch hör', eh mich noch deine Faust zernichte,  
 Bitt' ich um Absolution,  
 Und schwöre Kindespflicht dem strafenden Gerichte,  
 Der Inquisition.

Sie lebe — strenge Blindheit, Sklavenblässe,  
 Wahn, Aberglaube, Dummheit aus,  
 Und bringe die verirrtten Heerden um, und esse,  
 Und preise Gott beim Schmaus! \*)

Und

\*) Auf ein Auto da Se folgt allezeit ein Schmaus.

Und du, ihr tapf'rer Ritter, Zions Wächter,  
 Der Duldung Erbfeind! — säume nie,  
 Bewappne dich, und such Religionsverächter!  
 Wer sucht, der findet sie,

Wagt nicht schon selbst igt mancher Lai zu denken,  
 Mit seinen Augen selbst zu sehn,  
 Und frommer Meinungen \*) verjährtes Recht zu  
 fränken,  
 Die alt, wie Eichen, stehn?

Und schwizen nicht von hundert bösen Schriften  
 Die Pressen — greift mit losen Zahn  
 Muthwillger Spötter Witz, die igt die Welt ver-  
 giften,  
 Nicht Mönch' und Nonnen an?

Schloß ich nicht selbst wohl gar den Mendelssohnen,  
 Sokraten, und Konfucius  
 Den Himmel auf, und setzt, o Frevel! die Huronen  
 Zum Bakkalaureus? \*\*)

Æ 5

Auf!

\*) Sententiae non quidem sobriae, tamen piae,  
 sagen die Schulen.

\*\*) In meiner kleinen Schrift über den falschen Reli-  
 gionseifer. Der Ungenannte in der Münchenerzeitung  
 ruft dagegen Aerger über Aerger.

Auf! tret uns all, die Kezerbrut, zu Moder,  
 Daß die gewarnte Welt uns flich,  
 Verbrenne die Bastarden frecher Skribler, oder  
 Kombabusire sie!

So hieb der Held von Manscha Meister Peters  
 Ungläubge Puppen \*) kühn entzwei,  
 Und schnell, wie durch den Schlag des jähen Don-  
 nerwetters,  
 War Spiel und Scherz vorbei.

\*) Die Mohren des Meister Pedro, welche die Meli-  
 sandra entführten.



---

## Ueber die Neutralitätsconföderation.

Eine Lektion

aus der heutigen Staatsgeschichte.

### Beschluß.

(C. E. 3-14 dieses Bandes).

---

**S**indem ich meine Betrachtungen über die Neutralitätsconföderation wieder ergreife; eines der merkwürdigsten und neuesten Staatsphänomene der Zeit: so fällt mir ein Auftrag ins Gesicht, der an sich selbst vortreflich; und diesem Sujet ganz angebohren ist.

Ich kan nichts Klügeres thun, als ihn zum Epigraph meiner Abhandlung zu nehmen. Er enthält den Geist desjenigen, worauf ich ziele: und er wird mir sehr wenig hinzuzusetzen übrig lassen.

\* \* \*

Es giebt unter den einzelnen Menschen eine Ungleichheit, die sehr gerecht und sehr billig ist, und  
eine

eine andere, welche den Grundsätzen der Gerechtigkeit und der Billigkeit im höchsten Grad zuwiderläuft.

Daß einem Menschen, der durch Weisheit, Anschlagigkeit, Einsichten, Tapferkeit, vielen seiner Mitmenschen nützt, und viel glücklich macht, von ihnen Verehrung, Liebe und Gehorsam geleistet wird; daß Einem, der durch seinen ordentlichen Fleiß, und durch seine thätige Geschicklichkeit eine beträchtliche Menge Lands fruchtbar gemacht und in einen Stand gestellt hat, da es den Menschen Nahrung und Vergnügen gewährt, der Besiz und der Genuß dieses Lands für ihn und für seine Nachkömmlinge ausschließend versichert sey; so lang sie fortfahren, ihre Ländereyen mit Fleiß und Einsicht zu verwalten, und mit dem Ertrag davon fleißige und arbeitssame Menschen zu ernähren; daß ein Mensch, der mit einer unverdrossenen Emsigkeit, und mit einer glücklichen Erfindsamkeit die Thätigkeit vieler Menschen belebt und sie ihr Brod gewinnen macht, indem er Bequemlichkeit und unschuldige Freuden für andere Menschen erzeugt, sich Schätze sammle; und daß er und seine ihm ähnliche Nachkömmlingschaft diese Schätze ruhig und sicher genießen; Alles diß ist gerecht, und

so

so ist es auch die Ungleichheit, welche daraus ent-  
stehet.

Keiner von den Menschen, welche sich auf eine dieser Arten über andere erheben, kan seine Ehre, sein Ansehn, seinen Reichthum erhöhen, ohne den Wohlstand derer zu vermehren, die er in der Niedrigkeit zurückläßt. Diese Ungleichheit einzelner Glieder kan also niemals unterdrückend oder nachtheilig werden. Wann sie Eifersucht erregt: so entwarfnet ihre Wohlthätigkeit immer den Neid und setzt sie nur in eine glückliche Racheiferung, in eine Bewegung, die das Maaß des allgemeinen Wohls nothwendig vergrößern muß.

Daß aber ein Mensch, der durch Uebermacht und durch Gewaltthätigkeit sich andern Menschen unterworfen, und sich Länderen zugeeignet hat, welche sein Unverstand und seine Tyraney halb öde erhalten; daß, sage ich, ein solcher Mensch, oder seine Nachkömmlinge unter dem Schutze partheischer Gesetze, die Ketten täglich fester machen, womit die Barbaren sie gefesselt hat; und daß die Unterdrückter der Menschen Ueberfluß genießen, indem sie durch ihre Tyraney, durch ihre Pracht und durch ihre Ueppigkeit noch unendlich grössere Güter zernichten, welche  
die

die Dürftigkeit Unzähliger in Wohlstand verwandeln würden; daß durch Monopolien und durch ausschliessende Vorrechte sich Andere ungeheure Reichthümer erwerben, oder doch sich Vortheile verschaffen, die den Werth ihrer Dienste übersteigen, daß sie unter dem Vorwand des allgemeinen Besten den Fleiß und die Flemsigkeit Besserer und Geschickterer zurückbinden; und daß sie die ganze Gesellschaft der Vortheile berauben, welche ihr thätiger Fleiß ihr gewähren würde; daß noch Andere die Gestalt von Dienern des gemeinen Wesens annehmen, sich zu Gehilfen der Regierung aufwerfen, und, unter dem Schein für sie Gelder zu sammeln, mit welchen die öffentlichen Unkosten bestritten werden sollen, sich einen grossen Theil davon zu eignen, und sich so ärgerliche als gemein verderbliche Reichthümer erwerben; dieses Alles ist im höchsten Grad ungerecht. Und wie eine grössere Ungleichheit dadurch unter den Bürgern entsteht, desto grösser muß verhältnißweis das allgemeine Elend werden.

Unglücklicherweise ist in den meisten Staaten diese letzte Art der Ungleichheit ganz gemein, und die erstere ist es lange nicht so sehr, als sie es seyn sollte.



Auf die gleiche Weise verhält sich die Sache mit ganzen Nationen.

Daß Frankreich durch seine glückliche Lage an zwey Meeren, durch die mannigfaltige Fruchtbarkeit seines Bodens, durch den erfindsamen Fleiß seiner Einwohner sich ganz Europa zinnbar gemacht habe;

Daß durch Häuslichkeit, durch Unverdroffenheit, durch unermüdete Betriebsamkeit die Holländer alle andern Nationen des festen Lands übertreffen, und sich eine Schiffarth, und, durch diese, Schätze erworben haben, die sie verhältnißweiß zum reichsten aller Völker machen;

Daß England durch seinen Getreidbau, durch seine Manufakturen, durch seine Schafzucht, durch seine Schiffarth sich auf den höchsten Gipfel der Blüte emporgeschwungen habe;

Daß unter weisen und muthigen Anstalten Rußland täglich seine Bevölkerung vermehrt, seine Schiffarth erweitert und seinen Wohlstand über den Wohlstand der Länder erhebt, die es umgeben: Alles dieses ist höchstgerecht. Und wie auf einen höhern Grad des Wohlstands jede dieser Nationen sich em-

por schwingen, wie mehr jede sich mit wahren Reichthümern bereichern wird; desto besser wird sie jeder andern ihre Produkte und ihre Arbeiten bezahlen, desto mehr wird jede beitragen können, die allgemeine Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts zu erhöhen.

Daß aber das stolze England allen Küstenbewohnern des Erdkreises vorschreibe, was für Waaren sie auf ihren Schiffen ihm zuführen, und was für welche es auf den Seinigen in ihre Häfen bringen wolle; daß es bald Jeder die Gränzen vorschreibe, wie weit ihre Schiffe fahren dürfen, und mit welcher Ladung sie da oder dorthin zu fahren befugt seyn sollen; daß es unermessliche Länderen anderer Welttheile seinem Zeppter unterworfen und das ganze übrige menschliche Geschlecht von dem Handel mit ihnen ausgeschlossen habe; daß es dem Einen gebiete, nur Ihm zu verkaufen, damit die Andern nur Ihm abkaufen müssen; daß es so in seiner Insel unermessliche Summen in Pappier und in Metall zusammenhäufe, und daß es bald den Wunsch des Thoren bey sich erfüllt sehen werde, dem alles, was er anrührte, zum Fluch wurde, indem es sich in Gold verwandelte;



Frankreich unterstützen ihr Streben nach Unabhängigkeit mit allen ihren Kräften, und sie untergraben so die Herrschaft, die sie, selbst wider die Ordnung der Natur, in andern Welttheilen ausüben. Rußland, Schweden, Dännemark, Portugall haben sich vereinigt, dem Meere die Freiheit wieder zu ertheilen, welche die Natur ihm zugeeignet hat, um den Verkehr Aller Nationen mit Allen Nationen zu erleichtern. Holland tritt in diesem Augenblick dieser Vereinigung bey.

Das gereizte England wird ohne Zweifel sich bald an ihm zu rächen wissen, indem es trachten wird, es aller seiner Besitzungen in den drey übrigen Welttheilen zu berauben.

Hoffentlich werden die Zwisten dieser zwei Mächte einem muthigen und listigen asiatischen Fürsten den Weg erleichtern, beyde aus seinem Welttheil zu vertreiben, und seine Häfen allen fremden Nationen zu eröffnen. Vielleicht eilt schon irgend ein europäisches Kondottiere mit einem Haufen von Abentheurern hin, um ihm seine Dienste dazu anzubiethen, und wird Habsucht bald einer Tiranney ein Ende machen, die Habsucht gestiftet hat.

Und

Und wann einmal diese grossen Beyspiele der Ungerechtigkeit von dem Erdboden vertilgt seyn werden; so werden mit ihnen die kleinen bald verschwinden, welche der Nachahmungsgeist der minder mächtigen Nationen hin und wieder aufgestellt hat.

Vielleicht wird das bevorstehende Jahr \*) das ganze grosse Drama entwickeln. Vielleicht wird dieser Winter eine Wolke daher führen, welche auf einmal alle diese tröstlichen Ausichten wieder unsern Augen entziehen wird.

Sey es. — Sie werden verdunkelt werden können; aber ganz zernichtet gewiß nicht. Der natürliche Lauf der Begebenheiten kan durch die Weisheit oder durch die Thorheit der Menschen beschleunigt oder langsam gemacht werden. Ganz aufgehalten werden kan er nicht.

Die Ungerechtigkeit kan Jahrhunderte durch zu siegprangen scheinen: aber die Gerechtigkeit muß doch endlich die Oberhand behalten.

Es wird eine Zeit kommen, wo die ungerechte Ungleichheit unter einzelnen Menschen und unter ganz

zen Nationen wird aufgehoben seyn, und wo jeder Mensch und jeder Staat nach Maaßgab wie sie andere reich und glücklich machen werden, nicht nur glücklich, denn so sind sie es nun schon, sondern auch reich und groß seyn werden.

Ephemeriden der Menschheit. III Stück,  
März 1781.

Von der Ungleichheit der Nationen.

\* \* \*

Die Zeit ist mit grossen Begebenheiten schwanger, spricht Lord North. Wir glauben's. Der gegenwärtige Krieg zwischen England und seinen Feinden, ist der Streit zwischen Karthago und Rom. Seit dem zweiten punischen Krieg hat Europa keinen interessanteren Moment gehabt.

Aus der Skizze, die wir von dem Ursprung und Success der englischen Handlung gegeben haben, sieht man, daß der Stolz dieser Nation aufs höchste gestiegen war. Wäre das Glück Brittaniens in dem Schwung geblieben, worinn es nach dem Pariser Frieden, 1760, war: so war für die übrigen europäischen Nationen nur eine einige Parthie übrig:

entweder Unterthanen Englands zu werden, oder aufhören, Mensch zu seyn.

Eine unumschränkte und despotische Herrschaft auf allen Meeren; tyrannische Handelsgesetze, welche Britannien das Commerz in alle Welttheile allein zuigneten, und alle übrigen Nationen davon ausschlossen; stolze Verachtung aller europäischen Flaggen; Beleidigung derjenigen, die es wagten, diese Ketten zu erschüttern, und ihren Nacken dem englischen Joch zu entziehen: diß waren die Früchte, welche aus der Verbindung der Epochen entsprangen, die wir erzählt haben.

Kaum sah sich die englische Nation durch besagten Friedensschluß in die Oberherrschaft über das Meer eingesetzt: so verwandelte sie das kristallne Szepter Neptuns in eine eiserne Keule. Nicht genug, den Handlungsstof schon in Händen zu haben, trieb sie den Despotismus so weit, sich sogar der Handlungsgeheimnisse zu bemächtigen.

Bermög einer genau verbundenen Kette von englischen Packetboots, von einem Ende Europens zum andern, mußte die ganze Korrespondenz des europäischen Handels — und diß ist einer der am wenigsten berührten aber erheblichsten und aufmerksamkeitswür-

digsten einzelnen Züge der gegenwärtigen Kriegsgeschichte — durch englische Hände gehen.

Weiter kan man den Uebermuth beynahе nimmer treiben. Unter allen Gattungen von Tirannen welche die Menschen empört haben, ist ihnen diejenige allezeit am empfindlichsten gewesen, wann das Heiligthum der Geheimnisse der Partikuliere angetastet wurde. Diese Maaßregel vollendete, den brittischen Rahmen zum Abscheu auf dem Meere und in der Handlungssphäre zu machen.

Es mußte ein Mirackel seyn, wenn so auffallende Eindrücke nicht alle europäischen Höfe rühren, wenn sie ihre Ambition nicht in Gährung bringen sollten. Verschiedene Fälle in gegenwärtigem Krieg, z. B. die Verfolgung der Feinde bis unter die Kanonen neutraler Häfen, die Verletzung des Völkerrechts beinahe an allen Nationen, insbesondere der schwedischen, holländischen u. u. waren zu deutliche Züge, um die Kronen Europens nicht auf die Folgen aufmerksam zu machen, die ihnen der Fortgang der englischen Eigenherrschaft versprach, und sie zu erinnern, der Usurpanz Gränzen zu setzen.

In der That das allgemeine Interesse aller Mächte ist Freiheit des Meers. Lasset uns die Tirannen abschaf-



abschaffen: der Dreuzack Neptuns sey fürshin das Sinnbild der Freiheit! So tönt es von einem Ende Europens zum andern.

Allein um den Grund zum System der Freiheit, zu legen, mußte eine Macht den Anfang machen. Man muß gestehen, wann es Europa einst vorbehalten ist, glückliche Früchten von diesem Entwurf zu sehen: so wird man es der Unternehmung Frankreich's zu danken haben.

Als sich das brittische Ministerium, aus einer sehr übel verflochtenen Politik, weigerte, die Einwohner seiner amerikanischen Kolonien an den Privilegien der Nation Theil nehmen zu lassen: so vermuthete es ohne Zweifel die traurigen Folgen nicht, die aus diesem einfachen Umstand entsprangen; und die der bisherigen Handlungsverfassung der Nation einen gänzlichen Umsturz drohen.

Die Staatskunst wird „wie sich ein sehr wohl unterrichteter Schriftsteller hierüber ausdrückt“, wann sie dereinst berechnet, wie wenig es die Regierung in diesen Umständen gekostet hätte, die im Parlament versammelte Nation nach Gefallen zu lenken, Mühe haben, zu begreifen, welcher seltsame

und unglückliche Geist der Dekonomie das Ministerium hinderte, die Parthey zu wählen, die ihm das Glück darbot und die Politik auftrug, nemlich die Repräsentanten, so Amerika verlangte, zu bewilligen und sie hernach auf eben die Art an den Wagen des Hofs zu schmieden, wie es bey den englischen Parlamentsgliedern geschieht.

Wer weiß „fährt dieser Schriftsteller fort, ob diß Mittel die Unruhen nicht in der Geburt würde erstickt haben? — Ohne Zweifel. Wer weiß, ob Europa je bis zur wahren Quelle von Englands Reichthum und Grösse würde hinaufgestiegen seyn, wann es, mittelst jener Verbindung, das Objekt, das aus London und Boston den Mittelpunkt der Handlung beyder Halbkugeln gemacht hätte, befestigt gesehen hätte?

So viel ist gewis, daß der Schritt, den Frankreich zur Entseßung Europens machte, und der ihm einst die allgemeine Hochachtung der Nationen erwerben wird, noch verschoben worden wäre.

Man kennt den Krieg zwischen England und seinen Kolonien in seinen Quellen und Folgen.

Während

Während eine Handvoll Menschen in einem Winkel von Nordamerika, unter dem Vorwand ihre Nationalfreiheit zu vertheidigen, \*) ohne ihr Wissen den Grund zur allgemeinen Handlungsfreiheit aller europäischen Nationen legte: so berechnete man in Europa, aufmerksam auf die Begebenheiten, in der Stille, die Vortheile die sich aus dieser Ereigniß für das öffentliche Interesse der Menschlichkeit ziehen ließen.

Das Schicksal, oder vielmehr die allgemeinen Wünsche Europens, berief erstlich Frankreich, und alsdenn Spanien ans Spiel. \*\*)

Weit entfernt, daß diese Verwicklungen die englische Nation hätten zur Reflexion, zur Mäßigung, zu einer gelindern Parthie veranlassen sollen: so sah das Publikum zu seinem Erstaunen, wie sich die Anmassungen derselben, die Ausschweifungen ihrer Flagge, die — wenn man es so nennen darf — diplomatischen Beleidigungen an andern Nationen zunahmen.

Es schien, England hatte sich vorgesezt, Niemand zu schonen, und von Niemand geschont zu werden.

¶ 5

Unter

\*) 1775 - 1778.

\*\*) 1778.

Unter diesen Constellationen entstand der berühmte Vertrag, der sich unter dem Nahmen der gewaffneteren Neutralität in der Geschichte vereinigt. \*)

Die Denkbücher der Nachwelt werden einst lehren, welches Kabinet's Kraft und Weisheit man dieses glorreiche Phänomen zu danken hat. Man wagt indessen nicht zuviel dabey, wenn man die Ehre davon demjenigen zuschreibt, dessen bekannte Mäßigung ihn des Schiedrichteramts von Europa so würdig macht; und der einst mit Recht von sich wird sprechen dürfen:

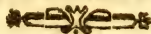
Me stante cuncta quiescunt.

---

(Verglichen mit einem andern Chronolog, der in einem neuern Band ausgearbeitet werden soll:)

Ueber den neuen Seekoder.

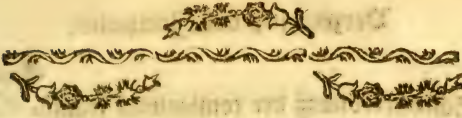
\*) 21 Jul. 1780.



## N a c h r i c h t.

Wann einige Blätter am gegenwärtigen Band zur bestimmten Anzahl eines Alphabets abgehen: so wird sie das Publikum im folgenden Band finden. Die Entfernung des Autors von der Druckerey und der Plan des Werks an sich selbst lassen nicht immer eine pünktliche Beobachtung dieser Handlungsregel zu.





Verzeichniß

des  
Inhalts.

Seite

Ueber die Neutralitäts-Conföderation.

Eine Lection aus der heutigen Staatsgeschichte.

Fortsetzung und Beschluß S. unten Seite 3

Rousseau bewährt. Eine Anekdote zur Toleranz.

15

Emendanden.

S. 15 Zeile 9. für Sixt VI — lies: Pius VI

— — 18. für Pastor Heinecke — lies:  
Herrn Direktor Heinicke.

Linguet. Ein Supplement.

Biographie dieses berühmten Schriftstellers  
von seinem eigenen Crayon.

17

Schlacht

## Verzeichniß des Inhalts.

	Seite
Geschichte des schönen Geschlechts. (History of the Woman's. By William Alexander. Lond. 1780.	
Versuch einer Recension.	101

### Anmerkung.

Das Buch ist mir, nicht in der Urkunde sondern bloß, durch die Anzeige eines französischen Journals bekannt worden. Man kennt die Flüchtigkeit und Untreu dieser Art Werke in Betref ausländischer Literaturprodukte. Unter mehreren Unrichtigkeiten wozu ich von dem Journalisten verleitet zu seyn befürchte, scheint mir, zum Beispiel, eine auffallende zu seyn — History of the Woman's. Nach meinen Begriffen von der englischen Sprache hat der Verfasser zuverlässig gesetzt — of Women. Dergleichen Eigenmächtigkeiten und Inconsequenzen ist man in den französischen Recensionen häufig anzutreffen gewohnt. Alle Unrichtigkeiten also, in dem Inhalt selbst, die ich allenfalls bengebracht habe, schiebe ich ins Gewissen des französischen Journalisten.

Wird man dem schönen Geschlecht noch den Erfindungsgeist absprechen? Eine Anekdote zur Verlage des vorigen Stück's.

Die





## Verzeichniß des Inhalts.

Seite

sich diese Stelle in des Herrn von Voltaire  
Essai sur l'esprit et les moeurs des Nations in  
folgenden Worten findet :

Si Baltazar Bécker s'en étoit tenu à rogner  
les ongles au diable il aurait été très bien  
reçu : mais quand un Curé veut aneantir le  
diable , il perd sa cure.

Tom. III. pag. 48 Edit.  
de la Haye.

Ueber die neueste Kriegsbegebenheit. Com-  
mentar zur Adresse des General Arnold an  
die Einwohnere von Amerika.

Ueberlieferung der Träumereyen eines  
Schweizers, eines besonders abgedruck-  
ten, an die Chronologen von einer Pri-  
vathand in der französischen Urschrift  
communicirten, und, zum Theil, in dies-  
ser Sprache auch in Linguet Annales ein-  
gerückten Pamphlet's.

159

Welchen Einfluß haben die Wissenschaf-  
ten auf die Regierung? Fortsetzung und  
Bechluss

## Verzeichniß des Inhalts.

	Seite
Beschluß der Seite 253. V Band abgebrochenen Materie.	169
<b>Sartine.</b> Eine politische Anecdote zur heutigen Staatsgeschichte.	
Nachrichten von dem Schicksal des abgetretenen Staatsministers Herrn von Sartine: von der Polizen zu Paris: und von den Ursachen seiner Entlassung.	177
<b>Ueber den Akt der gefürsteten Abbtissin zu Lindau.</b>	
Ein Gelegenheitsstück. Juridisch-Philosophisch.	185
<b>Von einem lustigen Richter und einem armen Autor.</b> Auch eine Erzählung.	
Eine den Chronologen heterogene — aber gleichwol historische — Anecdote. (NB. Der Standort soll, wie nach bereits publicirtem Druck die Vox publica erklärte, Augsburg seyn.	192

## Verzeichniß des Inhalts.

	Seite
Ein Anderes von einem armen Richter und zween lustigen Autoren. Zum Ge- genstück.	
Item. Historisch richtig. Der Schauplag ist Lesens.	195
<b>Stumme Satiren.</b>	
Zween Kupferstiche über den amerikanisch- englischen Streit werden angeführt und er- klärt.	198
<b>Des Herrn Quintanus Rothauge zwey- ter Brief.</b>	
Schilderung vom Opernsaal, der Opera und den Operisten zu Paris.	202
<b>Problem aus dem Fache der Staatsphilo- sophie. Mit einer Antwort.</b>	
Untersuchung der Frage, warum die voll- kommenste Rationalverbesserung unmög- lich sey; nebst einer Anekdote vom Duc de Choiseul.	217

## Verzeichniß des Inhalts.

	Seite
Ehre dem Ehre gebührt. Ueber die Grab- seule des Marschall Turenne. Geschichte dieses Monuments.	221
Symbol eines Bürgers aus dem neun- zehnten Jahrhundert. Historisch : prophetisch : politisch : moralische Fantasie.	233
Etwas von der Kriegsschaubühne her. Profesenlieder. Ein Beytrag aus Bayreuth.	239

### Z u s a z.

Die Musik, das ist die Noten, zu den Profesenliedern Seite 243. Egannoten &c. &c. item 244 — Visitemenuett, item S. 245, Thiatontenionka &c. &c. liegt in Handschrift, nach dem Original aus Amerika, beim Archiv der Chronologen. Eine Abschrift stehet jedem neugierdregen Freund unserer Blätter mit Vergnügen zu Befehl.

## Verzeichniß des Inhalts.

Seite

Was wird mein Gefatter Steffen dazu  
sagen?

Historische Anekdote von der wichtigen Er-  
findung eines neuen Produkts in der Des-  
konomie und Diaterik: nehmlich den  
Brodbaum der Gerraidefrucht zu substitu-  
tuiren. Mit den Raisonnements der  
Encyclopädisten, Voltaire's, Beau-  
beau's, Linguet's &c. &c. und des Chro-  
nologisten.

247

Orakel. Amerika betreffend.

Eine politische Fantasie: von einem unge-  
nannten.

267

Ueber Herrn Heinicke.

Ankündigung und Beschreibung des Instituts  
für Taubstumme zu Leipzig. Vergleichung  
desselben mit der Schule des Abbt L'Épee  
zu Paris. Züge aus dem Leben und der  
Verdienste des Herrn Direktor Heinicke.  
Empfehlung dieses Instituts an Deutsch-  
land.

277

Waage

## Verzeichniß des Inhalts.

Waage der kriegführenden Mächte 1780. 289  
Seite  
Ein Gelegenheitsversuch in der Statistik.

Noten und Quellen. ibid.  
Beilage.

Tarif der Ressourcen der kriegführenden  
Mächte 1780. 293  
Ein politischer Gelegenheitsversuch.

Noten und Quellen. ibid.  
Beilage.

Ueber die Unhinlänglichkeit der Gesetze.  
Eine Vergleichung. 297

Eine Beilage zu den Kollekten des Crimi-  
nalprozesses über Henrich Waser, ehemas-  
ligen Pfarrer zu Zürich. — Anekdote  
von einem neuerlichen seltsamen Verbre-  
chen zu Lodeve.

Baupfer.

## Verzeichniß des Inhalts.

Zaupfer. Ein Originalbeytrag. Seite  
295

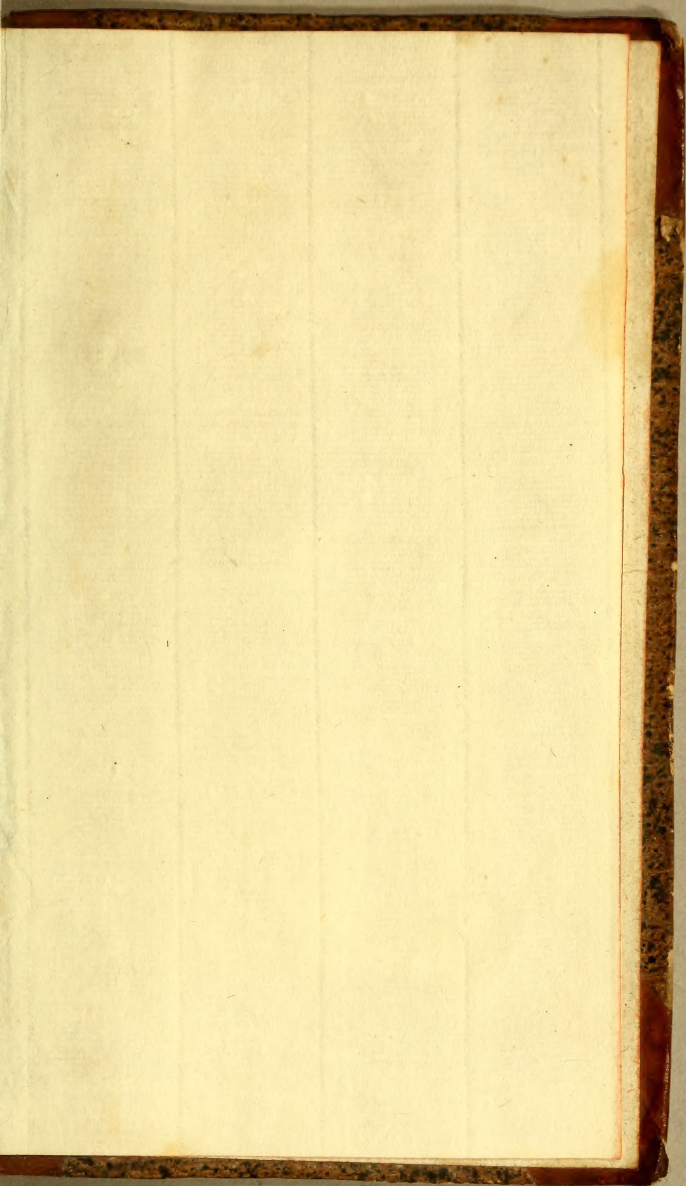
Anekdote von einem unglücklichen Zufall des  
Herrn Zaupfers. Monument der National-  
widerstrebung gegen Aufklärung und Dule-  
dung in Bayern. Herrn Zaupfers Ode  
auf die Inquisition.

Ueber die Neutralitätsconföderation. 307

Beschluß des oben (Seite 14) abgebroche-  
nen Stückes.







64-42

Jy 63

Jany

Bericht über die Verhandlungen  
 zwischen dem Kaiser von Oesterreich  
 und dem Kaiser von Frankreich  
 über die Neutralitätskonvention  
 zwischen Oesterreich und Frankreich  
 im Jahre 1805.

Heft 1. Neutralitätskonvention  
 zwischen Oesterreich und Frankreich  
 im Jahre 1805.

J.S.

~~JC 779~~  
~~C 557p~~  
v. 6

Jc  
C 557p  
v. 6

52-3 Carver

159-168

198-201

267-76

239-46

217 maps

